

Myers, Psychologie, 2. Auflage

### **Verständnisfragen zu den Buchkapiteln**

Es handelt sich z. T. um abstraktere, weiter gefasste Fragen als die direkt auf die Kapiteltexte bezogenen Prüfungsfragen im Lerncenter. Prüfen Sie so, ob Sie die große Linie, die grundlegenden Aussagen der Kapitel verstanden haben.

Nach der Frage finden Sie zunächst einen Hinweis, welcher Abschnitt bei der Beantwortung der Frage hilfreich sein könnte. Überlegen Sie zuerst und schauen Sie sich erst danach den Antwortvorschlag an.

## Kapitel 1 - Kritisch Denken mit wissenschaftlicher Psychologie

### 1. Was sind Vorhersagen?

[Abschn. 1. 1]

Vorhersagen (Prognosen) sind Aussagen über die zukünftige Auftretenswahrscheinlichkeit von Ereignissen und Zusammenhängen. Dabei werden in der Vergangenheit gewonnene Informationen auf Situationen, die in der Zukunft liegen, angewendet.

### 2. Nennen und beschreiben Sie die Maße der zentralen Tendenz!

[Abschn. 1.5.1]

Ein einzelner repräsentativer Wert, der die in der Regel besonders häufig vorkommenden mittleren Werte einer Häufigkeitsverteilung kennzeichnet, wird als Maß (Maßzahl) der zentralen Tendenz bezeichnet.

### 3. Was versteht man unter dem Mittelwert bzw. dem arithmetischen Mittel?

[Abschn. 1.5.1]

Der Mittelwert (genauer: das arithmetische Mittel) ist den meisten Menschen unter der Bezeichnung "Durchschnitt" geläufig. Er ist jenes Maß der zentralen Tendenz, das am meisten Information enthält und deshalb auch am häufigsten benutzt wird. Um den Mittelwert zu errechnen, addiert man einfach alle beobachteten Messwerte und dividiert diese Summe durch die Gesamtzahl der Werte (Stichprobenumfang).

### 4. Erklären Sie den Modalwert.

[Abschn. 1.5.1]

Der Modalwert ist der Variablenwert, der in der Stichprobe am häufigsten vorkommt.

### 5. Was versteht man unter dem Medianwert?

[Abschn. 1.5.1]

Der Medianwert ist so definiert, dass er die Menge der geordneten Daten genau in der Mitte teilt. Es ist also genau jener Variablenwert, für den gilt, dass 50% der Beobachtungen darunter und 50% darüber liegen.

### 6. Nennen und beschreiben Sie die Maße der Variabilität!

[Abschn. 1.5.1]

Variabilitätsmaße beschreiben, wie nahe die Werte einer Verteilung beieinander liegen oder wie weit sie streuen. Das einfachste Maß für Variabilität ist die Variationsbreite ("range"), die Differenz zwischen dem höchsten und dem niedrigsten der beobachteten Werte.

## 7. Welche Bedeutung haben Korrelationen?

[Abschn. 1.3]

Korrelationen lassen sich für Vorhersagen nutzen. Liegt eine hohe Korrelation, d.h. ein enger Zusammenhang vor, so kann von der einen Variablen, dem Prädiktor, auf die andere Variable, das Kriterium, geschlossen werden. Vorhersagen beruhen auf Zusammenhangsbeobachtungen bei einer ganzen Gruppe von Personen. Deshalb liefern sie selten genaue Vorhersagen für einzelne Personen (außer in den seltenen Fällen, in denen es eine "perfekte" Korrelation gibt). Die hohe positive Korrelation zwischen Rauchen und Lungenkrebs, die man häufig findet, sagt uns beispielsweise, dass es unter starken Rauchern mehr Fälle von Krebs geben wird als unter Nichtrauchern. Sie teilt uns hingegen nicht sicher mit, ob eine bestimmte Person an Krebs erkranken wird.

## 8. Was ist ein Korrelationskoeffizient?

[Abschn. 1.3]

Die wichtigste statistische Maßzahl für die Korrelation zweier Variablen ist der Korrelationskoeffizient (genauer der „Produkt-Moment-Korrelationskoeffizient“). Er kann Werte zwischen +1 (perfekter proportionaler oder "gleichsinniger" Zusammenhang) und -1 (perfekter umgekehrt proportionaler oder "gegenläufiger" Zusammenhang) annehmen. Korrelationen können benutzt werden, um im Rahmen von sog. Regressionsgleichungen Voraussagen von der einen Variablen auf die andere zu machen. Je höher der Koeffizient, umso genauer ist die Vorhersage.

## 9. Was versteht man unter dem Begriff der Inferenzstatistik?

[Abschn. 1.5.2]

Mit Hilfe der Inferenzstatistik werden auf der Grundlage der Beobachtungen an Stichproben Schlussfolgerungen auf die Verhältnisse in den Grundgesamtheiten gezogen. Die Inferenzstatistik basiert auf der Wahrscheinlichkeitstheorie - deshalb ist es möglich, das Fehlerrisiko beim Rückschluss von Stichproben auf Populationen numerisch exakt anzugeben.

## Kapitel 2 - Neurowissenschaft und Verhalten

### 1. Woraus besteht das zentrale Nervensystem und was ist seine Aufgabe?

[Abschn. 2.2.2]

Das zentrale Nervensystem (ZNS) besteht aus allen Neuronen in Gehirn und Rückenmark. Seine Aufgabe ist, alle Körperfunktionen zu integrieren und zu koordinieren, indem es alle eintreffenden und auszusendenden Botschaften verarbeitet.

### 2. Was gehört zum peripheren Nervensystem?

[Abschn. 2.2.1]

Das periphere Nervensystem (PNS) ist das Netzwerk der sensorischen und motorischen Neuronen, die die Verbindung zwischen dem zentralen Nervensystem und der Körperoberfläche bilden. Das periphere Nervensystem besteht seinerseits aus 2 Bestandteilen, die von unterschiedlichen Strukturen im Gehirn gesteuert werden: dem somatischen und dem autonomen Nervensystem.

### 3. Welche Aufgaben haben das somatische und das autonome Nervensystem?

[Abschn. 2.2.1]

Das somatische Nervensystem untersteht willentlicher Kontrolle. Es kontrolliert die Skelettmuskeln des Körpers ("Mache eine Faust; nun lass' die Hand locker").

Das autonome (vegetative) Nervensystem regelt Körperaktivitäten, welche normalerweise nicht der direkten Kontrolle des Individuums unterstehen. Es muss auch dann arbeiten, wenn das Individuum schläft, und sorgt für die Aufrechterhaltung lebenswichtiger Prozesse unter Narkose und im Koma.

### 4. Zwei Abteilungen des autonomen Nervensystems arbeiten zusammen: der Sympathikus und der Parasympathikus. Welches sind ihre Aufgaben?

[Abschn. 2.2.1]

Der Sympathikus kann als eine Art Störungssucher betrachtet werden: Angesichts eines Notfalls oder einer stresserzeugenden Herausforderung stellt er die Aktivierung des Gehirns und die Verhaltensreaktionen des Körpers sicher. Die Verdauung wird unterbrochen, das Blut fließt aus den inneren Organen in die Muskeln, der Sauerstofftransport wird verstärkt, die Herzfrequenz steigt, und das endokrine System wird angeregt, um eine ganze Reihe von motorischen Reaktionen zu erleichtern.

Ist die Gefahr überwunden, übernimmt der Parasympathikus die Aufgabe, diese Prozesse zu verlangsamen, so daß man sich entspannen und beruhigen kann. Die Verdauung setzt wieder ein, der Herzschlag verlangsamt sich, die Atmung ist entspannt usw. Der Parasympathikus ist hauptsächlich für den Körperhaushalt zuständig, wie für die Ausscheidung von überflüssigen Stoffen, den Schutz des visuellen Apparates (durch Tränen und Pupillenkontraktion) und die Langzeitspeicherung von Körperenergie.

5. Erläutern Sie die Funktionen des limbischen Systems.

[Abschn. 2.4.2]

Das limbische System unterstützt in Zusammenarbeit mit dem autonomen Nervensystem die Aufrechterhaltung des inneren Gleichgewichts (Homöostase) eines Organismus, indem es die Körpertemperatur, den Blutdruck und den Blutzuckerspiegel reguliert und andere Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Körperhaushaltes trifft. Es koordiniert auch die Botschaften, die an den Kortex gehen oder vom Kortex kommen. Schließlich reguliert es auch Emotionen und Triebe, die mit Selbsterhaltung und sexuellem Begehren in Zusammenhang stehen.

6. Beschreiben Sie die Lokalisierung kortikaler Funktionen.

[Abschn. 2.4]

Der Kortex ist die höchste neurale Integrationsebene. Heutzutage können Neurochirurgen Regionen des Kortex identifizieren, die mehr als andere für bestimmte Kontroll- und Koordinationsfunktionen verantwortlich sind. Aber diese Zuordnung von anatomischen Strukturen und Funktionen hat eine klare Grenze:

Auch dann, wenn eine bestimmte Hirnregion nachweislich für eine bestimmte Funktion wesentlich ist, können wir nicht sagen, diese Hirnstruktur führe die Funktion allein aus. Letztlich funktioniert das Gehirn immer als Ganzes.

Der äußere Teil jeder der beiden Großhirnhemisphären wird durch eine horizontale Furche, den Sulcus lateralis und durch eine vertikale, den Sulcus centralis, in Bereiche, sog. Hirnlappen, unterteilt. Der Frontallappen liegt über der Sulcus lateralis und vor der Sulcus centralis. Der größte der 4 Lappen des Kortex, der Frontallappen (Stirnappen), liegt gleich hinter der Stirn im vorderen Abschnitt des Gehirns. Diese dominante Position entspricht der dominanten Rolle, die er bei kognitiven Aktivitäten wie Planung, Entscheidungsfindung, Zielsetzung und Verbindung der Gegenwart mit der Zukunft durch planvolles, zweckmäßiges Handeln einnimmt. Unfälle, die den Frontallappen schädigen, können verheerende Auswirkungen auf das Verhalten von Menschen und ihre Persönlichkeit haben. Der Parietallappen kontrolliert die von den Sinnesorganen hereinkommende Information und liegt genau hinter der Zentralfurche (Sulcus centralis). Der Okzipitalappen ist die "Endstation" für die visuelle Information und befindet sich auf der Rückseite des Kopfes. Der Temporallappen schließlich befindet sich unterhalb der Sulcus lateralis und dient der Verarbeitung auditiver Information.

7. Erläutern Sie die Bedeutung des endokrinen Systems.

[Abschn. 2.3]

Das endokrine System besteht aus Drüsen, die in vielen Teilen des Körpers angesiedelt sind und chemische "Botenstoffe" ("messenger") in den Blutkreislauf ausscheiden. Diese chemischen Boten, die man Hormone nennt, bestimmen Wachstum, sexuelle Merkmale, Erregung, Sexualverhalten, Fortpflanzung, Stimmungsveränderungen und Stoffwechsel.

8. Was ist ein Neuron, wie ist es beschaffen und wie arbeitet es?

[Abschn. 2.1.1]

Ein Neuron (Nervenzelle) ist eine Zelle, deren spezielle Aufgabe es ist, Informationen zu empfangen, zu verarbeiten und/oder an andere Zellen im Körper weiterzuleiten. Neuronen bilden die Grundbausteine des

Nervensystems. Der Teil des Neurons, der ankommende Signale empfängt, besteht aus einer Reihe von verzweigten Fortsätzen, den Dendriten, die sich vom Zellkörper aus erstrecken.

Der Zellkörper oder das Soma enthält den Zellkern und das Zytoplasma, das für die Ernährung der Zelle sorgt. Der Zellkörper kombiniert und mittelt alle Informationen, die von seinen Dendriten kommen und leitet sie weiter zu seinem Hauptfortsatz, dem Axon.

Das Axon nimmt dieses zusammengesetzte Signal auf und leitet es über seine ganze Ausdehnung weiter. Axone enden in kleinen knollenförmigen Endknöpfchen an anderen Nerven- oder an Muskelzellen. Die Endknöpfchen liefern den Mechanismus zur Übermittlung der Signale vom Axon eines Neurons an die Dendriten oder den Zellkörper eines anderen.

9. Welche Arten von Neuronen kennen Sie?

[Abschn. 2.1.1]

Man kann 3 Hauptklassen von Neuronen unterscheiden: sensorische Neuronen transportieren Signale nach innen, von Zellen aus der Peripherie, die für Licht, Ton, Körperstellung und ähnliches empfänglich sind, zum zentralen Nervensystem. Motorische Neuronen (Motoneuronen) tragen Information nach außen, vom zentralen Nervensystem zu den Muskeln und Drüsen. Interneuronen wirken zwischen beiden.

10. Wie werden Informationen im Nervensystem übertragen?

[Abschn. 2.1.2]

Das Nervensystem benutzt elektrochemische Signale, um Information zu verarbeiten und weiterzuleiten. Die elektrische Signalübermittlung erfordert Veränderungen im Membranpotential der einzelnen Zellen. Diese Veränderungen werden durch den Durchtritt elektrisch geladener Teilchen, sog. Ionen, durch die Zellmembran verursacht.

11. Was versteht man unter synaptischer Übertragung?

[Abschn. 2.1.2]

Wenn ein Aktionspotential seine Reise entlang des Axons hinter sich gebracht und die Endknöpfchen erreicht hat, muss die Information an das nächste Neuron weitergegeben werden. Zwei Neuronen berühren sich jedoch niemals; zwischen ihnen besteht immer ein kleiner Spalt. Diese Anschlussstelle wird als Synapse bezeichnet.

Um den Spalt zu überbrücken und neurale Botschaften zum nächsten Neuron zu bringen, wird der elektrische Impuls in einen chemischen Prozess transformiert. Chemische Trägerstoffe transportieren ihn von einer Seite der Synapse, der präsynaptischen Membran des Endknöpfchens, über den Spalt an die postsynaptische Membran der Dendriten oder des Zellkörpers des nächsten Neurons. Dort kann er zunächst ein lokales Potential und dann ein Aktionspotential auslösen, das abermals entlang des Axons zur nächsten Synapse wandert, usw.

12. Worauf beruht der Prozess der chemischen Übertragung an den Synapsen?

[Abschn. 2.1.3]

Der Prozess der chemischen Übertragung an den Synapsen beruht auf der Aktivität von Trägerstoffen, die als Neurotransmitter bezeichnet werden. Wenn ein Nervenimpuls das Ende eines Axons erreicht, werden von den sog. synaptischen Vesikeln genau abgemessene Mengen der Neurotransmitter in den Spalt zwischen den Synapsen freigesetzt.

13. Was versteht man unter einem neuronalen Netzwerk?

[Abschn. 2.2.2]

Ein neuronales Netzwerk ist ein System von miteinander verbundenen Neuronen, die gemeinsam Aufgaben ausführen, welche das einzelne Neuron nicht leisten kann. Neuronale Netzwerke folgen einem grundlegenden Prinzip der Natur: Alle Lebensprozesse sind hierarchisch organisiert. Das bedeutet, dass einfachere Einheiten, Strukturen und Prozesse zu immer komplexeren Prozessen organisiert werden, wobei auf höheren Stufen Kontrolle über die niedrigeren ausgeübt wird.

Jede Stufe der Komplexität hat ihre Beschränkungen und Grenzen, die nur durch ein noch komplexeres System zu überwinden sind. Mit der zunehmenden Komplexität wächst auch das Potential zur Informationsverarbeitung.

## Kapitel 3 – Angeborene und erworbene Grundlagen des Verhaltens

1. Was versteht man unter Darwins Theorie der Evolution durch natürliche Selektion?

[Abschn. 3.2.1]

Darwins Theorie der Evolution durch natürliche Selektion besagt, dass Organismen, die gut an ihre Umwelt angepasst sind - wie auch immer diese beschaffen sein mag - langfristig mehr Nachkommen haben, als die, die weniger gut angepasst sind. Mit der Zeit werden diese Organismen, deren Eigenarten dem Überleben besonders dienlich sind, zahlreicher, im Gegensatz zu denjenigen Organismen, die diese Eigenschaften nicht besitzen. Letztere werden seltener und sterben, langfristig betrachtet, sogar aus.

2. Überlegen Sie: Welche beiden Anpassungsleistungen hat die natürliche Selektion bei der Evolution unserer Art vor allem begünstigt?

[Abschn. 3.2.1]

Die natürliche Selektion hat bei der Evolution unserer Art vor allem 2 Anpassungsleistungen begünstigt: die Entstehung des aufrechten Gangs und die Vergrößerung des Gehirns. Die Verbindung dieser beiden Evolutionsprozesse hat die Entwicklung der menschlichen Zivilisation erst ermöglicht.

3. Wird der Mensch durch die Gene oder durch Einflüsse aus der Umwelt festgelegt?

[Kap. 3]

Weder die Gene noch die Einflüsse aus der Umwelt legen allein fest, wer jemand ist und wer er in Zukunft sein wird. Die Gene definieren lediglich das Spektrum, die Bandbreite, möglicher Auswirkungen, die die Umwelt bei der Entstehung des Phänotyps und der Entwicklung von Verhaltensmustern ausüben kann.

4. Beschreiben Sie den aktuellen Forschungsstand der Bedeutung von Anlage bzw. Umwelt für die Entwicklung.

[Prolog & Abschn. 3.6]

Forscher haben eine ganze Reihe von Methoden entwickelt, um die Auswirkungen von Anlage und Umwelt zu untersuchen. Wir wissen nun, dass die Extrempositionen von Locke und Rousseau der Vielfalt menschlichen Verhaltens nicht gerecht werden. Nahezu jede komplexe Handlung wird sowohl durch die biologische Vererbung des einzelnen als auch durch seine persönliche Erfahrung geformt, wobei zur Erfahrung an zentraler Stelle das Lernen gehört. Vererbung und Umwelt haben einen fortwährenden wechselseitigen Einfluss aufeinander. Man bezeichnet dieses Zusammenwirken im Entwicklungsprozess auch als Anlage-Umwelt-Interaktion. Die Vererbung stellt das Potential bereit, und die Erfahrung bestimmt die Art und Weise, wie das Potential eingelöst wird.

## 5. Worin zeigen sich beim Elternverhalten Geschlechterstereotypen?

[Abschn. 3.5]

Eltern kleiden ihre Söhne und Töchter unterschiedlich, geben ihnen unterschiedliche Spielsachen und kommunizieren auf unterschiedliche Weise mit ihnen. Beispielsweise nehmen Eltern ihre Söhne öfter auf den Arm, geben ihnen mehr körperliche Anregung, schenken ihren Lautäußerungen mehr Aufmerksamkeit und beachten stärker ihre Wünsche, gefüttert zu werden. In der späteren Kindheit belohnen Erwachsene Kinder für Verhaltensweisen, die der Geschlechtsrolle angemessen sind und bestrafen sie für Handlungen, die nonkonform mit der Geschlechtsrolle sind. Vor allem Jungen stoßen bei ihren Vätern auf starke negative Reaktionen, wenn sie Verhalten zeigen, das für Mädchen typisch ist. Schließlich haben Eltern gegenüber ihren Söhnen und Töchtern unterschiedliche Erwartungen.

## Kapitel 4 – Entwicklung

1. Geben Sie eine Definition für den Begriff "Entwicklungspsychologie".

[Abschn. 4.1]

Entwicklungspsychologie ist der Zweig der Psychologie, der sich mit altersbezogenen Veränderungen in den psychischen Funktionen des Menschen befasst. Derartige Veränderungen sind über die gesamte Lebensspanne von der Zeugung bis zum Sterben zu beobachten.

2. Nennen Sie jeweils Vor- bzw. Nachteile von Quer- bzw. Längsschnittuntersuchungen.

[Abschn. 4.4.2]

Ein Vorteil des Querschnitts ist, dass eine große Altersspanne auf einmal untersucht werden kann. Ein Nachteil des Querschnitts ist, dass nicht nur die Altersunterschiede, sondern auch die Unterschiede in den politischen, sozialen oder kulturellen Bedingungen, unter denen die beobachteten Altersgruppen bisher gelebt haben, für die ermittelten Verhaltensunterschiede verantwortlich sein können.

Ein Vorteil von Längsschnittuntersuchungen liegt darin, dass altersbedingte Veränderungen nicht mit Unterschieden in den sozialen Bedingungen verschiedener Kohorten vermischt sein können, da es sich immer um dieselben Personen handelt. Mit anderen Worten, Überlagerungen von Altersunterschieden durch Kohorteneffekte sind ausgeschlossen. Ein weiterer Vorteil im Vergleich mit der Querschnittstudie kann darin gesehen werden, dass Veränderungen bei der einzelnen Person beobachtet werden und nicht aus Gruppendaten erschlossen werden müssen.

Nachteile von Längsschnittuntersuchungen: Erstens werden nur Menschen untersucht, die etwa zur gleichen Zeit geboren sind. Für Menschen, die zu einer anderen Zeit geboren sind, sind die Resultate nicht unbedingt gültig. Zweitens erfordert eine Längsschnittstudie ziemlich viel Zeit, wenn man eine große Altersspanne abdecken möchte. Drittens ist es schwierig und aufwendig, den Kontakt mit den Teilnehmern für Messwiederholungen zu halten, die sich über ein ganzes Leben erstrecken können. Versuchsteilnehmer können wegziehen, das Interesse an der Sache verlieren, sterben - genauso wie die Wissenschaftler selbst.

3. Was ist eine kritische Phase?

[Abschn. 4.2.3]

Eine kritische Phase ist eine Zeit, in der man empfindlich auf bestimmte äußere Reize reagiert und in der ein Organismus optimal darauf vorbereitet ist, ein bestimmtes Verhalten zu erlernen.

4. Erläutern Sie kurz die Bedeutung der Entwicklungstheorie nach Erikson.

[Abschn. 4.3.3]

Erik H. Eriksons Theorie der lebenslangen Entwicklung als einer Abfolge psychosozialer Entwicklungsstufen nimmt in mehrfacher Hinsicht eine herausragende Stellung ein. Erstens handelt es sich in der Tat um eine umfassende Entwicklungstheorie, weil sie den Säugling genauso wie den alten Menschen einbezieht. Zweitens zeigt sie auf, wie qualitative Veränderungen in den zentralen Lebensthemen durchaus mit einem kontinuierlichen Entwicklungsprozess vereinbar sind. Und drittens gelingt es Erikson, über das Konzept der stufenspezifischen Aufgaben und Anforderungen, die der Mensch zu meistern hat, den kulturellen Rahmen und sozialen Kontext in die Entwicklung des Individuums einzubeziehen.

5. Welche Bedeutung haben die Anpassungsprozesse der Assimilation und der Akkommodation in der Entwicklungstheorie nach Jean Piaget?

[Abschn. 4.2.2]

Piaget betrachtete die kognitive Entwicklung als Ergebnis des ständigen Wechselspiels von Assimilation und Akkommodation. Die Assimilation bewahrt und erweitert das Bestehende und verbindet so die Gegenwart mit der Vergangenheit, und die Akkommodation entsteht aus Problemen, die die Umwelt aufgibt, also aus Informationen, die nicht zu dem passen, was man weiß und denkt. Bei der Assimilation wird die Information, die das Individuum aufnimmt, so verändert, dass sie sich in vorhandene Schemata einfügt. Bei der Akkommodation werden die Schemata selbst verändert, um der Information angemessen zu sein oder um nicht zu anderen Schemata oder der Gesamtstruktur im Widerspruch zu stehen.

6. Geben Sie ein Beispiel zur Veranschaulichung von Assimilation und Akkommodation.

[Abschn. 4.2.2]

Zur Veranschaulichung von Assimilation und Akkommodation kann man z.B. die Anpassungen betrachten, die vom Baby beim Übergang vom Trinken an der Brust zum Trinken aus der Flasche und schließlich zum Trinken aus der Tasse verlangt werden. Die Saugreaktion ist zu Anfang, wie oben dargestellt wurde, ein angeborener Reflex. Während es sich an die Flasche gewöhnt, kann das Baby immer noch viele Teile dieser Reaktionssequenz in unveränderter Weise benutzen - es assimiliert die Flasche an das Saugschema. Gleichzeitig jedoch muss es den Schnuller etwas anders in den Mund nehmen und daran saugen, und es muss lernen, die Flasche im passenden Winkel zu halten (Akkommodation). Der Schritt von der Flasche zum Becher erfordert mehr Akkommodation, basiert aber immer noch auf den alten Fähigkeiten, Flüssigkeit zu saugen und zu schlucken.

7. Wie heißen die 4 qualitativ verschiedenen Stufen, die Piaget zur globalen Einteilung der kognitiven Entwicklung unterschied?

[Abschn. 4.2.2]

Piaget nannte die Stufen:

- die sensumotorische Stufe (Säuglingsalter),
- die Stufe des präoperationalen Denkens (Kindergarten- und Vorschulalter),
- die Stufe der konkreten Denkopoperationen (Grundschulalter),
- und die Stufe der formalen Denkopoperationen (ab dem Jugendalter).

8. Was versteht man unter Objektpermanenz? Beschreiben Sie die Entwicklung der Objektpermanenz in den ersten beiden Lebensjahren.

[Abschn. 4.2.2]

Wenn Kinder Objektpermanenz erworben haben, bedeutet dies, dass sie über eine innere symbolische Repräsentation eines Gegenstandes verfügen, die unabhängig von ihrer Wahrnehmung oder ihrer Handlung ist. Bereits kurz nach der Geburt folgt der Säugling einem bewegten Objekt mit den Augen. Mit 2-3 Monaten betrachtet er die Stelle, an der ein Objekt aus dem Blickfeld verschwunden ist. Mit 4-8 Monaten erwartet er das Wiederauftauchen eines versteckt bewegten Gegenstandes oder sucht mit Blicken nach ihm. Als nächstes findet er den Gegenstand, selbst wenn er ihn nicht sehen kann, unter zunehmend schwierigeren Bedingungen (8-18 Monate). Im Alter von etwa 2 Jahren "wird das Kind erwartungsvoll lächeln und dann jedes mögliche Versteck systematisch absuchen ... es wird spontan das Versteckspiel umdrehen und nun den Erwachsenen suchen lassen, was es versteckt hat..."

9. Ein typisches Merkmal des konkret-operationalen Denkens ist das Verständnis von sog. quantitativen Invarianzen (Erhaltungen). Beschreiben Sie dazu Piagets "Umschüttaufgabe".

[Abschn. 4.2.2]

Piagets klassische Studie zur Invarianz von Flüssigkeiten wird manchmal auch vereinfachend als "Umschüttaufgabe" bezeichnet. Wenn die gleiche Menge einer Flüssigkeit, z. B. Limonade, in 2 Gläser gegossen wird, berichten alle 5, 6 und 7 Jahre alten Kinder, dass beide Gläser gleich viel enthalten. Wird jedoch die Limonade aus einem der beiden Gläser in ein anders geformtes höheres und schmaleres Glas umgegossen, gehen die Meinungen, darüber, ob es immer noch gleich viel Limonade ist, auseinander. Die 5jährigen wissen zwar, dass sich im schmalen hohen Glas immer noch dieselbe Limonade befindet (qualitative Invarianz). Sie glauben aber, dass es irgendwie mehr geworden sei. Die 6jährigen sind sich zwar unsicher, sagen aber auch, in dem hohen Glas sei mehr drin. Die 7jährigen "wissen", dass es keinen Unterschied gibt. Die jüngeren Kinder verlassen sich noch auf den Augenschein, die älteren vertrauen jetzt auf eine Regel. Sie berücksichtigen auch 2 Dimensionen, Höhe und Breite. Die jüngeren Kinder hingegen richten sich allein nach der Höhe, einem normalerweise nützlichen Indikator für "mehr". Anders gesagt: Die jüngeren Kinder zentrieren die Aufmerksamkeit auf nur eine Dimension der Flüssigkeit, während die konkret-operationalen Kinder ihre Aufmerksamkeit dezentriert (verteilt) haben.

10. Wodurch ist die letzte Stufe der kognitiven Entwicklung nach J. Piaget, die Stufe der formalen Operationen, gekennzeichnet?

[Abschn. 4.2.2]

Die letzte Stufe der kognitiven Entwicklung nach Piaget, die Stufe der formalen Operationen (Stufe des abstrakten Denkens), unterscheidet sich dadurch von der vorhergehenden, dass logische Operationen nun nicht mehr an konkrete Probleme gebunden sind. Der Heranwachsende ist jetzt fähig, mit Abstraktionen umzugehen, hypothetische Fragen zu stellen (Was wäre, wenn jemand Augen am Hinterkopf hätte?) und sich logische Beweise für abstrakte Probleme auszudenken.

11. Die aktuelle Forschung nimmt an, dass Piaget die kognitiven Fähigkeiten von Kindern unterschätzt hat. Welche 3 Gründe werden genannt?

[Abschn. 4.2.2]

1. Da ihm moderne Untersuchungstechniken nicht zur Verfügung standen, war er auf einfachere Methoden der Beobachtung leicht zugänglichen Verhaltens angewiesen.
2. Ein anderer Grund für Piagets Unterschätzung der kognitiven Kompetenz von Kindern liegt darin, dass er sich bei älteren Kindern stark auf die Beschreibungen verließ, die sie selbst für ihre Denkprozesse gaben. Kinder können aber durchaus etwas verstehen, ohne dass sie in der Lage sind, es auch zu erklären.
3. Ein dritter Grund dafür, dass die Kompetenz von Kindern bei Piagets Aufgaben möglicherweise unterschätzt wurde, liegt darin, dass in diesen Aufgaben fast immer die Realität von Regeln und Begriffen (Konzepten) gegen den Augenschein ausgespielt wurde.

12. Welche 4 Bindungsqualitäten können im Fremde-Situation-Test unterschieden werden?

Aufgrund der sorgfältigen Analyse des Verhaltens der Kinder in diesen Situationen unterscheiden Ainsworth et al. 4 Bindungsqualitäten: Kinder mit sicherer Bindung, mit ablehnend-unsicherer Bindung, mit ambivalent-unsicherer Bindung und mit desorganisiert-unsicherer Bindung.

[Abschn. 4.2.3]

- Kinder mit sicherer Bindung zeigen eine gewisse Verstörtheit, wenn die Mutter aus dem Zimmer geht. Sie suchen Nähe und Kontakt, sie wollen beruhigt werden und fangen nach der Rückkehr der Mutter allmählich wieder an zu spielen.
- Kinder mit ablehnend-unsicherer Bindung scheinen auf Distanz zu gehen. Das kann soweit gehen, dass sie die Mutter nach ihrer Rückkehr aktiv meiden und ignorieren.
- Ambivalent-unsicher gebundene Kinder geraten ziemlich durcheinander und werden ängstlich, wenn die Mutter den Raum verlässt. Kehrt sie zurück, lassen sie sich nicht beruhigen und zeigen Ärger und Widerstand gegen die Mutter. Gleichzeitig bringen sie aber auch den Wunsch nach Körperkontakt zum Ausdruck.
- Kinder mit desorganisiert-unsicherer Bindung verhalten sich verwirrt und konfus, wenn die Mutter wieder da ist. Nach ihrer Rückkehr hören sie möglicherweise vollständig auf, sich zu bewegen, oder sie legen widersprüchliche Verhaltensweisen an den Tag. Sie sehen beispielsweise beim Kontakt mit der Mutter weg

13. Erläutern Sie verschiedene Erziehungsstile.

[Abschn. 4.2.3 & 19.2.2]

- Beim autoritären Erziehungsstil steht im Vordergrund, dass die Eltern, ohne groß die Selbständigkeit des Kindes zu beachten, strikte Disziplinierungsmaßnahmen anwenden.
- Beim nachgiebigen Erziehungsstil gelingt es den Eltern nicht, den Kindern dabei zu helfen, dass sie etwas über die sozialen Rollen lernen, mit denen sie leben müssen.
- Der vernachlässigende Erziehungsstil ist gekennzeichnet durch wenig Lenkung und emotionales Desinteresse am Kind.
- Eltern mit autoritativem Erziehungsstil stellen angemessene Anforderungen an ihre Kinder - sie fordern, dass sie angemessene Verhaltensmaßregeln einhalten; sie zeigen ihnen gegenüber aber auch eine gewisse Aufmerksamkeit - sie lassen die Kommunikationskanäle offen, um bei ihren Kindern die Fähigkeit zur Selbstregulierung zu fördern.

14. Welcher Erziehungsstil hat sich als günstig und welcher als am wenigsten günstig für die Entwicklung von Kindern erwiesen?

[Abschn. 4.2.3 & 19.2.2]

Als günstig für die Entwicklung von Kindern hat sich der autoritative Erziehungsstil erwiesen, der ein hohes Maß an "responsiveness" und "demandingness" kombiniert. Am nachteiligsten ist die vernachlässigende Erziehung, bei der wenig Lenkung und emotionales Desinteresse am Kind kombiniert sind.

15. Welche Aufgaben sind für die Identitätsentwicklung im Jugendalter zentral?

[Abschn. 4.3.3]

Die Identitätsentwicklung verlangt vom Jugendlichen im Endeffekt, dass er unabhängige Konzeptionen von seinen Rechten und Pflichten aufbaut. Diese sollen einerseits offen und empfänglich für die Vorstellungen der Eltern und der Peers, andererseits aber nicht nur deren Abbild sein. Für die Identitätsbildung zentral sind Aufgaben wie die Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und Interessen, die Kenntnis realistischer Alternativen und die Fähigkeit, eine Entscheidung zu treffen und sie in die Tat umzusetzen.

16. Wie beschreibt Erikson Intimität?

[Abschn. 4.3.3]

Erikson beschreibt Intimität als die Fähigkeit zur festen Bindung an eine andere Person - sexuell, emotional und moralisch. Intimität, zu der es sowohl in Freundschaften als auch in Liebesbeziehungen kommen kann, setzt Offenheit voraus, aber auch Mut, moralische Stärke und die Fähigkeit, Kompromisse bei den eigenen persönlichen Vorlieben einzugehen.

17. Welches sind die 3 Entwicklungsniveaus des moralischen Urteilens nach Kohlberg und welche Sichtweise (sozio-moralische Perspektive) des Individuums liegt jedem Niveau zugrunde?

[Abschn. 4.3.2]

- Auf dem präkonventionellen Niveau werden moralische Fragen unter dem Gesichtspunkt des individuellen Nutzens beurteilt. Ein Kind im Vorschulalter hält sich z. B. an die Norm, einem anderen Kind nichts wegzunehmen, weil es sonst bestraft würde. Oder es teilt Spielsachen mit einem anderen Kind, weil es hofft, bei der nächsten Gelegenheit ebenfalls etwas abzubekommen.
- Auf dem konventionellen Niveau werden moralische Angelegenheiten danach beurteilt, inwieweit die Verletzung oder Einhaltung von Normen für das Zusammenleben der Menschen unverzichtbar ist. Beispielsweise muss man Versprechen halten, weil Menschen einander sonst nicht vertrauen können. Oder man muss sich an das Gesetz "Du sollst nicht stehlen" halten, weil dieses Gesetz den Mitgliedern der Gesellschaft die Unversehrtheit des Eigentums garantiert.
- Auf dem postkonventionellen Niveau wird bei moralischen Urteilen eine der Gesellschaft vorgeordnete soziomoralische Perspektive eingenommen. Die Person hat nun individuelle moralische Prinzipien entwickelt, woran sie nicht nur ihr eigenes Handeln misst, sondern auch beurteilt, ob Gesetze für sie Gültigkeit haben.

## Kapitel 5 – Wahrnehmung: Sinnesorgane

### 1. Über welche Sinnesmodalitäten verfügt der Mensch?

[Kap. 5]

Der Mensch verfügt über 9 Sinnesmodalitäten: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Tasten, Temperaturempfinden, Gleichgewichtssinn, Bewegungsempfinden (Kinästhesie) und Schmerzempfinden.

### 2. Was versteht man genau unter sensorischer Adaptation?

[Abschn. 5.1.2]

Sensorische Adaptation (oder Adaption) bezeichnet die abnehmende Reaktionsstärke des Wahrnehmungssystems bei andauerndem, konstantem Reizinput. Unsere Umwelt ist ständig erfüllt von einer großen Vielfalt sensorischer Stimulation - dieser Anpassungsmechanismus erlaubt es uns, unsere Aufmerksamkeit speziell auf neue Informationen zu richten und rasch auf sie zu reagieren.

### 3. Was leistet die Psychophysik?

[Abschn. 5.1.1]

Die Psychophysik versucht, die gesetzmäßigen Beziehungen zwischen physikalischen Stimuli, die auf die Sinnesorgane einwirken, und den dadurch hervorgerufenen Empfindungen quantitativ exakt zu beschreiben. Sie ist das älteste Teilgebiet der wissenschaftlichen Psychologie.

### 4. Beschreiben Sie den Begriff "absolute Schwelle"!

[Abschn. 5.1.1]

Die absolute Schwelle wird angegeben durch den geringsten Betrag an physikalischer Energie, der überhaupt eine Empfindung hervorruft.

### 5. Wie kann man absolute Schwellen messen? Geben Sie Beispiele!

[Abschn. 5.1.1]

Absolute Schwellen werden gemessen, indem man aufmerksame Beobachter bittet, "Entdeckungsaufgaben" auszuführen. Sie sollen versuchen, ein schwaches Licht in einem dunklen Raum zu sehen oder einen leisen Ton in einem stillen Raum zu hören. Während einer Reihe von "Durchgängen" wird der Reiz in variierender Intensität geboten. Bei jedem Durchgang geben die Beobachter an, ob sie ihn bemerken oder nicht. Die Ergebnisse einer solchen Untersuchung kann man zu einer psychometrischen Funktion zusammenfassen. Das ist die Darstellung des prozentualen Anteils der Entdeckungen bei unterschiedlichen Reizstärken.

Die absolute Schwelle ist willkürlich als diejenige Reizstärke festgelegt worden, bei welcher die psychometrische Funktion die 50%-Grenze erreicht. Mit anderen Worten: Die absolute Schwelle wird als die Intensität desjenigen Reizes angegeben, der in der Hälfte der Fälle entdeckt wird.

## 6. Beschreiben Sie den Begriff "Unterschiedsschwelle"!

[Abschn. 5.1.1]

Die Unterschiedsschwelle bezeichnet die kleinste physikalische Differenz zwischen 2 Reizen, die als unterschiedlich empfunden wird.

## 7. Beschreiben Sie die Theorie der Signaldetektion!

[Abschn. 5.1.1]

- Die Signaldetektionstheorie ("signal detection theory") konzentriert sich nicht auf rein sensorische Vorgänge, sondern stellt den Prozess der Beurteilung von Anwesenheit oder Abwesenheit eines Reizereignisses in den Mittelpunkt. Sie ersetzt das theoretische Konzept einer einzigen absoluten Schwelle durch 2 Prozesse der Reizentdeckung:
- einen anfänglichen sensorischen Prozess, der die Sensitivität (sensorische Empfindlichkeit) einer Person für die Reizstärke zeigt, und
- einen nachfolgenden Entscheidungsprozess, der Auskunft über die Antworttendenz des jeweiligen Beobachters gibt.

## 8. Was ist eine Unterschiedsschwelle? Wie wird sie gemessen? Was versteht man unter einem eben merklichen Unterschied ("just noticeable difference" bzw. "jnd")

[Abschn. 5.1.1]

Als Unterschiedsschwelle wird die kleinste physikalische Differenz bezeichnet, die als Unterschied empfunden wird. Sie wird in ähnlicher Weise wie die Absolutschwelle ermittelt. Allerdings werden jetzt bei jedem Durchgang 2 Reize dargeboten, und die Person wird gefragt, ob sie sich unterscheiden (statt danach zu fragen, ob überhaupt ein Reiz aufgetreten ist). Beispielsweise werden dem Versuchsteilnehmer in jedem Durchgang 2 Balken oder Stäbe gezeigt, von denen einer eine Standardlänge hat und der andere ein klein wenig länger ist. Bei jedem Reizpaar soll er mit "gleich" oder "verschieden" antworten.

Führt man eine ganze Reihe solcher Durchgänge durch, so kann man auch hier die psychometrische Funktion konstruieren. Dabei werden die prozentualen Anteile der "Verschieden"-Antworten auf der Ordinate (Y-Achse) als Funktion der tatsächlichen Längenunterschiede auf der Abszisse (X-Achse) eingetragen. Die Unterschiedsschwelle ist der Unterschied, bei welchem die Kurve den 50%-Wert überschreitet. Mit anderen Worten, sie ist festgelegt worden als diejenige Reizdifferenz, die in der Hälfte der Fälle als unterschiedlich erkannt wird. Diesen Schwellenwert bezeichnet man als eben merklichen Unterschied. Heute hat sich in der deutschen Fachliteratur allerdings auch die Bezeichnung "just noticeable difference" bzw. die Abkürzung "jnd" durchgesetzt.

## 9. Wie lautet das Webersche Gesetz?

[Abschn. 5.1.1]

Das Webersche Gesetz besagt: Je größer oder intensiver der Standardreiz ist, um so größer muss die Zunahme der Reizstärke sein, damit ein eben merklicher Unterschied wahrgenommen wird. Oder umgekehrt: Je kleiner oder schwächer der Standardreiz ist, um so weniger muss seine Stärke erhöht werden, damit eine jnd bemerkt wird. Anschaulich gesagt: Ein paar Tropfen Wasser, die in ein Reagenzglas gegeben werden, werden eher bemerkt als die gleiche Menge, wenn sie in einen Wasserkrug gegeben wird. Dies ist eine sehr allgemeine Eigenschaft aller Systeme der sensorischen Wahrnehmung.

Die Formel für Webers Gesetz lautet:  $\Delta I/I_0 = k$

$\Delta I$  ist der Betrag des Anstiegs der Reizstärke, der einem gerade wahrgenommenen Unterschied oder jnd entspricht,  $I$  ist die Intensität (Stärke) des Standardreizes und  $k$  ist die Konstante für die jeweilige Reizdimension.

10. Welche Zellen der Retina (Netzhaut) sind für die Umsetzung der in den Lichtwellen enthaltenen Informationen in Nervenimpulse verantwortlich?

[Abschn. 5.2.2]

Die Umwandlung von Lichtenergie in Nervenimpulse wird von den Fotorezeptoren durchgeführt. Fotorezeptoren sind lichtempfindliche Zellen. Es gibt 2 Typen von Fotorezeptoren, die man aufgrund ihrer Gestalt Stäbchen und Zapfen nennt. Stäbchen und Zapfen nehmen einen einzigartigen Platz im visuellen System ein. Sie sind Vermittler zwischen der "hellen Außenwelt" des Lichtes und der "dunklen Innenwelt" neuraler Prozesse und visueller Empfindung. Stäbchen sind lichtempfindliche Rezeptorzellen, die in der Peripherie der Retina konzentriert sind. Etwa 120 Mio. von ihnen sind in jedem Auge zuständig für das Sehen auch bei geringer Beleuchtung. Die 7 Mio. Zapfen im Zentrum der Retina sind verantwortlich für das Farbsehen. Durch ihre Zusammenarbeit erhalten wir Informationen über Größe, Form, Abgrenzungen und Farben der Objekte, auf die wir unsere Augen richten.

11. Beschreiben Sie die Farbwahrnehmung beim Menschen!

[Abschn. 5.2.4]

Obwohl wir Menschen Farben sehen, existiert die Farbe weder in den Objekten noch im Licht. Wenn wir etwas farbig sehen, so ist das eine psychische Qualität, die dann hervorgerufen wird, wenn das Gehirn die in der Lichtquelle enthaltenen Informationen dekodiert. Obwohl die beteiligten Prozesse ausgesprochen komplex sind, ist das Farbsehen einer der am besten erforschten Aspekte unserer visuellen Erfahrung.

Das für uns sichtbare Licht ist nur ein kleiner Abschnitt einer physikalischen Dimension, die als elektromagnetisches Spektrum bezeichnet wird. Unser visuelles System ist nicht dafür ausgelegt, andere Stimuli auf dieser Dimension zu erfassen, etwa Röntgenwellen, Mikrowellen und Radiowellen. Die physikalische Eigenschaft, die diese verschiedenen Typen elektromagnetischer Energie voneinander unterscheidet, ist die Wellenlänge, also die Distanz zwischen den Scheitelpunkten zweier benachbarter Wellen. Die Wellenlänge des sichtbaren Lichtes wird in Nanometern (nm; Milliardstel Meter) gemessen. Es hat eine Wellenlänge von etwa 400 bis 700 nm. Jede Farbe, die wir sehen, ist das Ergebnis der Erfahrung von Lichtstrahlen einer bestimmten physikalischen Wellenlänge. Physikalisch gesehen wird Licht also in Wellenlänge beschrieben, nicht in Farben — Farben existieren nur, weil unser visuelles System Wellenlängen so interpretiert.

12. Wie lässt sich die Farbwahrnehmung erklären? Beschreiben Sie die Dreifarbentheorie!

[Abschn. 5.2.4]

Die Dreifarbentheorie: Die erste wissenschaftliche Theorie des Farbsehens wurde um 1800 von Sir Thomas Young vorgestellt. Er behauptete, es gebe 3 Typen von Farbrezeptoren im normalen menschlichen Auge, die die psychologisch "primären" Farbbeimpfindungen, Rot, Grün und Blau, hervorriefen. Von allen anderen Farben nahm er an, dass sie Kombinationen dieser 3 Primärfarben seien. Youngs Theorie wurde später von Hermann von Helmholtz ausgearbeitet und erweitert und ist unter dem Namen Young-Helmholtz-Dreifarbentheorie bekannt geworden.

Die Dreifarbentheorie erfreute sich lange Zeit allgemeiner Anerkennung, lieferte sie doch eine plausible Erklärung für die menschliche Farbempfindung und für Farbenblindheit. (Farbenblinde, so wurde angenommen, verfügen nur über eine oder zwei Arten von Rezeptoren.) Andere Tatsachen und Beobachtungen hingegen ließen sich nicht so gut erklären. Warum zum Beispiel misslingt es Farbenblinden regelmäßig, zwischen Paaren von Farben zu unterscheiden, zwischen rot und grün, zwischen blau und gelb?

13. Beschreiben Sie die Gegenfarbentheorie!

[Abschn. 5.2.4]

Die Gegenfarbentheorie: Mit den Antworten auf diese Fragen legte Ewald Hering den Grundstein für eine zweite Theorie des Farbensehens, die er im späten 19. Jahrhundert vorstellte. Nach seiner Gegenfarbentheorie entspringen alle Farbempfindungen 3 zugrundeliegenden Systemen, deren jedes 2 "entgegengesetzte" Elemente enthält: Rot vs. Grün, Blau vs. Gelb und Schwarz vs. Weiß. In dieser Theorie treten die Arten der Farbenblindheit deshalb paarweise auf, weil das Farbsystem als solches aus Gegensatzpaaren aufgebaut ist.

## Kapitel 6 – Wahrnehmung: Organisation und Interpretation

### 1. Beschreiben Sie Bottom-up- und Top-down-Verarbeitung!

[Kap. 5 & 6]

Wenn man einen Gegenstand identifiziert, muss man das, was man sieht, mit dem im Gedächtnis gespeicherten Wissen vergleichen. Die Aufnahme von Sinnesdaten in das Wahrnehmungssystem, deren Weiterleitung und die Gewinnung von Informationen aus diesen Daten bezeichnet man auch im Deutschen als Bottom-up-Verarbeitung. Der Begriff verweist sowohl auf den Ausgangspunkt der Informationsverarbeitung in der beobachtbaren Realität als auch auf die Richtung des Verarbeitungsprozesses: Es geht um die Umwandlung der konkreten physikalischen Reizeigenschaften in abstrakte Repräsentationen. Weil der Ausgangspunkt in den "Daten" liegt, die uns aus der Umwelt erreichen, spricht man auch von datengeleiteter Verarbeitung.

In vielen Fällen kann man jedoch das Identifizieren und Einordnen von wahrgenommenen Objekten dadurch unterstützen, dass man auf bereits vorhandene Informationen - also auf unsere Begriffe und unser Wissen - zurückgreift. Besucht man beispielsweise einen Zoo, dann ist man eher als sonst darauf vorbereitet, eine bestimmte Art von Tieren zu erkennen. An einem solchen Ort wird man wahrscheinlich eher als im eigenen Garten von der Hypothese ausgehen, dass man einen Tiger zu sehen bekommt. Dieser Einfluss von Erwartungen gehört zum Phänomen der Top-down-Verarbeitung. Zur Top-down-Verarbeitung gehören auch die Einflüsse von Vorerfahrungen, Wissen, Motivation und kulturellem Hintergrund auf die Wahrnehmung der Welt. Mit anderen Worten: Während der Top-down-Verarbeitung haben höhere geistige Funktionen einen Einfluss darauf, wie man Objekte und Ereignisse auffasst. Weil die Konzepte (Begriffe), die man im Gedächtnis gespeichert hat, zu Hypothesen über die wahrgenommene Realität führen, spricht man bei der Top-down-Verarbeitung auch von konzeptgeleiteter Verarbeitung oder hypothesengeleiteter Verarbeitung.

### 2. Was sind Wahrnehmungstäuschungen?

[Abschn. 6.2]

Von einer Wahrnehmungstäuschung sprechen wir dann, wenn uns unsere Sinne auf nachweislich fehlerhafte Art die Erfahrung eines Reizmusters vortäuschen. Wenn Täuschungen auftreten, so sind sie in der gegebenen Situation bei den meisten Menschen feststellbar, denn wir können uns ihnen nicht entziehen, da sie sich aus einer besonderen Wechselwirkung unseres Wahrnehmungsapparates mit spezifischen Reizmerkmalen ergeben.

Von Wahrnehmungstäuschungen sind Halluzinationen zu unterscheiden. Halluzinationen sind Störungen in der Wahrnehmung einer Person, die von den meisten anderen Personen nicht geteilt werden. Sie resultieren aus einer ungewöhnlichen körperlichen oder psychischen Befindlichkeit des einzelnen.

### 3. Was versteht man unter "Organisation" der Wahrnehmung? Nennen Sie Beispiele aus dem Bereich der visuellen Wahrnehmung!

[Abschn. 6.3]

Unter "Organisation" der Wahrnehmung versteht man die Prozesse des Zusammenfügens der Sinneseindrücke zu kohärenten, zusammenhängenden Szenen. Als Ergebnis der Organisationsprozesse entstehen bei der Person „Perzepte“. Organisationsgesetze aus dem Bereich der visuellen Wahrnehmung sind u.a.: Gliederung in Bereiche, Unterscheidung von Figur und Grund, Geschlossenheit und Gruppierung, Prinzip der guten Gestalt, Gesetz der Prägnanz und Integration in Bezugsrahmen.

#### 4. Was ist die Grundannahme der Gestaltpsychologie?

[Abschn. 6.3]

Grundlegend für die Gestalttheorie ist die Annahme, dass der Wahrnehmungsprozess nicht vollständig verstanden werden kann, wenn man ihn nur in immer kleinere Teilprozesse zerlegt. Wahrnehmung ist mehr als die Summe dieser Teilprozesse - gemäß der Maxime: Eine Gestalt ist mehr als die Summe ihrer Einzelteile.

#### 5. Welche Wahrnehmungsgesetze der Gestaltpsychologie kennen Sie?

[Abschn. 6.3]

- Zu den Wahrnehmungsgesetzen der Gestalttheorie gehört das Gesetz der Nähe. Es besagt, dass unter sonst gleichen Bedingungen die nächstgelegenen (benachbarten) Reizelemente als zusammengehörig gesehen werden.
- Das Gesetz der Ähnlichkeit besagt, dass unter sonst gleichen Bedingungen diejenigen Elemente zu Figuren gruppiert werden, die sich am ähnlichsten sind.
- Wenn sich die Objekte im Gesichtsfeld bewegen, so stellt das Prinzip des gemeinsamen Schicksals ein starkes Gruppierungsgesetz dar. Es besagt, dass unter sonst gleichen Bedingungen Elemente, die sich in dieselbe Richtung und mit derselben Geschwindigkeit bewegen, als zusammengehörig wahrgenommen werden.

#### 6. Beschreiben Sie die einfachste Form einer Scheinbewegung, das Phi-Phänomen!

[Abschn. 6.3.3]

Eine Bewegungstäuschung, die das Vorhandensein eines auf einem höheren Niveau angesiedelten Organisationsprozesses veranschaulicht, bezeichnet man als Scheinbewegung. Die einfachste Form der Scheinbewegung, das Phi-Phänomen, tritt auf, wenn 2 feste Lichtpunkte an unterschiedlichen Positionen des Blickfeldes abwechselnd mit einer Frequenz von 4-5mal/s an- und ausgeschaltet werden. Er wird in der Außenwerbung an Gebäuden und in Diskotheken genutzt. Selbst bei dieser verhältnismäßig langsamen Wechselfrequenz scheint es, als ob sich ein Lichtstrahl zwischen den beiden Punkten hin und her bewege. Im Prinzip könnte der Strahl zwischen den beiden Punkten ganz unterschiedliche Wege nehmen. Tatsächlich sehen wir jedoch nur den einfachsten Pfad: eine gerade Linie. Dieses Prinzip wird aber außer Kraft gesetzt, wenn man dem Betrachter statt zweier Lichtpunkte wechselnde Ansichten eines menschlichen Körpers zeigt. Nun fügt unser visuelles System die Information nicht unbedingt zu dem einfachsten Pfad, sondern zu einer normalen biologischen Bewegung zusammen.

#### 7. Dem visuellen System stehen als "Ausgangsmaterial" Netzhautbilder zur Verfügung, die nur 2 Dimensionen des Raumes abbilden: die vertikale und die horizontale. Wie kommt dennoch Tiefenwahrnehmung zustande?

[Abschn. 6.3.2]

Die Querdissparation (binokulare Disparität) ist die Verschiebung zwischen den horizontalen Positionen der einander entsprechenden Bilder, die die beiden Augen bei der visuellen Wahrnehmung liefern. Die Konvergenz bedeutet das "Zusammenlaufen" der Achsen der beiden Augen beim Betrachten eines nahen Gegenstandes. Die Bewegungsparallaxe liefert weitere Informationen über die Tiefe: Während der Bewegung bestimmen die relativen Entfernungen der Gegenstände in der Welt den Betrag und die Richtung ihrer relativen Bewegung auf den Netzhautbildern. Informationen für die Tiefenwahrnehmung, die auch mit einem Auge wahrgenommen werden können, entstammen den Abbildungsfaktoren: Verdeckung, Schattenbildung, Verhältnis von Größe und Entfernung, Konvergieren paralleler Geraden in der Ferne, Texturgradienten.

## 8. Was versteht man unter Größenkonstanz?

[Abschn. 6.3.4]

Größenkonstanz bezieht sich auf die Fähigkeit, die tatsächliche Größe eines Gegenstandes trotz der variierenden Größe der Netzhautbilder wahrzunehmen.

Was bestimmt die Größe eines wahrgenommenen Gegenstandes? Teil der Antwort muss sein, dass wir die reale Größe in irgendeiner Weise aus der Größe des Netzhautbildes erschließen müssen. Das Wahrnehmungssystem muss die tatsächliche Größe eines Gegenstandes durch Kombination der Information über die Größe des Netzhautbildes mit anderen Informationen über Entfernung erschließen. Information über Entfernung kommt von der Querdissipation, der Konvergenz zwischen den Sehachsen beider Augen, der Bewegungsparallaxe und anderen Quellen für die Tiefenwahrnehmung. Unser visuelles System kombiniert diese mit der Information des Netzhautbildes über Größe. So entsteht die Wahrnehmung einer Gegenstandsgröße, die üblicherweise der wirklichen Größe des Gegenstandes entspricht.

Das System der Wahrnehmung kann die objektive Größe auch erschließen, indem es früher erworbenes Wissen über die typische Größe ähnlich geformter Gegenstände benutzt. Beispielsweise können wir am Umriss eines Hauses, eines Baums oder eines Hundes sogar dann ziemlich gut sehen, wie groß das jeweilige Objekt ist, wenn wir die Entfernung nicht kennen. Meistens liefert unsere Wahrnehmung korrekte Informationen. Wie Filmregisseure jedoch genau wissen, lassen wir uns durch Miniaturszenerien täuschen, die so gefilmt werden, dass wir sie wie wirkliche Gegenstände normaler Größe wahrnehmen.

## 9. Was versteht man unter Formkonstanz?

[Abschn. 6.3.4]

Formkonstanz ist mit der Größenkonstanz eng verwandt. Man nimmt den wirklichen Umriss eines Gegenstandes sogar dann richtig wahr, wenn er vom Betrachter weggedreht zu sehen ist, so dass sein Umriss auf dem Netzhautbild ganz anders aussieht, als der Gegenstand in Wirklichkeit geformt ist.

Ein vom Betrachter weggedrehter Kreis beispielsweise wirft ein elliptisches Bild auf die Retina, ein weggedrehtes Rechteck ein Trapez. Dennoch werden beide korrekt als ein Kreis und ein Rechteck wahrgenommen, die seitlich weg in den Raum ragen. Sind aufgrund der Querdissipation, der Bewegungsparallaxe oder gar der Abbildungsfaktoren gute Tiefeninformationen verfügbar, so kann das visuelle System die wirkliche Form eines Gegenstandes einfach bestimmen, indem es die Entfernung des Beobachters von den einzelnen Bestandteilen des Gegenstandes in Betracht zieht.

## Kapitel 7 – Bewusstsein

1. Eine der ersten Theorien des Unbewussten stammt von Sigmund Freud. Welche These vertrat er?

[Abschn. 14.1.1 & 7.2.5]

Er vertrat die These, dass bestimmte Lebenserfahrungen, wie etwa traumatische Erinnerungen oder tabuisierte Wünsche, so bedrohlich für unsere Psyche sind, dass sie aus unserem Bewusstsein verbannt werden. Für diesen Vorgang führte er den Begriff der "Verdrängung" ein. Freud nahm an, dass bei der Verdrängung des Inhalts der unannehmbaren Ideen oder Motive die damit verbundenen intensiven Gefühle weiterhin vorhanden sind und das Verhalten beeinflussen.

2. Definieren Sie den Begriff "Aufmerksamkeit".

[Abschn. 7.1]

"Aufmerksamkeit" ist definiert als ein Zustand konzentrierter Bewusstheit, begleitet von einer Bereitschaft des zentralen Nervensystems, auf Stimulation zu reagieren. Man kann sich Aufmerksamkeit als eine Brücke vorstellen, über die Informationen aus der äußeren Welt - diejenigen ausgewählten Aspekte, auf die die Aufmerksamkeit konzentriert ist - in die subjektive Welt des Bewusstseins gebracht werden, so dass die Person ihr Handeln darauf einstellen kann.

3. Was versteht man unter Dualismus?

[Abschn. 7.5]

Platons Position zum Problem der Beziehung zwischen dem Geist und dem Gehirn wurde unter dem Namen "Dualismus" bekannt. Nach der Annahme des Dualismus ist der Geist vom Gehirn grundlegend verschieden und unabhängig: Geist und Gehirn sind 2 verschiedene Aspekte der Natur des Menschen.

4. Was versteht man unter Monismus?

[Abschn. 7.5]

In der modernen Philosophie und Psychologie wird heute weitgehend der Monismus, die Gegenposition zum Dualismus, akzeptiert. Er besagt, dass Geist und Gehirn eins sind - geistige Phänomene sind ausschließlich Produkte des Gehirns. Die Anhänger des Monismus behaupten, der Geist und bestimmte geistige Zustände ("mental states") ließen sich im Prinzip immer auf Hirnzustände zurückführen, alles Denken und Handeln habe demnach eine physisch-materielle Basis.

5. In welcher Weise dienen einige der Funktionen des Bewusstseins dem Überleben der menschlichen Spezies?

[Abschn. 7.1]

Üblicherweise sind wir einer Flut von sensorischen Informationen ausgesetzt, die von allen Seiten auf uns einströmt. Das Bewusstsein erleichtert uns die Anpassung an unsere Umgebung, indem es uns auf dreierlei Weise hilft, dem "Wirrwar" Sinn zu verleihen:

1. Das Bewusstsein reduziert den Strom der eingehenden Reize, indem es das, was wir wahrnehmen und wem wir Aufmerksamkeit zuwenden, einschränkt. Durch diese beschränkende Funktion des Bewusstseins wird

ein Großteil der Informationen ausgeblendet, die für unsere unmittelbaren Ziele und Zwecke nicht relevant sind.

2. Das Bewusstsein hat die Funktion der selektiven Speicherung. Nachdem der Strom aller sensorischen Inputs über die Wahrnehmung zu einer kleineren Anzahl erkennbarer Muster und Kategorien verarbeitet worden ist, sorgt das Bewusstsein für die Speicherung derjenigen Reize, die wir analysieren und interpretieren oder als Grundlage für unser Handeln benutzen möchten.
3. Das Bewusstsein ermöglicht uns, verschiedene Alternativen, die auf dem in der Vergangenheit angesammelten Wissen beruhen, zu durchdenken und Konsequenzen zu antizipieren. Diese Möglichkeiten zur Planung und Durchführung von Handlungen sowie zur Antizipation von Ergebnissen erlauben es, dringende Bedürfnisse zurückzustellen, wenn sie mit moralischen, ethischen oder praktischen Bedenken in Konflikt stehen. Da uns das Bewusstsein eine breit angelegte Zeitperspektive mitgibt, innerhalb derer mögliche Handlungen ablaufen können, können wir auf abstrakte Repräsentationen von Vergangenheit und Zukunft zurückgreifen, die unsere laufenden Entscheidungen beeinflussen.

7. Die "biologische Uhr" des Menschen folgt einem "zirkadianen Rhythmus". Was heißt das?

[Abschn. 7.2.1]

Alle Lebewesen werden von dem natürlichen Tag-Nacht-Rhythmus beeinflusst. Die Menschen sind auf einen zeitlichen Zyklus eingestellt, den man als "zirkadianen Rhythmus" bezeichnet. Unsere Wachheit, unser Stoffwechsel, unser Herzschlag, unsere Körpertemperatur und Hormonaktivität verändern sich nach dem Rhythmus unserer "inneren Uhr" täglich. Meistens erreichen diese Aktivitäten ihren Gipfel während des Tages - üblicherweise am Nachmittag - und ihren Tiefpunkt während des Nachtschlafs. Die innere Uhr des Körpers kann aber nicht einfach mit einer normalen Uhr verglichen werden. Studien haben ergeben, dass Personen, die über mehrere Tage hinweg keinen Zugang zur Uhrzeit hatten, ihren Rhythmus nicht auf 24, sondern etwa auf 25 h ausrichteten.

8. Welche Variablen beeinflussen den Jet-lag?

[Abschn. 7.2.1]

Die wichtigsten Variablen sind die Richtung der Reise und die Anzahl der überflogenen Zeitzonen. Das Reisen in Richtung Osten führt zu ausgeprägterem Jet-lag als in Richtung Westen, da unsere biologische Uhr den Tag leichter verlängern als verkürzen kann. Es ist also einfacher, länger wach zu bleiben, als früher einzuschlafen. Bei einer Untersuchung mit gesunden freiwilligen Versuchsteilnehmern, die zwischen Europa und den Vereinigten Staaten hin- und herflogen, stellte sich deren Leistungsniveau bei Standardaufgaben nach den Flügen westwärts innerhalb von 2-4 Tagen wieder ein. Bei den Flügen Richtung Osten war dies erst nach 9 Tagen der Fall.

9. Beschreiben Sie 2 Voraussetzungen für die Entwicklung der Schlafforschung!

[Abschn. 7.2]

Der methodologische Durchbruch für die Schlafforschung kam 1937 mit der Anwendung einer Technologie zur Aufzeichnung der Gehirnwellenaktivität eines Schlafenden in Form eines Elektroenzephalogramms (EEG). Es liefert ein stetiges objektives Maß dafür, wie sich die Gehirnwellenaktivität während des Schlafs oder des Wachzustands verändert. Ein weiterer bedeutender Fortschritt in der Schlafforschung war die Entdeckung, dass Salven rascher Augenbewegungen ("rapid eye movement", REM) während des Schlafes in periodischen Abständen auftraten. Diese schnellen Augenbewegungen wurden mit dem Auftreten von Träumen in Zusammenhang gebracht.

## 10. Wie verändern sich die Gehirnwellen im Verlaufe einer Nacht?

[Abschn. 7.2.2]

Beim Zubettgehen zeigt das EEG an, dass sich die Gehirnwellen mit einer Rate von etwa 14 Zyklen/s (cps) bewegen. Liegt man erst einmal bequem im Bett und beginnt sich zu entspannen, so verringert sich die Aktivität der Gehirnwellen auf etwa 8-12 cps (Alpha-Wellen). Beim Einschlafen beginnt der Schlafzyklus, der aus mehreren Phasen unterschiedlicher EEG-Muster besteht:

- Im Stadium 1 zeigt das EEG Theta-Wellen (3-7 cps).
- Das Stadium 2 kann im EEG durch sog. Schlafspindeln, kurze Salven elektrischer Aktivität zwischen 12 und 16 cps, charakterisiert werden.
- In den nächsten beiden Stadien 3 und 4 tritt ein Zustand sehr tiefen entspannten Schlafes ein. Die Gehirnwellen gehen auf 1-2 cps zurück (Delta-Wellen), und Atmung und Herzrate nehmen ab. Das ist der sog. Delta-Schlaf.
- In einem abschließenden Stadium nimmt die elektrische Aktivität wieder zu, und das EEG ähnelt wieder den Phasen 1 und 2. In dieses Stadium fallen REM-Schlaf und Traum. Da das EEG-Muster während des REM-Schlafes dem Muster bei wachen Personen gleicht, wurde der REM-Schlaf ursprünglich auch als "paradoxe Schlaf" bezeichnet.

## 11. Warum schlafen wir und welchen Funktionen dienen NREM- und REM-Schlaf?

[Abschn. 7.2.2]

Die regelmäßige Abfolge von Schlafstadien bei Mensch und Tier legt nahe, dass es eine evolutionäre Grundlage und ein biologisches Bedürfnis für Schlaf gibt.

Die beiden wichtigsten Funktionen des NREM-Schlafes sind wahrscheinlich (a) die Erhaltung und (b) die Wiederherstellung von Energie. Möglicherweise hat sich der Schlaf bei Tieren im Verlaufe der Evolution herausgebildet, um Energiereserven in den Zeiten, in denen sie nicht zur Nahrungssuche, Fortpflanzung oder Arbeit benötigt wurden, zu erhalten. Andererseits gibt der Schlaf dem Körper auch Gelegenheit, auf verschiedene Art und Weise den Energiehaushalt des Körpers wiederherzustellen. Während des Schlafes können Neurotransmitter gebildet werden, um die bei täglichen Aktivitäten verbrauchten Bestände wieder aufzufüllen. Darüber hinaus könnten postsynaptische Rezeptoren wieder auf ihr optimales Sensitivitätsniveau eingestellt werden. Eine weitere Funktion wird darin vermutet, dass Schlaf und Träume dem Gehirn helfen, die über den Tag gesammelten unerwünschten und unnötigen Informationen auszusortieren.

Funktionen des REM-Schlafes: Der REM-Schlaf scheint in der frühen Kindheit für den Aufbau derjenigen Verbindungen zwischen Nerven und Muskulatur verantwortlich zu sein, die die Bewegung der Augen ermöglichen. Er ist wahrscheinlich auch am Aufbau funktionaler Strukturen im Gehirn beteiligt, etwa der Strukturen für das Lernen motorischer Fähigkeiten. REM-Schlaf kann auch eine Rolle bei der Aufrechterhaltung von Stimmung und Emotionen spielen, und wahrscheinlich ist er für die Speicherung von Erinnerungen und für das Einpassen neuer Erfahrungen in die "Netzwerke" aus vergangenen Überzeugungen und Erinnerungen nötig.

## 12. Welche Bedeutung haben Träume für Freud?

[Abschn. 7.2.5]

Freud betrachtete Traumbilder als symbolischen Ausdruck mächtiger, unbewusster und unterdrückter Wünsche. Diese Wünsche erscheinen in verkleideter Form, da sie verbotene Bedürfnisse, wie etwa sexuelles Verlangen nach dem gegengeschlechtlichen Elternteil, beinhalten. Die beiden dynamischen Kräfte, die beim Träumen am Werk sind, sind also einerseits der Wunsch und andererseits die Zensur als Abwehr gegenüber

diesem Wunsch. Durch die Zensur wird die versteckte Bedeutung bzw. der latente Inhalt des Traumes in einen manifesten Inhalt verwandelt. Dies geschieht durch einen Verzerrungsprozess, den Freud als "Traumarbeit" bezeichnete. Der manifeste Inhalt ist die akzeptable Version der Geschichte, und der latente Inhalt steht für die sozial oder persönlich inakzeptable Version, die allerdings die wahre und "ungeschnittene" Version darstellt.

### 13. Was ist Hypnose?

[Abschn. 7.3]

Eine allgemeine Definition beschreibt die Hypnose als eine alternative Form der Bewusstheit ("awareness"). Sie wird durch die spezielle Fähigkeit mancher Menschen ermöglicht, auf Suggestionen mit Veränderungen der Wahrnehmung, des Gedächtnisses, der Motivation und des Gefühls der Selbstkontrolle zu reagieren. Im hypnotischen (hypnotisierten) Zustand erleben diese Personen eine erhöhte Empfänglichkeit für die Suggestionen des Hypnotiseurs, und sie haben oft den Eindruck, ihr Verhalten laufe ohne Absichten oder bewusste Anstrengungen ab.

### 14. Was versteht man unter hypnotischer Induzierung?

[Abschn. 7.3]

Die Hypnose beginnt mit einer Phase der hypnotischen Induzierung, einer Reihe vorbereitender Aktivitäten, die äußere Ablenkungen minimieren und die zu hypnotisierenden Personen dazu führen sollen, sich nur auf die suggerierten Stimuli zu konzentrieren und daran zu glauben, dass sie nun einen besonderen Bewusstseinszustand erlangen werden. Zu den Methoden der Induktion (Induzierung) zählen Suggestionen, sich bestimmte Erfahrungen vorzustellen oder sich Bilder von bestimmten Ereignissen und Reaktionen zu entwerfen. Wird dieser Vorgang wiederholt ausgeführt, so wird die Prozedur der Induktion zu einem gelernten Signal für die Person, so dass sie nun um so leichter in den hypnotischen Zustand gelangen kann.

### 15. Welche Auswirkungen des Drogenkonsums kennen Sie?

[Abschn. 7.4]

Täglicher Drogenkonsum vermindert die Fähigkeit zur persönlichen und sozialen Anpassung, führt zur Unterbrechung von sozialen Beziehungen, verringert das Leistungspotential in der Schule, erhöht das Risiko für (nicht gewalttätige) Kriminalität und begünstigt desorganisiertes Denken.

- Der Konsum harter Drogen, wie Stimulanzien und Narkotika, führt dazu, dass Gedanken an Selbstmord und Selbstschädigung häufiger werden. Gleichzeitig nimmt die soziale Unterstützung ab mit der Folge, dass der Drogenabhängige vereinsamt.
- Bei Einnahme mehrerer Drogen treten Wechselwirkungen auf. So kommt es allein als Folge von langfristigem Kokainkonsum zu vermehrtem Streit und einer Verschlechterung der sozialen Beziehungen. Aber die Kombination derartiger harter Drogen mit Zigarettenkonsum ist für die psychische und physische Gesundheit noch weitaus schädlicher.

## Kapitel 8 – Lernen

### 1. Was ist Lernen?

[Kap. 8]

Wir können Lernen als einen Prozess definieren, der zu relativ stabilen Veränderungen im Verhalten oder im Verhaltenspotential führt und auf Erfahrung aufbaut. Lernen ist nicht direkt zu beobachten. Es muss aus den Veränderungen des beobachtbaren Verhaltens erschlossen werden.

### 2. Was versteht man unter latentem Lernen?

[Abschn. 8.3.4]

Lernen, das erst später feststellbar wird - wenn die Umstände es erlauben oder wenn die richtige Art von Motivation im richtigen Ausmaß eine angemessene Leistung ans Licht bringt -, wird als latentes Lernen bezeichnet. Dieser Vorgang ist ein Beispiel für die Unterscheidung zwischen Lernen und Leistung (Performanz) - zwischen dem, was man weiß und dem, was zum Ausdruck kommt.

### 3. Beschreiben Sie kurz den Lerntyp der klassischen Konditionierung.

[Abschn. 8.2]

Die klassische Konditionierung ist eine grundlegende Form des Lernens, bei der ein Reiz oder ein Ereignis das Auftreten eines anderen Reizes oder Ereignisses vorhersagt. Der Organismus lernt eine neue Assoziation zwischen 2 Reizen - zwischen einem Reiz, der zuvor die Reaktion nicht auslöste, und einem anderen, der nach den Gesetzen der Natur die Reaktion auslöste.

### 4. Erläutern Sie den Begriff "Reizgeneralisierung".

[Abschn. 8.2.1]

Wenn eine konditionierte Reaktion auf einen bestimmten Reiz gelernt worden ist, kann es vorkommen, dass ähnliche Reize die gleiche Reaktion auslösen. Erfolgte die Konditionierung beispielsweise auf einen Ton hoher Frequenz, so kann auch ein tieferer Ton die Reaktion auslösen. Die automatische Ausdehnung der konditionierten Reaktion auf neue Reize, die nicht in zeitlicher Kopplung mit dem ursprünglichen unkonditionierten Reiz aufgetreten sind, wird "Reizgeneralisierung" genannt. Je ähnlicher der neue Reiz dem konditionierten Reiz ist, umso stärker wird die Reaktion ausfallen.

### 5. Eine der wichtigsten nach dem Prinzip des klassischen Konditionierens erworbenen Reaktionen im Alltag ist die Emotion der Furcht. Bitte beschreiben Sie das oft zitierte Experiment von Watson und Raynor, bei dem ein Junge namens Albert lernte, sich vor einer Ratte zu fürchten.

[Abschn. 8.2.3]

Watson u. Rayner (1920) brachten Albert bei, sich vor einer weißen Ratte, die er anfänglich mochte, zu fürchten, indem sie bei deren Erscheinen einen aversiven unbedingten Reiz (US) - einen lauten Gongschlag - direkt hinter ihm darboten. Die unkonditionierte Schreckreaktion (US) und die emotionale Notlage beim überlauten Krach waren die Grundlage dafür, dass Albert lernte, auf das Erscheinen der weißen Ratte (CS) mit Furcht zu reagieren. Er erwarb die Furchtreaktion in nur 7 Konditionierungsdurchgängen (Kopplung von US

und CS). Als Albert dann lernte, vor dem gefürchteten Reiz zu fliehen, lieferte das Experiment eine Veranschaulichung dafür, wie emotionale Konditionierung zu einer Verhaltenskonditionierung ausgeweitet werden kann.

6. Erläutern Sie kurz das Gesetz des Effekts.

[Abschn. 8.3.1]

Verhaltensweisen, die befriedigende Konsequenzen haben, nehmen in der Häufigkeit allmählich zu. Thorndike bezeichnete diese Änderung der Auftretenswahrscheinlichkeit eines Verhaltens in Abhängigkeit von den Verhaltenskonsequenzen als das Gesetz des Effektes.

7. Skinner entwickelte die Verfahren des sog. operanten Konditionierens. Was versteht man darunter?

[Abschn. 8.3]

Bei diesen Verfahren werden die Konsequenzen eines Verhaltens manipuliert, um herauszufinden, welchen Effekt sie auf das nachfolgende Verhalten haben. Ein "Operant" ist jegliches Verhalten, das ein Organismus zeigt - sofern es in seinem Verhältnis zu den beobachtbaren Auswirkungen auf die Umwelt charakterisiert werden kann. Im wörtlichen Sinne bedeutet operant "die Umwelt beeinflussend" oder "in ihr wirksam werdend". Ein Operant wird nicht wie bei der klassischen Konditionierung durch bestimmte Reize ausgelöst. Tauben picken, Ratten suchen nach Nahrung, Babys weinen und und lallen, manche Menschen gestikulieren, wenn sie reden, und andere stottern. Die Wahrscheinlichkeit, dass diese Verhaltensweisen in der Zukunft auftreten werden, läßt sich dadurch erhöhen oder vermindern, dass man die Auswirkungen, die sie auf die Umwelt haben, künstlich beeinflusst (manipuliert). Beim operanten Konditionieren werden, mit anderen Worten, die Wahrscheinlichkeiten verschiedener operanter Verhaltensweisen verändert, und zwar in Abhängigkeit von den Konsequenzen, die sie in der Umwelt des Organismus bewirkt haben.

8. Was sind Verstärker?

[Abschn. 8.3.2]

Ereignisse, die die Reaktion eines Organismus festigen können, wenn sie in kontingenter Beziehung auftreten, werden "Verstärker" genannt. Verstärker werden immer empirisch definiert - durch ihre Wirkung auf die Auftretenswahrscheinlichkeiten von Verhaltensweisen (Reaktionen).

Folgt ein Reiz in kontingenter Weise auf eine Reaktion und nimmt im Laufe der Zeit deren Auftretenswahrscheinlichkeit zu, so ist er ein positiver Verstärker.

Jeder Reiz, der - wenn er vermieden oder entfernt oder in der Intensität reduziert wird - im Laufe der Zeit die Auftretenswahrscheinlichkeit einer Reaktion ansteigen läßt, ist ein negativer Verstärker.

Die Verwendung eines Schirms, mit dem man bei einem Schauer verhindert, dass man nass wird, ist ein gebräuchliches Beispiel für ein Verhalten, das durch negative Verstärkung aufrechterhalten wird. Sowohl positive als auch negative Verstärkung lassen die Auftretenswahrscheinlichkeit der ihr vorangehenden Reaktion zunehmen. Positive Verstärkung läßt die Auftretenswahrscheinlichkeit dadurch zunehmen, dass nach einer Reaktion ein "positiver" Reiz dargeboten wird, negative Verstärkung wirkt dadurch, dass ein "negativer" Reiz nach einer Reaktion entfernt, reduziert oder vermieden wird.

9. Beschreiben Sie, was man unter positiver und negativer Bestrafung versteht.

[Abschn. 8.3.3]

Analog zur positiven und negativen Verstärkung kann man auch positive und negative Bestrafung definieren. Folgt ein aversiver Reiz auf ein Verhalten, wird dieses Ereignis als positive Bestrafung bezeichnet. Folgt auf ein Verhalten die Entfernung eines angenehmen Reizes, nennt man dieses Ereignis eine negative Bestrafung.

#### 10. Wann ist Bestrafung angemessen?

[Abschn. 8.3.3]

Die einfachste Antwort auf diese Frage lautet: "Selten, wenn überhaupt." Um unerwünschtes Verhalten zu unterbinden, ist es fast immer erstrebenswerter, eine erwünschte Verhaltensweise zu verstärken, als das unerwünschte Verhalten zu bestrafen.

#### 11. Erläutern Sie den Begriff "Shaping".

[Abschn. 8.3.2]

Beim Shaping (Verhaltensformung) geht es um die Veränderung des Verhaltens in aufeinanderfolgenden kleinen Schritten, wobei jeder eine weitere Annäherung an die erwünschte Leistung bedeutet. Zu Beginn des Shaping wird jedes auftretende Element der erwünschten Leistung verstärkt. Tritt dieses Element dann regelmäßig auf, werden nur Reaktionen verstärkt, die dem Zielverhalten schon ähnlicher sehen. Im Labor kann der Versuchsleiter die gewünschte Reaktion auf einem zunehmend höheren Niveau herausbilden, indem er diese differentielle Verstärkung damit koppelt, dass er das Kriterium Schritt für Schritt anhebt.

#### 12. Beschreiben Sie den Effekt der partiellen Verstärkung.

[Abschn. 8.3.2]

Der Effekt der partiellen Verstärkung besagt, dass Reaktionen, die mit partieller Verstärkung erworben werden, gegen Extinktion (Löschen) widerstandsfähiger sind als Reaktionen, die kontinuierlich verstärkt werden. Dieser Effekt ist wiederholt bei vielen Spezies gefunden worden.

#### 13. Welche Verstärkungspläne kennen Sie?

[Abschn. 8.3.2]

Verstärker können entweder nach einer bestimmten Anzahl von Reaktionen gegeben werden - bezeichnet als "Quotenplan" -- oder nach einer bestimmten Zeitspanne und unabhängig von der Reaktionsrate eines Organismus - bezeichnet als "Intervallplan". In beiden Fällen gibt es entweder ein konstantes (festes) oder ein unregelmäßiges (variables) Verstärkungsmuster. Daraus entstehen durch Kombination die folgenden 4 Möglichkeiten:

- Beim festen Quotenplan erfolgt die Verstärkung nach einer bestimmten Anzahl von Reaktionen.
- Beim variablen Quotenplan variiert die Anzahl der Reaktionen, die gezeigt werden, bevor eine Belohnung gegeben wird, von einer Verstärkungsphase zur nächsten. Festgelegt wird die durchschnittliche Anzahl der Reaktionen.
- Beim festen Intervallplan wird die erste Reaktion nach einer bestimmten Zeitspanne belohnt.
- Beim variablen Intervallplan wird die erste Reaktion nach einer variablen Zeitspanne, deren durchschnittliche Dauer festgelegt wurde, verstärkt.

14. Zu den neueren Ansätzen des Lernens gehört das Beobachtungslernen oder Lernen am Modell. Wann ist es am effektivsten?

[Abschn. 8.4]

Das beobachtete Verhalten eines Modells wird dann den stärksten Einfluss haben:

- wenn beobachtet wird, dass das Modell verstärkt wird;
- wenn das Modell als positiv wahrgenommen wird, d.h. wenn es beliebt ist und respektiert wird;
- wenn der Beobachter Ähnlichkeiten zwischen sich und dem Modell wahrnimmt;
- wenn verstärkt wird, dass der Beobachter dem Modell Aufmerksamkeit schenkt;
- wenn das Verhalten des Modells sichtbar und auffällig ist, d.h. wenn es sich klar vor dem Hintergrund konkurrierender Modelle abhebt, und
- wenn die vorhandene Kompetenz des Beobachters ausreicht, um das Verhalten nachzuahmen.

## Kapitel 9 – Gedächtnis

### 1. Was ist das Gedächtnis?

[Abschn. Kap. 9]

In der Sichtweise des Informationsverarbeitungsansatzes sind geistige (kognitive) Prozesse in erster Linie spezielle Formen der Transformation (Verarbeitung) von Informationen. Gedächtnis bezeichnet nichts anderes als unsere Fähigkeit, Informationen aufzunehmen, zu speichern (aufzubewahren) und bei Bedarf wieder abzurufen. Diese Prozesse vollziehen sich, so wird angenommen, in einem Gedächtnissystem, das aus mehreren Speichern besteht.

### 2. Die Fähigkeit, Wissen zu einem späteren Zeitpunkt zu nutzen, setzt voraus, dass die Prozesse des Enkodierens, Speicherns und Abrufens ablaufen. Erläutern Sie diese 3 Prozesse.

[Abschn. 9.2; 9.3; 9.4]

- Enkodieren (Enkodierung) ist die erstmalige Verarbeitung von Informationen, die zu einer Repräsentation im Gedächtnis führt.
- Speichern (Speicherung) ist die Aufbewahrung des enkodierten Materials über die Zeit hinweg.
- Abrufen (Retrieval) ist das Aufsuchen der gespeicherten Informationen zu einem späteren Zeitpunkt.

### 3. Wie kann das Enkodieren der Informationen durch Übung verbessert werden?

[Abschn. 9.2.1]

Das Enkodieren der Informationen kann durch Wiederholen bzw. Übung verbessert werden: Sie wissen wahrscheinlich, dass eine gute Methode zum Behalten der Telefonnummer Ihres Freundes darin besteht, dass Sie die Ziffern ständig im Kopf wiederholen. Diese Mnemotechnik nennt man erhaltendes oder einfaches Wiederholen ("maintenance rehearsal").

### 4. Wie kann das Enkodieren der Informationen durch Chunking verbessert werden?

[Abschn. 9.2.2]

Das Enkodieren der Informationen kann durch Chunking verbessert werden. Chunking: Chunk kommt aus dem Englischen und bedeutet, wörtlich übersetzt, Batzen, Brocken oder großes Stück. Ein Chunk ist eine bedeutungstragende Informationseinheit. Er kann aus einem einzelnen Buchstaben oder einer Zahl, einer Gruppe von Buchstaben oder anderer Items, sogar aus einer Gruppe von Wörtern oder einem Satz bestehen. Die Sequenz 1, 9, 8, 4 besteht aus 4 Ziffern, die die Kapazität Ihres Kurzzeitgedächtnisses überschreiten könnten. 1984 ist jedoch nur ein Chunk, wenn man die Ziffern als Jahreszahl oder als Titel von George Orwells Roman ansieht. Durch dieses Chunking hat man Kapazität gespart, die man für das Behalten anderer Informationen verwenden kann.

### 5. Das Kurzzeitgedächtnis wird oft als Arbeitsgedächtnis bezeichnet. Welche Vorstellung steht hinter dieser Auffassung?

[Abschn. 9.3.2]

Die Deutung des Kurzzeitgedächtnisses (KZG) als Arbeitsgedächtnis sollte die Auffassung verstärken, dass das Kurzzeitgedächtnis kein Ort, sondern ein Prozess ist. Um die Aufgaben der Kognition zu erledigen - um also kognitive Aktivitäten wie Sprachverarbeitung oder Problemlösen auszuführen -, muss man eine Vielzahl unterschiedlicher Elemente in schneller Folge miteinander kombinieren. Man kann sich das Kurzzeitgedächtnis als eine kurzfristige besondere Konzentration auf die notwendigen Elemente vorstellen. Wenn Sie ein physikalisches Objekt besser sehen wollen, können Sie es mit einem helleren Licht beleuchten. Das Kurzzeitgedächtnis wirft ein helleres Licht auf unsere mentalen Objekte - unsere Gedächtnisrepräsentationen.

#### 6. Welche Bedeutung hat das Langzeitgedächtnis?

[Abschn. 9.3.3]

Wenn Psychologen vom Langzeitgedächtnis (LZG) sprechen, so geschieht dies in Kenntnis der Tatsache, dass Erinnerungen oft ein Leben lang behalten werden. Alle Theorien, die erklären, wie Erinnerungen für eine so lange Zeit erworben werden, müssen daher zusätzlich erklären, wie diese Erinnerungen im Verlauf des Lebens verfügbar bleiben. Das Langzeitgedächtnis ist der "Speicher" für alle Erfahrungen, Informationen, Emotionen, Fertigkeiten, Wörter, Begriffsklassen, Regeln und Urteile, die man sich aus dem sensorischen und dem Kurzzeitgedächtnis angeeignet hat. Das Langzeitgedächtnis macht das Gesamtwissen einer Person über die Welt und sich selbst aus.

#### 7. Was verstehen Sie unter dem Priming-Effekt?

[Abschn. 9.4.1]

Ein Behaltensvorteil durch Vorerfahrungen mit dem Gedächtnismaterial wird auch im Deutschen als "Priming-Effekt" bezeichnet (engl. to prime=vorbereiten, prägen). Die erste Erfahrung mit dem Wort bereitet die Erinnerung für spätere Erfahrungen vor. Bei einigen Gedächtnisaufgaben wie der Vervollständigung eines bruchstückhaften Wortes fanden die Forscher Priming-Effekte, die eine Woche und länger wirksam waren.

#### 8. Warum fällt es Ihnen im Allgemeinen leichter, sich an Bezeichnungen für konkrete Inhalte (z. B. "Tisch") zu erinnern als an Bezeichnungen für abstrakte Inhalte (z. B. "Gerechtigkeit")?

[Abschn. 9.2.2]

Paivio (1986) vertritt als Teil seiner Theorie der dualen Kodierung die Annahme, dass Wörter für konkrete Inhalte zweifach im Gedächtnis gespeichert werden, - sprachlich und bildhaft - während Wörter für abstrakte Inhalte nur sprachlich kodiert werden. Der Vorteil, den geistige Prozesse bei Wörtern für konkrete Inhalte haben, besteht in der zusätzlichen bildlichen Kodierung, die zu ausführlicheren Repräsentationen führt.

#### 9. Beschreiben Sie stimmungskongruente Erinnerung.

[Abschn. 9.4.1]

Mit stimmungskongruenter Erinnerung (bzw. stimmungsabhängigem Abrufen/"retrieval") ist der Abruf eines vergangenen emotionalen Ereignisses aus dem Langzeitgedächtnis gemeint, der auftritt, wenn die Person wieder in der gleichen Stimmung ist wie beim früheren Ereignis. Wenn Menschen traurig sind, erinnern sie sich eher an traurige Ereignisse. Glückliche Menschen rufen eher glückliche Ereignisse aus der Vergangenheit aus ihrem Gedächtnis ab. Ein ähnlicher Verzerrungseffekt entsteht, wenn psychisch depressive Patienten gebeten werden, sich an Ereignisse aus ihrer Vergangenheit zu erinnern. Ihre negative Stimmung veranlasst sie, mehr negative Erinnerungen wachzurufen - was tatsächlich dazu beitragen kann, ihre depressive Stimmung aufrechtzuerhalten.

## Kapitel 10 – Denken und Sprache

### 1. Was ist Kognition?

[Abschn. 10.1]

"Kognition" ist ein allgemeiner Begriff für alle Formen des Erkennens und Wissens. Er umfasst z.B. das Wahrnehmen, die Mustererkennung, die Aufmerksamkeit, das Erinnern, das bildhafte Vorstellen, intelligentes Handeln, Denken und Problemlösen und das Sprechen und Sprachverstehen. Kognition bezieht sich sowohl auf den Inhalts- als auch auf den Prozessaspekt des Erkennens und Wissens.

### 2. Wie beeinflusst "funktionale Gebundenheit" das Problemlösen?

[Abschn. 10.1.2]

Funktionale Gebundenheit beeinflusst das Problemlösen negativ dadurch, dass sie die Wahrnehmung einer neuen Funktion eines Objekts verhindert, das bislang mit einem anderen Zweck assoziiert war. Sobald man mit einem Problem nicht weiterkommt, sollte man sich fragen: "Wie repräsentiere ich das Problem? Gibt es andere bzw. bessere Ansätze, das Problem oder Teile davon anzugehen?"

### 3. Was verstehen Sie unter einem „mental Set“?

[Abschn. 10.1.2]

Bei einem mentalen Set (Voreinstellung) handelt es sich um einen kognitiven Zustand, eine Gewohnheit oder Haltung, die die Qualität und Geschwindigkeit der Wahrnehmung und der Problemlösung unter bestimmten Umständen erhöhen kann. Die gleiche Einstellung kann jedoch auch die Qualität der mentalen Vorgänge in Situationen behindern oder verzerren, in denen alte Denk- und Handlungsweisen nicht zu Ergebnissen führen.

### 4. Unterscheiden Sie die Begriffe Urteilen und Entscheiden.

[Abschn. 10.1.3]

- Beim Urteilen handelt es sich um den Prozess, durch den wir Meinungen bilden, zu Schlüssen gelangen und Ereignisse auf der Basis verfügbaren Materials kritisch bewerten. Urteile werden oft spontan, ohne Absicherung gefällt.
- Beim Entscheiden handelt es sich um den Prozess des Wählens zwischen Alternativen, des Auswählens und Zurückweisens von Optionen.

### 5. Was sind Heuristiken?

[Abschn. 10.1.3]

Heuristiken sind kognitive "Eilverfahren", die bei der Reduzierung des Bereichs möglicher Antworten oder Problemlösungen nützlich sind, indem sie "Faustregeln" als Strategie anwenden. Heuristiken erhöhen im Allgemeinen die Effizienz der Denkprozesse.

6. Wie kann man sich den Erwerb von Wortbedeutungen vorstellen?

[Abschn. 10.2.2]

Man kommt dem Rätsel des Bedeutungserwerbs auf die Spur, wenn man das Kind in Analogie zum Wissenschaftler sieht. Die erste Gemeinsamkeit besteht darin, dass beide Hypothesen darüber entwerfen, was jedes neue Wort bedeuten könnte. Eine weitere Gemeinsamkeit liegt darin, dass beide das bisher Gelernte nutzen, um sich weitere Bedeutungen anzueignen.

7. Wie erklärt Noam Chomsky den Erwerb der Grammatik?

[Abschn. 10.2]

Der Linguist Noam Chomsky behauptet, dass Kinder mit mentalen Strukturen auf die Welt kommen, die Sprachverstehen und Sprachproduktion begünstigen. Die stärkste Stütze der Annahme einer derartigen biologischen Grundlage der Grammatik ergibt sich aus der Tatsache, dass Kinder vollständige grammatische Strukturen erwerben, obwohl sie in ihrer Umwelt oftmals grammatisch inkorrekte Sprachäußerungen hören.

8. Welche Bedeutung haben Kategorien bzw. Begriffe?

[Abschn. 10.1.1]

Die Fähigkeit zur Kategorisierung individueller Erfahrungen -- Erfahrungen als gleichwertig zu behandeln oder ihnen ein gemeinsames Etikett zu verleihen -- wird als eine der grundlegendsten Fähigkeiten denkender Lebewesen betrachtet. Die mentalen Repräsentationen derartiger Kategorien werden "Begriffe" oder „Kategorien“ genannt. Der Begriff "Wauwau" steht beispielsweise für die Menge mentaler Repräsentationen von Erfahrungen mit Hunden, die ein kleines Kind in seinem Gedächtnis vereint.

9. Woraus leiten wir Prototypen ab?

[Abschn. 10.1.1]

Die Prototypen, die uns für Kategorien (Klassen) zur Verfügung stehen, leiten sich aus all unseren Erfahrungen mit Mitgliedern dieser Kategorie ab. Aus diesem Grund verändert sich unser Prototyp jedesmal unmerklich, wenn wir auf ein neues Beispiel für eine Kategorie stoßen. Folgerichtig sind die Forscher der Auffassung, dass man tatsächlich keine spezifische mentale Repräsentation des Prototyps für eine bestimmte Kategorie hat. Der Prototyp bildet sich vielmehr erst langsam als Mittelwert aus einer großen Menge von Beispielfällen heraus.

## Kapitel 11 – Intelligenz

1. Welches waren die zentralen Merkmale des Versuchs von Binet, Intelligenz mittels eines Tests zu messen?

[Abschn. 11.2.1]

Binet glaubte, die Ergebnisse in Intelligenztests seien nicht mehr als eine praktische Schätzung aktueller Leistungsunterschiede; keinesfalls seien sie ein Maß für die angeborene Intelligenz.

Sie sollten dazu verwendet werden, herauszufinden, welche Kinder aufgrund ihrer Lernschwierigkeiten in der Schule besondere Hilfe brauchten. Binet glaubte an die Möglichkeit, dass die Intelligenz durch Training und äußere Einwirkung verbessert werden könnte. Deshalb war es sein Ziel, die Leistungsfelder zu bestimmen, in welchen die Kinder - unterstützt durch besonderen Unterricht - Verbesserungen erreichen könnten. Er folgte zwar einer allgemeinen Definition von Intelligenz, aber er begann die Testkonstruktion unter Verwendung einer empirischen Methode und stützte sich nicht etwa auf eine ausgearbeitete theoretische Vorstellung davon, was Intelligenz sei.

2. Was versteht man unter dem Intelligenzquotienten (IQ) als Altersquotienten? Erläutern Sie an einem Beispiel den heute gebräuchlichen IQ als Abweichungsquotienten.

[Abschn. 11.2.1]

Der Intelligenzquotient oder IQ ist das Verhältnis des Intelligenzalters zum Lebensalter (multipliziert mit 100, um Brüche zu vermeiden):

$$IQ = (IA/LA) \times 100.$$

Man nennt den auf diese Weise bezeichneten IQ auch Altersquotienten.

Bei der Berechnung des Intelligenzquotienten (IQ) ist an die Stelle des Altersquotienten der Abweichungsquotient getreten: Wenn Sie heute den Stanford-Binet-Test machen, erhalten Sie für jede der 6 Fragen, die Sie beantwortet haben, innerhalb jeder Altersgruppe 2 Punkte (also maximal 12 Punkte pro Jahr). Der Testleiter zählt dann Ihre Punkte, vergleicht die Leistung mit einer Normtabelle und vergibt auf dieser Grundlage den IQ. Ein IQ von 100 bedeutet, dass 50% Ihrer Altersgenossen niedrigere Werte erreichen. Werte zwischen 90 und 110 gelten als "normal", Werte über 120 als "überdurchschnittlich" und Werte unter 70 als Beleg für "geistige Behinderung".

3. Wie begegnete D. Wechsler dem Problem der Sprachabhängigkeit von Tests?

[Abschn. 11.2.2]

David Wechsler unternahm etwas gegen das Problem der Sprachabhängigkeit, indem er neue Intelligenztests entwarf, die sowohl sprachliche Untertests (Verbalteil des Tests) als auch nichtsprachliche Untertests (Handlungsteil) enthielten. Wechsler hat nach diesem Prinzip Intelligenztests für Erwachsene und Kinder im Schul- und im Vorschulalter entwickelt und diese Skalen im Laufe der Zeit immer wieder aktualisiert.

4. Welches sind die sog. Wechsler-Intelligenztests?

[Abschn. 11.2.2]

Die sog. Wechsler-Intelligenztests sind ins Deutsche übertragen worden und gehören zu den bei uns am häufigsten benutzten Intelligenztests: Die Messung der Intelligenz Erwachsener erfolgt mit dem Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für Erwachsene - abgekürzt HAWIE. Für Schulkinder gibt es den Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für Kinder - kurz HAWIK, und für Vorschulkinder wurde der Hannover-Wechsler-Intelligenztest für das Vorschulalter, der HAWIVA, konstruiert. Von den Wechsler-Tests gibt es jeweils revidierte Fassungen mit aktualisierten Normen.

5. Der Kognitionspsychologie entstammt Gardners Theorie der "multiplen" Intelligenz. Anhand welcher 7 Arten die Welt zu betrachten, bestimmt er die Intelligenz?

[Abschn. 11.1.1]

- Logisch-mathematische Fähigkeiten: Sensibilität und ausgeprägte Kompetenz beim Erkennen logischer und numerischer Muster, Fähigkeit zum Umgang mit logischen Argumentationsmustern.
- Sprachliche (linguistische) Fähigkeiten: Sensibilität für Laute, Rhythmen und die Bedeutung von Wörtern; Sensibilität für die verschiedenen Funktionen von Sprache.
- Musikalische Fähigkeiten: Fähigkeit, Rhythmus, Tonhöhe und Tonqualität zu empfinden und hervorzubringen, Verständnis für musikalischen Ausdruck.
- Räumliche Fähigkeiten: die visuell-räumliche Welt genau wahrzunehmen und diese Wahrnehmungen zu transformieren.
- Körperlich-kinästhetische Fähigkeiten: Kontrolle der eigenen Körperbewegungen und geschickter Umgang mit Objekten.
- Interpersonale oder zwischenmenschliche Fähigkeiten: Stimmungen, Motivationen und Wünsche anderer Menschen genau wahrzunehmen und angemessen darauf zu reagieren.
- Intrapersonale Fähigkeiten: Zugang zu den eigenen Gefühlen und die Fähigkeit, zwischen ihnen zu unterscheiden und sie zur Planung des Handelns zu nutzen; Wissen um seine eigenen Schwächen und Stärken, Wünsche und Fähigkeiten.

6. Wie wird Kreativität definiert?

[Abschn. 11.1.2]

Die übliche Definition von Kreativität lautet, sie sei die Fähigkeit zum ungewöhnlichen (originellen), aber angemessenen Handeln. Diese Annahme liegt auch den meisten Tests zugrunde, die zur Erfassung der Kreativität entwickelt wurden. Es gilt als selbstverständlich, dass Originalität ein Hauptfaktor der Kreativität ist. Hingegen wird die Bedeutung der Angemessenheit des Handelns nicht immer erkannt. Die Angemessenheit liefert jedoch das Kriterium, das zwischen kreativen und unsinnigen Handlungen unterscheidet.

7. Wie wird heutzutage der Beitrag von Erbe und Umwelt auf die Intelligenz gesehen?

[Abschn. 11.4]

Heute ist man sich darüber einig, dass Erbe und Umwelt in einem dynamischen Wechselspiel bei der Festlegung der individuellen Intelligenzausprägung ("des IQ") zusammenwirken. Die Gene begrenzen den Spielraum für das, was eine bestimmte Person in einer bestimmten Umwelt auf intellektuellem Gebiet erreichen kann. Jedoch werden sich sogar diese Grenzen erweitern, wenn die Umwelt auf maßgebliche Weise verändert wird.

## 8. Was versteht man unter dem Begriff der Reliabilität?

[Abschn. 11.2.3]

Reliabilität bezeichnet die Genauigkeit/Zuverlässigkeit der Messung. Sie ist dann in vollem Umfang gegeben, wenn bei Wiederholung der Erhebung unter den gleichen Bedingungen identische Resultate erzielt werden, wenn also die Messwiederholung zu konsistenten oder stabilen Ergebnissen führt.

## 9. Was versteht man unter der Retest-Reliabilität eines Tests?

[Abschn. 11.2.3]

Die Berechnung der Retest-Reliabilität ("retest" = Testwiederholung) ist eine von 3 Möglichkeiten zur Messung der Reliabilität. Es ist die Korrelation, die bei wiederholter Anwendung desselben Tests an ein und derselben Gruppe von Personen festgestellt wird. Bei einem vollkommen reliablen Test würden wir einen Korrelationskoeffizienten von +1.00 errechnen. Das bedeutet, dass zu beiden Zeitpunkten identische Rangordnungen der Messwerte entstehen. Dieselben Testpersonen, die beim ersten Mal die höchsten bzw. die niedrigsten Werte erhalten haben, erhalten diese Werte auch bei der Wiederholung der Untersuchung, und das gilt auch für alle Rangplätze zwischen dem höchsten und dem niedrigsten Wert. Ein vollkommen unreliabler Test würde einen Korrelationskoeffizienten von 0 aufweisen. In diesem Fall besteht kein Zusammenhang zwischen den individuellen Merkmalsausprägungen bei der ersten und zweiten Erhebung. Jemand, der bei der ersten Testung den höchsten Wert erreichte, kann bei der zweiten irgendeinen beliebigen Wert erreichen, sogar den niedrigsten, und für alle anderen Rangplätze gilt dasselbe.

## 10. Erläutern Sie die Bestimmung der Reliabilität mit Hilfe von Parallelförmigen eines Tests.

[Abschn. 11.2.3]

Man kann die Reliabilität eines Tests darüber bestimmen, dass man Parallelförmigen, d. h. gleichwertige Formen eines Tests, vorgibt, anstatt seine Durchführung zu wiederholen. Dieses Vorgehen, die Bestimmung der Paralleltestreliabilität, reduziert die Effekte von Übung, Erinnerungsvermögen oder von Verfälschungen durch den Wunsch der Versuchsteilnehmer, konsistent zu erscheinen.

## 11. Was versteht man unter dem Begriff der Validität?

[Abschn. 11.2.3]

Validität bezeichnet die Gültigkeit der Messung. Ein psychologisches Messverfahren, etwa ein Test, ist dann valide, wenn es tatsächlich das psychologische Merkmal misst, das es nach dem Anspruch des Forschers messen soll.

## Kapitel 12 – Motivation

### 1. Was ist Motivation?

[Abschn. 12.1]

Motivation ist die allgemeine Bezeichnung für alle Prozesse, die körperliche und psychische Vorgänge auslösen, steuern oder aufrechterhalten.

### 2. Nennen sie einige grundlegende Motive des Menschen.

[Abschn. 12.1]

Motive können u.a. sein Hunger, Durst, Sexualität, Leistung, Anschlussmotiv, Machtmotiv.

### 3. Abraham Maslow, ein Vertreter der Humanistischen Psychologie, hat eine Hierarchie der Bedürfnisse aufgestellt. Erläutern Sie kurz seine Theorie.

[Abschn. 12.1.4]

Maslow stellte die Theorie auf, dass sich die grundlegenden Motive menschlichen Handelns in einer Bedürfnishierarchie anordnen lassen. Er nimmt an, dass zunächst die Bedürfnisse einer Stufe in der Hierarchie - in aufsteigender Reihenfolge vom "primitivsten" zum "anspruchsvollsten" angeordnet - befriedigt werden müssen, bevor die nächste Stufe erreicht werden kann.

### 4. Welches Ergebnis der Untersuchungen von Masters u. Johnson kann man als das bedeutendste ansehen?

[Abschn. 12.3.1]

Die Untersuchungen von Masters u. Johnson haben sich auf die Physiologie der sexuellen Reaktion konzentriert. Dennoch ist die zentrale Bedeutung der psychologischen Prozesse bei der Erregung wie bei der Befriedigung vielleicht ihre wichtigste Entdeckung. Sie wiesen nach, dass Störungen der sexuellen Reaktion oftmals eher psychologische als physiologische Ursachen haben und therapeutisch beeinflusst oder beseitigt werden können.

### 5. Welche Phasen umfasst der sexuelle Reaktionszyklus, der von Masters u. Johnson beschrieben wurde?

[Abschn. 12.3.1]

Der sexuelle Reaktionszyklus setzt sich aus folgenden 4 Phasen der sexuellen Reaktion zusammen: Erregung, Plateau, Orgasmus und Entspannung.

### 6. Wodurch wird Leistungsmotivation schon früh beeinflusst?

[Abschn. 12.5]

Untersuchungsergebnisse deuten darauf hin, dass das Ausmaß, in dem wir ein Leistungsmotiv verspüren, schon durch die Erfahrungen in den ersten Lebensjahren beeinflusst wird und dass die elterliche Erziehung zur Leistung dabei eine wesentliche Rolle spielt.

7. Welche 5 verschiedenen Funktionen hat das Konzept der Motivation in der Psychologie?

[Abschn. 12.1]

1. Es setzt das Verhalten eines Organismus zu den biologischen Funktionen in Beziehung.
2. Es erklärt Unterschiede im Verhalten.
3. Es ermöglicht uns, innere Zustände aus beobachtbaren äußeren Handlungen zu erschließen.
4. Es ermöglicht die Zuweisung von Verantwortung für Handlungen.
5. Es erklärt unsere Beharrlichkeit angesichts von Widerständen.

## Kapitel 13 – Emotion

### 1. Wie definieren Psychologen den Begriff Emotion?

[Abschn. 13.1]

Psychologen definieren Emotion als ein komplexes Muster von Veränderungen, das physiologische Erregungen, Gefühle, kognitive Prozesse und Verhaltensweisen umfasst. Diese treten als Reaktion auf eine Situation auf, die ein Individuum als persönlich bedeutsam wahrgenommen hat.

### 2. Welche Bedeutung hat der Kortex bei der Verarbeitung von Emotionen?

[Abschn. 13.1. & 13.2.3]

Bei allen komplexen Emotionen ist der Kortex über seine inneren neuronalen Netze und seine Verbindungen zu anderen Körperteilen beteiligt. Er sorgt für die Assoziationen, Erinnerungen und Bedeutungen, die Bestandteile psychologischer Erfahrung und biologischer Reaktionen sind. Untersuchungsergebnisse deuten darauf hin, dass verschiedene emotionale Zentren im Kortex für die Verarbeitung positiver und negativer Emotionen verantwortlich sind.

### 3. Beschreiben Sie die James-Lange-Theorie der Körperreaktionen.

[Abschn. 13.1]

Nach dieser Theorie löst ein Reizereignis eine Erregung im autonomen Nervensystem und andere körperliche Reaktionen aus, die dann zur Wahrnehmung einer spezifischen Emotion führen. Die James-Lange-Theorie wird als Theorie peripherer Prozesse betrachtet, weil sie viszerale Vorgänge (Prozessen im Eingeweidesystem), also Reaktionen, die an der Peripherie des Zentralnervensystems ablaufen, die Hauptrolle bei der Entstehung von Emotionen zuspricht.

### 4. Welche Einwände könnten hauptsächlich gegen die James-Lange-Theorie erhoben werden?

[Abschn. 13.1]

1. Das viszerale Geschehen ist irrelevant für die emotionale Erfahrung. Im Experiment reagieren Tiere selbst dann noch emotional, wenn ihre Eingeweide durch einen chirurgischen Eingriff vom Zentralnervensystem getrennt worden sind.
2. Die gleichen viszerale Erregungszustände finden sich in recht unterschiedlichen Situationen - Herzklopfen tritt sowohl bei Aerobic-Übungen als auch während des Geschlechtsverkehrs und in Fluchtsituationen auf -, die begleitenden Emotionen aber sind unterschiedlich.
3. Viele Emotionen können physiologisch nicht unterschieden werden; deshalb kann eine Person unterschiedliche Emotionen nicht einfach erleben, indem sie viszerale Reaktionen "liest", denn diese sind nicht differenziert genug.
4. Die Reaktionen des autonomen Nervensystems sind im allgemeinen zu langsam, als dass sie Emotionen in Sekundenbruchteilen auslösen könnten.

### 5. Welche Auffassung zur Erklärung von Emotionen wurde unter dem Namen Zwei-Faktoren-Theorie der Emotion bekannt?

[Abschn. 13.1]

Nach der Zwei-Faktoren-Theorie von Schachter ergibt sich die Erfahrung einer Emotion aus dem Zusammenwirken physiologischer Erregung und kognitiver Bewertung. Beide Faktoren sind notwendig, damit eine Emotion entsteht. Es wird angenommen, dass jede Erregung generell und nicht differenziert ist. Die Erregung ist aber nur der erste Schritt in der Emotionsabfolge. Menschen bewerten ihre physiologische Erregung, um herauszufinden, was sie fühlen, welche Emotion am besten passt und was ihre Reaktion in der besonderen Situation bedeutet, in der sie sie wahrnehmen. Lazarus, ein weiterer Verfechter der kognitiven Bewertung, vertrat den Standpunkt, dass "emotionale Erfahrungen nicht allein mit dem erklärt werden können, was in einer Person oder deren Gehirn vorgeht, sondern auch aus ständigen Transaktionen mit der Umgebung erwachsen, die bewertet werden". Lazarus betonte auch, dass eine Bewertung oft unbewusst vorgenommen wird.

6. Einer der Kritiker der kognitiven Bewertungstheorie der Emotion ist Robert Zajonc. Was zeigen seine Versuche?

[Abschn. 13.2.4]

Zajonc zeigt Situationen auf, in denen es möglich ist, emotionale Präferenzen (Bevorzugen) ohne kognitive Schlussfolgerungen zu haben und in denen es auch möglich ist, diese Präferenzen zu fühlen, ohne zu wissen, warum. In einer großangelegten Versuchsserie wurde Personen eine Reihe von Reizen gezeigt, wie z. B. Fremdwörter, japanische Schriftzeichen, Zahlenkombinationen und eigenartige Gesichter, die so kurz eingeblendet wurden, dass die Bilder nicht erkannt werden konnten. Die Versuchsteilnehmer waren immer noch in der Lage, eine Präferenz auszudrücken, ohne zu wissen, warum sie die einen den anderen vorzogen. Diejenigen Reize, die am häufigsten wiederholt wurden, erzeugten die stärkste Präferenz. Es konnte gezeigt werden, dass diese Präferenz unabhängig von bewusstem Erkennen auftrat.

7. Welche Funktionen können Emotionen haben?

[Abschn. 13.4]

- Emotionen haben eine motivierende Funktion dadurch, dass sie zum Handeln in bezug auf ein tatsächlich erlebtes oder ein vorgestelltes Ereignis anspornen.
- Emotionen richten dann das Verhalten auf spezielle Ziele und halten es aufrecht. Wenn wir einen Menschen lieben, tun wir alles, um ihn anzuziehen, ihm nahe zu sein und ihn zu beschützen. Für ein Ideal oder für das Vaterland opfern wir womöglich sogar unser Leben.
- Emotionen können auch eine Rückmeldung über den eigenen motivationalen Zustand geben. Durch die Verstärkung bzw. Intensivierung bestimmter Lebenserfahrungen signalisieren sie, dass eine Reaktion von besonderer Bedeutung ist oder dass ein Ereignis selbstrelevant ist.
- Emotionen können innere Konflikte bewusst machen, wenn wir merken, dass wir unvernünftig oder unangemessen auf eine bestimmte Situation reagieren.

8. Was stellen Sie sich unter der sozialen Funktion von Emotionen vor?

[Abschn. 13.4]

Auf sozialer Ebene dienen Emotionen allgemein der Regulierung sozialer Interaktionen. Als sozialer "Klebstoff" im positiven Sinn verbinden sie Menschen; als soziales "Abwehrmittel" im negativen Sinn distanzieren sie Menschen voneinander. Manche Psychologen gehen noch weiter und behaupten, die meisten Emotionen gingen aus der intensiven Erfahrung menschlicher Beziehungen hervor und seien deren wesentlicher Bestandteil.

Die Forschung zu diesem Thema deutet auch auf den Einfluss von Emotionen auf die Anregung prosozialen Verhaltens hin. Wenn Menschen veranlasst werden, sich wohlzufühlen, sind sie eher dazu geneigt, sich auf

verschiedenste Art hilfsbereit zu verhalten. Ebenso engagierten sich Versuchsteilnehmer, die dazu gebracht wurden, sich für einen Fehler schuldig zu fühlen, in einer nachfolgenden Situation eher als freiwillige Helfer, vermutlich, um ihre Schuld zu mindern.

Schließlich helfen Emotionen oft bei der sozialen Kommunikation - bewusst oder unbewusst. Sie weichen zurück, wenn jemand vor Wut schnaubt, und Sie nähern sich, wenn jemand mit einem Lächeln, erweiterten Pupillen und einem "Treten-Sie-näher-Blick" Zugänglichkeit signalisiert. Stark negative Emotionen können aus Respekt vor dem Status oder der Macht eines anderen Menschen unterdrückt werden. Ein Großteil der menschlichen Kommunikation findet in der lautlosen Sprache emotional expressiver nichtverbaler Botschaften statt.

9. Geben Sie 6 Antworten auf die Frage, warum Menschen aggressiv reagieren.

[Abschn. 13.4.2]

- Aggression tritt aufgrund unserer artspezifischen Ausstattung unter bestimmten Umständen unausweichlich auf. Mit anderen Worten, Aggression ist Teil unseres biologischen Erbes ("ist angeboren").
- Aggression kann auf der physiologischen Ebene über Besonderheiten des hormonellen Systems erklärt werden. Insbesondere erklären hormonelle Unterschiede zwischen Männern und Frauen Geschlechtsunterschiede in der Aggression.
- Aggressives Verhalten steht mit der Erfahrung von Frustrationen in Zusammenhang.
- Aggressives Verhalten tritt dann auf, wenn bestimmte emotionale Befindlichkeiten (Wut) und bestimmte aktuelle Hinweisreize vorliegen.
- Aggressives Verhalten wird nach den Prinzipien des sozialen Lernens erworben.
- Aggressionen treten dann auf, wenn Menschen den anderen nicht mehr als Menschen wahrnehmen ("Dehumanisierung").

10. Was lässt sich zusammenfassend zur Befundlage der Katharsishypothese sagen?

[Abschn. 13.4.2]

Der Großteil der Belege zur Katharsis aggressiver Gefühle lässt annehmen, dass ein emotionales "Rauslassen" aggressiver Gefühle im Sprechen das Auftreten nachfolgender Aggression zu senken vermag; die Gelegenheit jedoch, offen aggressives Verhalten "auszuagieren", bewirkt das Gegenteil: Sie verstärkt die Aggressivität.

## Kapitel 14 – Persönlichkeit

### 1. Was ist Persönlichkeit?

[Abschn. Kap. 14]

Persönlichkeit bezieht sich auf die einzigartigen psychologischen Merkmale eines Individuums, die eine Vielzahl von (offenen und verdeckten) charakteristischen konsistenten Verhaltensmustern in verschiedenen Situationen und zu verschiedenen Zeitpunkten beeinflussen.

### 2. Was versteht man unter Persönlichkeitstheorien? Welche 5 Kategorien von Persönlichkeitstheorien werden derzeit diskutiert?

[Abschn. 14.1]

Persönlichkeitstheorien sind Gefüge von Annahmen über die Struktur und Funktion individueller Persönlichkeiten. Sie dienen erstens dazu, verschiedene Aspekte der Persönlichkeit - ihre Geschichte, ihre Korrelate und ihre Konsequenzen - zu verstehen; und zweitens wollen Psychologen auf der Grundlage des aktuellen Wissens über die Persönlichkeit Vorhersagen treffen. Die gegenwärtig existierenden Theorien können in folgende 5 Kategorien geordnet werden:

- psychodynamische Theorien,
- humanistische Theorien,
- Typen- und Eigenschaftstheorien
- kognitive und sozialkognitive Theorien und
- Theorien des Selbst.

### 3. Erläutern Sie den Begriff "Eigenschaften" (Traits“).

[Abschn. 14.3]

Eigenschaften oder Traits sind generalisierte Handlungstendenzen, über die Menschen in unterschiedlichem Maße verfügen. Sie geben dem Verhalten einer Person in verschiedenen Situationen und im Zeitverlauf Kohärenz.

### 4. Nennen Sie die 5 Dimensionen des Fünf-Faktoren-Modells der Persönlichkeit. ("Big Five")

[Abschn. 14.3.3]

- Extraversion: gesprächig, energiegeladen, bestimmt vs. ruhig ("quiet"), reserviert, schüchtern.
- Verträglichkeit: verlässlich, freundlich, mitfühlend vs. kalt, streitsüchtig, unbarmherzig.
- Gewissenhaftigkeit: gut vorbereitet ("organisiert"), verantwortungsbewusst, vorsichtig vs. sorglos, verantwortungslos, leichtfertig.
- Emotionale Stabilität oder Neurotizismus: stabil, ruhig ("calm"), zufrieden vs. besorgt, labil, launenhaft.
- Offenheit für Erfahrungen: kreativ, intellektuell, offen vs. einfach, oberflächlich, unintelligent.

### 5. Das Es, das Über-Ich und das Ich sind nach Freud Teile der Persönlichkeit. Bitte beschreiben Sie die Wirkungsweise des Es.

[Abschn. 14.1.1]

Das Es wird als primitiver unbewusster Teil der Persönlichkeit betrachtet, als Sitz der primären Triebe. Das Es arbeitet irrational, impulsgetrieben und drängt auf Ausdruck und unmittelbare Befriedigung, "ganz egal, was passiert". Es zieht nicht in Betracht, ob das, was begehrt wird, auch im Bereich des Möglichen liegt und sozial erwünscht oder moralisch akzeptabel ist. Das Es wird vom Lustprinzip bestimmt, dem ungesteuerten Streben nach Befriedigung, besonders nach sexueller, körperlicher und emotionaler Lust.

6. Bitte beschreiben Sie die Wirkungsweise des Über-Ich.

[Abschn. 14.1.1]

Das Über-Ich ist der Sitz der Werte und der in der Gesellschaft geltenden moralischen Regeln und Normen. Es entspricht in etwa dem Gewissen. Es entwickelt sich dadurch, dass das Kind die Verbote, mit denen die Eltern und andere Erwachsene sozial unerwünschte Handlungen belegen, internalisiert. Das Über-Ich enthält auch das Ich-Ideal, das Bild eines Menschen von dem, was er anstreben sollte. Folglich steht das Über-Ich, der Repräsentant der Gesellschaft im Individuum, oft im Konflikt mit dem Es, dem Repräsentanten individueller Bedürfnisse.

7. Bitte beschreiben Sie die Wirkungsweise des Ich.

[Abschn. 14.1.1]

Das Ich verkörpert den realitätsorientierten Aspekt der Persönlichkeit, der im Konflikt zwischen den Impulsen des Es und den Anforderungen des Über-Ich abwägt und vermittelt. Es steht für die Auffassung, die eine individuelle Person von der physischen und der sozialen Realität hat, für ihre bewussten Überzeugungen über Ursachen, Folgen und Möglichkeiten. Teil der Aufgaben des Ich ist es, Handlungen auszuwählen, die die Impulse des Es befriedigen, ohne unerwünschte Konsequenzen nach sich zu ziehen. Das Ich wird vom Realitätsprinzip beherrscht, das vernünftige Entscheidungen über lustbetonte Wünsche stellt. Wenn Es und Über-Ich in Konflikt geraten, arrangiert das Ich einen Kompromiss, der beide wenigstens z. T. zufriedenstellt.

8. Welches sind die bedeutendsten Veränderungen, die Freuds Nachfolger an der psychoanalytischen Theorie vorgenommen haben?

[Abschn. 14.1.1]

Allgemein gesagt haben die Nachfolger Freuds (die "Neo-Freudianer")

- den Ich-Funktionen ein größeres Gewicht verliehen (etwa den Abwehrmechanismen des Ich, der Entwicklung des Selbst, dem Denken und der Kompetenz),
- sozialen Variablen (Kultur, Familie, Peers) mehr Einfluss bei der Bildung der Persönlichkeit eingeräumt,
- den sexuellen Trieben (der Libido) weniger Gewicht gegeben und
- die Persönlichkeitsentwicklung als einen Prozess über die gesamte Lebensspanne gesehen und dadurch die überragende Rolle der frühkindlichen Erfahrungen relativiert.

9. In welchem Bezug steht Alfred Adler zu Freud?

[Abschn. 14.1.1]

Adler übernahm von Freud die Vorstellung, die Persönlichkeit werde durch nicht erkannte Wünsche geleitet: "Der Mensch weiß mehr, als er versteht". Er lehnte jedoch die Bedeutung von Eros und Lustprinzip ab. Adler glaubte, wir alle erführen als hilflose, abhängige kleine Kinder Gefühle der Minderwertigkeit und unsere Biographien würden bestimmt von der Suche nach Wegen zur Überwindung dieser Gefühle. Wir kompensieren, um Gefühle der Gleichwertigkeit oder, öfter noch, überkompensieren, um Überlegenheitsgefühle zu erlangen.

10 C.G. Jung hat die Begriffe des "kollektiven Unbewussten" und der "Archetypen" in die Psychoanalyse eingebracht. Was versteht man darunter?

[Abschn. 14.1.1]

Der Begriff des "kollektiven Unbewussten" steht für eine uns allen gemeinsame Prädisposition, auf bestimmte Stimuli hin bestimmte Reaktionen zu zeigen. Es ist verantwortlich für unser intuitives Verstehen primitiver Mythen, Kunstformen und Symbole, welche die universellen Archetypen der Seele sind. Ein Archetyp ist eine primitive symbolische Repräsentation einer bestimmten Erfahrung oder eines bestimmten Objektes.

11 Worin bestehen die Gemeinsamkeiten der humanistischen Theorien?

[Abschn. 14.2]

Den humanistischen Ansätzen zum Verständnis der Persönlichkeit ist das besondere Interesse an der Integrität der individuellen Persönlichkeit, die Betonung der Rolle der bewussten Erfahrung und der Glaube an das Entwicklungspotential des Menschen gemeinsam. Die Motivation zum Handeln entspringt den einzigartigen Neigungen einer jeden Person, sich positiv in Richtung auf das Ziel der Selbstverwirklichung (Selbstaktualisierung) zu entwickeln. Dieses angeborene Streben nach Selbsterfüllung und nach Realisierung des eigenen Potentials ist eine konstruktive leitende Kraft, die jede Person zu positivem Handeln und zur Weiterentwicklung des Selbst bewegt.

12 Was versteht man unter dem Selbstkonzept, und welche Komponenten schließt es ein?

[Abschn. 14.2; 14.5]

Autoren, die das Selbst hauptsächlich unter kognitivem Aspekt sehen, haben den Begriff des Selbstkonzepts geprägt. Das Selbstkonzept ist eine dynamische mentale Struktur, die intrapersonale (innere) und interpersonale (zwischenmenschliche) Verhaltensweisen und Prozesse motiviert, interpretiert, organisiert, vermittelt und reguliert. Es schließt folgende Komponenten ein:

- persönlichen Erinnerungen,
- Annahmen über unsere Eigenschaften, Motive, Werte und Fähigkeiten,
- das Ideal-Ich - wie wir am liebsten sein würden,
- das mögliche Selbst (oder die möglichen "Selbste") - Veränderungen unseres Selbstkonzepts, die wir in der Vorstellung vorwegnehmen,
- den Selbstwert - positive und negative Bewertungen, die wir über uns selbst vornehmen, und
- Überzeugungen davon, wie andere uns sehen.

13. Beschreiben Sie das NEO-Fünf-Faktoren-Inventar und legen Sie dabei den Schwerpunkt auf die Beschreibung der Eigenschaftsdimensionen.

[Abschn. 14.3.3]

Das NEO-Fünf-Faktoren-Inventar ist die Umsetzung des Persönlichkeitsmodells der "großen fünf" Eigenschaftsdimensionen („Big Five“) in einen Selbstbeurteilungsfragebogen:

- Neurotizismus: Personen mit hohen Werten in Neurotizismus neigen dazu, nervös, ängstlich, traurig, unsicher und verlegen zu sein und sich Sorgen um ihre Gesundheit zu machen. Sie neigen zu unrealistischen Ideen und sind weniger in der Lage, ihre Bedürfnisse zu kontrollieren und auf Stresssituationen angemessen zu reagieren.
- Extraversion: Personen mit hohen Werten in Extraversion sind gesellig, aktiv, gesprächig, Personenorientiert, herzlich, optimistisch und heiter. Sie mögen Anregungen und Aufregungen.

- Offenheit für Erfahrung: Personen mit hohen Werten zeichnen sich durch eine hohe Wertschätzung für neue Erfahrungen aus, bevorzugen Abwechslung, sind wissbegierig, kreativ, phantasievoll und unabhängig in ihrem Urteil. Sie haben vielfältige kulturelle Interessen und interessieren sich für öffentliche Ereignisse.
- Verträglichkeit: Personen mit hohen Werten in der Skala Verträglichkeit ("agreeableness" sind altruistisch, mitfühlend, verständnisvoll und wohlwollend. Sie neigen zu zwischenmenschlichem Vertrauen, zu Kooperativität, zu Nachgiebigkeit, und sie haben ein starkes Harmoniebedürfnis.
- Gewissenhaftigkeit: Die Skala Gewissenhaftigkeit schließlich unterscheidet ordentliche, zuverlässige, hart arbeitende, disziplinierte, pünktliche, penible, ehrgeizige und systematische von nachlässigen und gleichgültigen Personen. Vielleicht noch stärker als bei anderen Selbstbeurteilungsskalen besteht hier die Gefahr, dass die Testergebnisse durch soziale Erwünschtheit verfälscht werden können.

#### 14. Erläutern Sie den Rorschachtest.

[Abschn. 14.1.2]

Beim Rorschachtest werden einer Person mehrdeutige symmetrische Reize in Form von Tintenklecksbildern vorgelegt, und sie wird gebeten: "Sagen Sie mir, was Sie sehen, was das für Sie sein könnte". Die Antworten werden auf 3 Hauptdimensionen bewertet:

- nach der Lokalisierung der Antwort auf der jeweiligen Karte - ob sie etwa den gesamten Reiz oder nur einen Teil betreffen und welche Größe die Details haben
- nach dem Inhalt der Antwort - welche Objekte und Aktivitäten gesehen werden,
- nach den Determinanten - welche Aspekte der Karte (wie Farbe oder Schattierung) die Reaktion auslösen. Manche Auswerter halten auch noch fest, ob die Reaktionen originell und einzigartig oder gängig und konventionell sind. Die Interpretation dieser Informationen des Rorschachtests in Richtung auf ein zusammenhängendes Porträt der Persönlichkeitsdynamik eines Individuums ist ein komplexer und subjektiver Prozess, der auf klinischer Erfahrung und geschulter Intuition aufbaut. Idealerweise verwendet ein Diagnostiker diese Daten als Quellen für Hypothesen über eine Person, die dann mit anderen Messverfahren überprüft werden.

#### 15. Erläutern Sie den TAT.

[Abschn. 14.1.2]

Beim Thematischen Apperzeptionstest (TAT) werden den Personen Bilder mehrdeutiger Szenen vorgelegt, für die sie Geschichten erfinden sollen, in denen beschrieben wird, was die Menschen in diesen Szenen tun und denken, was zu dem jeweiligen Ereignis geführt hat und wie die jeweilige Situation enden wird. Der Diagnostiker wertet beim TAT Struktur und Inhalt der Geschichten und das Verhalten der erzählenden Person aus. Dabei versucht er, einige ihrer Hauptanliegen und Eigenschaften herauszufinden. Der Test kann bei Personen mit psychischen Störungen verwendet werden, um emotionale Probleme aufzudecken. In der Normalpopulation lassen sich mit seiner Hilfe dominante Bedürfnisse diagnostizieren, beispielsweise Bedürfnisse nach Macht, Anschluss und Leistung.

#### 16. Beschreiben Sie den Begriff Kontrollüberzeugung.

[Abschn. 14.4.2]

Eine Kontrollüberzeugung ist die Annahme, die Ergebnisse unseres Handelns seien auf innere Bedingungen oder aber auf äußere Bedingungen bzw. Ursachen zurückzuführen. Im 1. Fall sprechen wir von einer internalen, im 2. von einer externalen Kontrollüberzeugung. Zum Beispiel könnten schlechte Zeugnisnoten externen Ursachen - Baustellenlärm während der Prüfung - oder aber internen Ursachen - schlechtes Gedächtnis - zugeschrieben werden.

## Kapitel 15 – Sozialpsychologie

1. Beschreiben Sie Ursachenattributionen für Verhaltensresultate am Beispiel von Zeugnisnoten.

[Abschn. 15.1.1]

Man kann Noten als Resultat innerer Faktoren, wie z. B. Fähigkeit (ein stabiles Persönlichkeitsmerkmal) oder Anstrengung (ein variables Persönlichkeitsmerkmal) betrachten. Oder man kann Noten primär auf externe Faktoren, wie die Schwierigkeit der Aufgabe bzw. Handlungen anderer (stabiles situationsgebundenes Problem) oder aber auf unkontrollierbare Einflüsse, wie z. B. Glück (variables externes Merkmal), zurückführen.

2. Was versteht man unter der Attributionstheorie? Auf wen geht diese Theorie zurück?

[Abschn. 15.1.1]

Die Attributionstheorie ist ein genereller Ansatz, der beschreibt, welche Informationen eine Person zur Ursachenzuschreibung (Kausalattribution) nutzt. Die Attributionstheorie wurde mit den Arbeiten von Heider begründet. Heider vertrat den Standpunkt, dass Menschen fortwährend Ursachen analysieren und dadurch versuchen, zu einem besseren allgemeinen Verständnis der sozialen Wirklichkeit zu kommen.

3. Wodurch könnte ein „negative“ oder „pessimistischer“ bzw. „positiver“/„optimistischer“ Attributionsstil gekennzeichnet (bei Misserfolg)? Wie sehen die Ursachenzuschreibungen aus, wenn es sich um Erfolg handelt?

[Abschn. 15.1.1]

Der negative Attributionsstil ist dadurch gekennzeichnet, dass die Ursachen des Misserfolgs auf interne Faktoren bezogen werden. Darüber hinaus wird die ungünstige Situation und die Rolle der Person bei ihrer Verursachung als stabil und global angesehen: "Es wird sich nie ändern, und es wird sich auf alles andere auswirken". Ein Mensch mit optimistischem Attributionsstil sieht einen Misserfolg als Resultat externer Ursachen - "Die Prüfung war unfair" - und als Resultat von variablen und spezifischen Ereignissen: "Wenn ich mich das nächste Mal mehr anstrengte, werde ich besser abschneiden, und dieser eine Rückschlag wird keinen Einfluss darauf haben, wie ich mit anderen, mir wichtigen Aufgaben fertigwerde."

Diese Ursachenzuschreibungen werden umgekehrt, wenn es sich um Erfolg handelt:

Menschen mit positivem Attributionsstil („Optimisten“) schreiben ihren Erfolg stabil-internal globalen Ursachen zu. Menschen mit negativem Attributionsstil („Pessimisten“) dagegen attribuieren ihren Erfolg external-variablen globalen oder spezifischen Faktoren. Weil Pessimisten glauben, zum Scheitern verurteilt zu sein, erbringen sie schlechtere Leistungen, als man objektiv aufgrund ihrer Fähigkeiten erwarten würde.

4. Was versteht man unter dem fundamentalen Attributionsfehler?

[Abschn. 15.1.1]

Der fundamentale Attributionsfehler spiegelt wider, dass Menschen sowohl die Tendenz haben, dispositionale Faktoren zu überschätzen, als auch die Neigung, situative Faktoren zu unterschätzen, wenn sie nach einer Ursache für ein bestimmtes Verhalten oder für ein bestimmtes Handlungsergebnis suchen.

5. Warum sind Überzeugungen darüber, warum man erfolgreich war oder scheiterte, wichtig? Nennen Sie 3 Gründe.

[Abschn. 15.1.1]

Überzeugungen darüber, warum man erfolgreich war oder scheiterte, sind aus dreierlei Gründen wichtig:

1. Sie führen zu unterschiedlichen Interpretationen früherer Leistungen und des allgemeinen Selbstwertes.
2. Sie führen zu unterschiedlichen Emotionen, Zielen und Anstrengungen in der gegenwärtigen Situation.
3. Und sie führen zu unterschiedlichen Motivationen in der Zukunft - die dann Erfolge wiederum mehr oder weniger wahrscheinlich werden lassen.

6. Welches sind die Kernaussagen der Dissonanztheorie von Festinger?

[Abschn. 15.1.2]

Kognitive Dissonanz bezeichnet den konflikthaften Zustand, den jemand erlebt, nachdem er eine Entscheidung getroffen hat, eine Handlung ausgeführt hat oder einer Information ausgesetzt worden ist, die zu vorherigen Meinungen, Gefühlen oder Werten im Widerspruch steht. Es wird angenommen, dass ein aversiver Zustand entsteht, den die Person gerne reduzieren oder beseitigen möchte, wenn ihre Kognitionen über das eigene Verhalten und die Einstellungen, die dieses Verhalten betreffen, dissonant sind (unvereinbar sind). Aktivitäten zur Dissonanzreduktion verändern diesen unangenehmen Zustand und dienen dazu, von neuem Konsonanz unter den Kognitionen herzustellen.

7. Beschreiben Sie 2 Einflussgrößen, die zu Konformität führen können.

[Abschn. 15.2.1]

- Normativer sozialer Einfluss: Menschen wollen von anderen gemocht, akzeptiert und angenommen werden; deshalb übernehmen sie deren Normen.
- Informativer sozialer Einfluss: Menschen wollen sich korrekt verhalten und verstehen, wie man in einer Situation am besten agiert. Deshalb suchen sie nach Informationen darüber, wie sich andere Personen verhalten würden.

8. Definieren Sie den Begriff "soziale Normen".

[Abschn. 15.2.1]

Die spezifischen Erwartungen für sozial angemessene Einstellungen und Verhaltensweisen, die in ausgesprochenen oder aber auch impliziten Regeln der Gruppe niedergelegt sind, nennt man "soziale Normen". Soziale Normen können recht breit angelegte Richtlinien darstellen.

9. Nennen Sie 5 Bedingungen, die zu blindem Gehorsam gegenüber Autoritäten führen.

[Abschn. 15.2.1]

- Gehorsam wird von der Anwesenheit einer legitimen Autorität genährt, der wir vertrauen und die wir als berechtigten Repräsentanten der Gesellschaft betrachten oder die wichtige Ressourcen (Belohnungen) kontrolliert.
- Gehorsam wird gefördert durch den Aufbau eines Rollenverhältnisses, in dem wir uns einer anderen Person unterordnen.

- Gehorsam wird begünstigt durch soziale Normen, die genaue Angaben über sozial akzeptables Verhalten machen.
- Gehorsam wird durch die Umdefinition des Bösen zum Guten geschürt.
- Gehorsam entsteht besonders leicht in Situationen, die mehrdeutig sind und in denen es nicht schwierig ist, die ersten kleinen Schritte zu tun. Um so schwerer ist es aber, aufzuhören, auszusteigen oder den Gehorsam zu verweigern, "das volle Programm" mitzumachen.

10. Beschreiben Sie ein bekanntes Experiment von Solomon Asch, in dem eine Person Urteile unter der Bedingung zu fällen hatte, dass die wirklichen Gegebenheiten zwar eindeutig waren, der Rest der Gruppe aber davon abweichende Berichte über die Realität abgab.

[Abschn. 15.2.1]

Asch legte Gruppen von 7-9 männlichen College-Studenten Karten vor, die 3 Striche unterschiedlicher Längen zeigten. Nur ein Mitglied der Gruppe war eine "echte Versuchsperson", die anderen waren Vertraute des Versuchsleiters. Die Studenten gaben ein Urteil darüber ab, welche von 3 Vergleichslinien so lang wie eine Standardlinie war. Die Länge der Vergleichslinien war so unterschiedlich, dass Urteilsfehler in weniger als 1% der Fälle zu erwarten waren. Die Vertrauten des Versuchsleiters gaben aber bei 12 von 18 Durchgängen übereinstimmend falsche Antworten. Beispielsweise behaupteten sie, eine deutlich vom Standardreiz abweichende Vergleichslinie sei so lang wie die Standardlinie. Wenn schließlich der echte Teilnehmer an der Reihe war, die Länge der Striche zu beurteilen, so übernahm er in durchschnittlich 37% der Durchgänge die falschen Urteile der Mehrheit.

11. Welche Ergebnisse erhielt Asch, nachdem er folgende 3 Merkmale seines Experiments veränderte: (a) die Größe der einhelligen Mehrheit. (b) die Zahl der Teilnehmer um einen weiteren Teilnehmer, der ebenso wie die echte Versuchsperson von der Mehrheit abwich, und (c) die Diskrepanz zwischen der Standardlinie und dem von der Mehrheit favorisierten Vergleichsreiz.

[Abschn. 15.2.1]

- Es zeigte sich, dass bereits eine einstimmige Mehrheit von 3 oder 4 Gruppenmitgliedern die Tendenz zur Konformität (gegen die eigene Überzeugung!) auslösen kann.
- Es reicht schon ein Verbündeter des echten Teilnehmers aus, um diesen Effekt deutlich abzuschwächen. Mit dieser Unterstützung kann ein einzelnes Gruppenmitglied dem Gruppendruck wesentlich leichter standhalten.
- Wie zu erwarten war, wuchs die Unabhängigkeit vom falschen Gruppenurteil ebenfalls an, wenn die Fehlerurteile der Gruppe - und damit die Abweichung vom eigenen Urteil - größer waren.
- Allerdings gab es eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Personen, die sich selbst bei extremen Abweichungen den Standpunkt der Gruppe zu eigen machte.

12. Welche Wirkung können Minoritäten auf die Gesellschaft ausüben?

[Abschn. 15.2.2]

Auf der Ebene der Gesellschaft hat die Majorität die Tendenz, den Status quo zu verteidigen. Es ist typisch, dass der Anstoß zu Veränderungen und zur Innovation von Minoritäten oder sogar von einzelnen Personen kommt, die mit dem bestehenden System unzufrieden und/oder fähig sind, sich neue Alternativen und kreative Umgangsweisen mit aktuellen Problemen vorzustellen. Der Konflikt zwischen der verfestigten Sichtweise der Mehrheit und der abweichenden Perspektive der Minderheit ist eine wichtige Vorbedingung für Innovationen, die zu positiven sozialen Veränderungen führen können.

### 13. Was sind Vorurteile?

[Abschn. 15.3.1]

Als Vorurteil bezeichnet man eine gelernte Einstellung gegenüber einem Zielobjekt, bei der negative Gefühle (Abneigung oder Angst) und negative Annahmen (Stereotype), die als Rechtfertigung für die Einstellung dienen, beteiligt sind. Dazu kommt auf der Verhaltensebene die Neigung, die Mitglieder der Zielgruppe zu kontrollieren oder zu dominieren, zu meiden oder zu eliminieren.

### 14. Welche Auswirkungen hat häufiger Konsum von Gewaltdarstellungen im Fernsehen bei Kindern?

[Abschn. 15.3.2]

Aus den Darstellungen im Fernsehen lernen Kinder, dass die Ausübung von Gewalt häufig vorkommt, dass sie belohnt wird, dass sie für gerechtfertigt, sauber, spaßig und phantasievoll gehalten wird und dass sie für Männer eher angebracht ist als für Frauen. Sie beginnen auch, die wirkliche Bedrohung durch Gewalt in ihrem täglichen Leben zu überschätzen. Das wiederum macht sie ängstlich und misstrauisch gegenüber Fremden. Kinder neigen, nachdem sie Gewalt beobachtet haben, nicht nur eher dazu, aggressiv zu handeln, sie werden auch nachsichtiger gegenüber aggressivem Verhalten anderer. Mit geringerer Wahrscheinlichkeit werden sie verantwortungsbewusst handeln und beispielsweise in einen Kampf zwischen 2 jüngeren Kindern eingreifen.

### 15. Erläutern Sie die Frustrations-Aggressions-Hypothese. Wird sie durch die Empirie bestätigt?

[Abschn. 15.3.2]

Nach der Frustrations-Aggressions-Hypothese ist Aggression ein erworbener Trieb, der als Reaktion auf Frustration entstanden ist. Frustration tritt auf, wenn die Ausführung einer Zielreaktion unterbrochen oder blockiert wird. Je größer die gegenwärtige und angesammelte Frustration, um so stärker die daraus resultierende aggressive Reaktion.

Bei empirischen Untersuchungen zur Frustrations-Aggressions-Hypothese stellte sich jedoch bald heraus, dass nicht jeder aggressiven Handlung eine Frustration vorausging und dass nicht jede Frustration in Aggression mündete. Die ursprüngliche Frustrations-Aggressions-Hypothese wurde dahingehend revidiert, dass zwar jede Frustration eine Neigung zur Aggression hervorruft, diese Neigung jedoch zu schwach sein kann, um tatsächlich aggressives Verhalten zu verursachen.

### 16. Beschreiben Sie selbstdienliche Verzerrungen.

[Abschn. 15.1.1]

Attributionsfehler dienen in vielen Fällen der Erhaltung eines positiven Selbstbildes. Ein solcher Bias, also eine selbstdienliche Voreingenommenheit, lässt uns unseren eigenen Verdienst an unseren Erfolgen betonen und die Verantwortung für unsere Fehler abstreiten. Selbstdienliche Wahrnehmungsverzerrungen sind relativ robust und finden sich bei den meisten Menschen in vielen Situationen und sogar über verschiedene Kulturen hinweg. Wir tendieren dazu, bei Erfolgen dispositionale und bei Misserfolgen situative Attributionen vorzunehmen.

### 17. Von welchen Situationsmerkmalen hängt die Bereitschaft zur Hilfeleistung noch ab?

[Abschn. 15.3.5]

- Die Zuschauer müssen den Notfall bemerken,
- sie müssen das beobachtete Ereignis als Notfall einordnen,
- sie müssen sich verantwortlich fühlen,
- die "Kosten" des Helfens dürfen nicht zu hoch sein.

18. Beschreiben Sie ein Experiment von Sherif zum Abbau von Vorurteilen.

[Abschn. 15.3.6]

"Adler" gegen "Klapperschlangen". Im Sommer 1954 organisierten Sherif und Kollegen für 2 Gruppen von Jungen ein Sommerlager. Die beiden Gruppen erhielten die Namen "Eagles" (Adler) und "Rattlers" (Klapperschlangen). Jede Gruppe wusste eine Woche lang zunächst nichts von der anderen und bildete jeweils allein einen inneren Gruppenzusammenhang. Dann lernten sich die beiden Gruppen gegenseitig bei einer Reihe von Wettkampfspielen, wie Baseball, Football und Tauziehen, kennen. Von Beginn an waren gewaltsame Rivalitäten zu beobachten. Fahnen der gegnerischen Gruppe wurden verbrannt, Hütten geplündert, und es brach ein Kampf um das Essen aus, der einem Aufstand glich.

Was konnte man tun, um diese Feindseligkeiten zu reduzieren? Die Versuchsleiter versuchten zunächst, dadurch Sympathie zwischen den Gruppen zu erzeugen, dass sie jeder Gruppe die jeweils andere als positiv anpriesen. Damit hatten sie keinen Erfolg. Dann versuchten sie, die Gruppen einander näherzubringen, indem sie gemeinsame Aktivitäten außerhalb des Wettkampfes organisierten. Auch hier blieb der Erfolg aus. Schließlich aber fand sich doch eine Lösung. Die Leiter stellten Aufgaben, die nur durch gemeinsame Anstrengung und die Kooperation beider Gruppen gelöst werden konnten. Zu diesen Aufgaben gehörte z. B. das Beseitigen der Panne eines Campingbusses. Dabei mussten die beiden Gruppen den Bus gemeinsam einen steilen Hügel hinaufziehen. Dank des Erlebens der gegenseitigen Abhängigkeit nahm die Feindseligkeit allmählich ab.

## Kapitel 16 – Stress und Gesundheit

1. Geben Sie eine Definition für "Streß".

[Abschn. 16.1.1]

Streß ist ein subjektiv intensiv unangenehmer Spannungszustand, der aus der Befürchtung entsteht, daß eine stark aversive, subjektiv zeitlich nahe (oder bereits eingetretene) - und subjektiv lang andauernde Situation sehr wahrscheinlich nicht vollständig kontrollierbar ist, ihre Vermeidung aber subjektiv wichtig erscheint.

2. Was ist Stress? Und was sind Stressoren?

[Abschn. 16.1.1]

Stress ist ein Muster spezifischer und unspezifischer Reaktionen eines Organismus auf Reizereignisse, die sein Gleichgewicht stören und seine Fähigkeiten zur Bewältigung strapazieren oder überschreiten. Diese Reizereignisse umfassen eine ganze Bandbreite externer und interner Bedingungen, die allesamt als Stressoren bezeichnet werden. Ein Stressor ist ein Reizereignis, das vom Organismus eine Anpassung (adaptive Reaktion) verlangt.

3. Unterscheiden Sie akuten von chronischem Stress.

[Abschn. 16.1.1]

Vorübergehende Erregungsmuster, die einen klar abgrenzbaren Beginn und ein klar abgrenzbares Ende aufweisen, sind Beispiele für akuten Stress.

Als chronischen Stress bezeichnet man hingegen den Zustand kontinuierlicher Erregung, der andauert und bei dem das Individuum die Anforderungen der Situation als größer als die vorhandenen inneren und äußeren Ressourcen zur Bewältigung der Herausforderung ansieht.

4. Erläutern Sie das Konzept des Allgemeinen Adaptationssyndroms (AAS).

[Abschn. 16.1.1]

Zusätzlich zu Reaktionen, die für einen bestimmten Stressor spezifisch sind -- wie die Verengung der Blutgefäße als Reaktion auf Kälte -- gibt es ein typisches Muster unspezifischer adaptiver physiologischer Mechanismen, das als Reaktion auf fortgesetzte Bedrohung durch fast jeden ernstzunehmenden Stressor auftritt. Selye bezeichnete dieses Muster als allgemeines Adaptationssyndrom (AAS). Er fand eine charakteristische Abfolge von 3 Phasen, die dieses Syndrom kennzeichnet: eine Alarmreaktion, eine Phase der Resistenz und eine Phase der Erschöpfung.

5. Welche Bedeutung hat die kognitive Bewertung von Stressoren?

[Abschn. 16.1.1]

Die kognitive Bewertung eines Stressors nimmt bei der Deutung der Situation eine zentrale Stellung ein: Worin besteht die Anforderung? Wie groß ist die Bedrohung? Welche Bewältigungskapazitäten stehen zur Verfügung? Manche Stressoren, wie z. B. das Erleiden einer Körperverletzung oder Zeuge zu werden, wie das eigene Haus in Flammen steht, werden von fast allen Menschen als Bedrohung empfunden. Viele andere Stressoren können dagegen auf verschiedene Weise eingeordnet werden, je nach der persönlichen Lebenssituation, dem

Verhältnis einer bestimmten Anforderung zu den zentralen persönlichen Zielen, den Fähigkeiten, der Anforderung gerecht zu werden, und der eigenen Beurteilung dieser Fähigkeiten.

6. Welche 2 Phasen der kognitiven Bewertung von Anforderungen unterscheidet R. Lazarus?

[Abschn. 16.1.1]

Er verwendet den Begriff "primäre Bewertung" ("primary appraisal") für die anfängliche Einschätzung der Ernsthaftigkeit einer Anforderung. Diese Einschätzung beginnt mit der Frage "Was passiert gerade?" und "Ist das gut, schädlich oder unwichtig für mich?". Wenn die Antwort "schädlich" lautet, wird die potentielle Auswirkung des Stressors durch die Feststellung bewertet, ob ein Schaden entstanden ist oder entstehen kann und welche Handlung erforderlich ist.

Wird entschieden, dass eine Handlung erforderlich ist, werden im Rahmen der "sekundären Bewertung" ("secondary appraisal") die zur Verfügung stehenden persönlichen und sozialen Ressourcen zur Bewältigung der Stresssituation bewertet und die erforderlichen Handlungsmöglichkeiten genauer untersucht. Auch während der Bewältigungsversuche wird die Situation weiterhin bewertet; funktioniert die zuerst angewandte Strategie nicht und hält die Stresssituation an, werden andere Strategien angewandt, deren Wirksamkeit ebenfalls bewertet wird.

7. Erläutern Sie den Begriff Stressbewältigung.

[Abschn. 16.2.1]

Stressbewältigung - auch im Deutschen ist dafür der Ausdruck "Coping" gebräuchlich - bezieht sich auf den Versuch, den inneren oder äußeren Anforderungen, die als belastend oder überfordernd empfunden werden, so zu begegnen, dass negative Konsequenzen vermieden werden. Dies kann durch angemessenes Verhalten, durch emotionale oder motivationale Reaktionen und durch bestimmte Denkweisen erreicht werden.

8. Welche 2 unterschiedlichen Arten von Bewältigungsstrategien kennen Sie?

[Abschn. 16.2.1]

1. **Problemzentrierte Strategien:** "Den Stier bei den Hörnern packen" -- mit diesem Bild wird gewöhnlich die Strategie beschrieben, mit der man sich einer Problemsituation stellt. Dazu gehören alle Strategien des direkten Umgangs mit einem Stressor, sei es durch offenes Handeln oder durch realistische, zur Lösung des Problems führende Handlungen. Man konzentriert sich auf das Problem, das zu lösen ist, und auf die Ursache des Stresses. Man nimmt die Aufforderung zum Handeln an, beurteilt die Situation und die zur Bewältigung verfügbaren Ressourcen und reagiert in einer Form, die zur Beseitigung oder Verringerung der Bedrohung führt. Solche Problemlösungsversuche eignen sich zur Bewältigung von kontrollierbaren Stressoren.
2. **Emotionszentrierte Strategien:** Dagegen ist der emotionszentrierte Ansatz eher dazu geeignet, mit den Auswirkungen unkontrollierbarer Stressoren fertigzuwerden. Nehmen wir z. B. an, Sie müssten Ihren an Alzheimer erkrankten Vater pflegen. In einer solchen Situation gibt es keinen "Herausforderer", den Sie aus der Welt schaffen könnten. Sie können an der äußeren belastenden Situation nichts ändern. Stattdessen versuchen Sie, Ihre damit zusammenhängenden Gefühle und Gedanken zu ändern, indem Sie in eine Selbsthilfegruppe gehen oder Entspannungstechniken lernen. Dies ist dann immer noch eine Bewältigungsstrategie, denn sie erkennen, dass Ihr Wohlbefinden bedroht ist, und Sie unternehmen etwas, um diese Bedrohung zu mindern.

## 9. Womit befasst sich die Gesundheitspsychologie?

[Abschn. 16.2]

Die Gesundheitspsychologie erforscht die psychologischen Einflüsse auf das Gesundbleiben und auf das Erkranken sowie die Reaktionen auf das Kranksein. Gesundheit bezieht sich allgemein auf die Unversehrtheit und Vitalität von Körper und Geist. Gemeint ist nicht nur die Abwesenheit von Krankheit oder Verletzung, sondern vielmehr die volle Funktionsfähigkeit aller Teile des Körpers.

## 10. Wissenschaftler haben herausgefunden, dass eine Beziehung besteht zwischen 2 Verhaltensmustern und Erkrankungen, besonders der Herzkranzgefäße. Beschreiben Sie die beiden Verhaltensmuster Typ-A und Typ-B.

[Abschn. 16.1.2]

Das Typ-A-Verhalten ist ein komplexes Muster von Verhalten und Emotionen, das sich durch extremes Konkurrenzverhalten, Aggressivität, Ungeduld, große Hast und Feindseligkeit auszeichnet. Menschen vom Typ A sind oft unzufrieden mit wichtigen Aspekten ihres Lebens, sie sind sehr konkurrenzbewusst und ehrgeizig und oft Einzelgänger.

Das Typ-B-Muster umfasst alles, was nicht zu Typ A gehört: Menschen des Typs B sind weniger konkurrenzbewusst, weniger feindselig usw. Friedman und Rosenman stellten fest, dass Menschen mit Typ-A-Verhalten wesentlich öfter an Erkrankungen der Herzkranzgefäße leiden als die übrige Bevölkerung.

## 11. Die Psychologin Kobasa ist der Ansicht, dass man das Persönlichkeitsmerkmal Widerstandsfähigkeit besitzen muss, um mit Stress fertigzuwerden. Was versteht man darunter?

[Abschn. 16.1.3]

Ein widerstandsfähiger Mensch nimmt Veränderungen als Herausforderung an und nicht als Bedrohung, er engagiert sich zielbewusst für bestimmte Aktivitäten und besitzt ein Gefühl der inneren Kontrolle über sein Handeln. Diese 3 Faktoren -- Herausforderung, Engagement und Kontrolle -- ermöglichen die adaptive Interpretation belastender Ereignisse.

## Kapitel 17 – Klinische Psychologie: Psychische Störungen

### 1. Was ist eine Diagnose?

[Abschn. 17.1.3]

Die Feststellung des Vorhandenseins oder Ausprägungsgrades von psychologischen Merkmalen (Eigenschaften, Fähigkeiten, Verhaltensweisen usw.) unter Beachtung bestimmter Kriterien bezeichnet man in der Psychologie als "Diagnose".

### 2. Wie heißen die beiden gebräuchlichsten Diagnosesysteme für psychische Störungen? Erläutern Sie kurz, warum es hilfreich sein kann, über ein solches Klassifikationssystem zu verfügen.

[Abschn. 17.1.3]

Die 2 weltweit gebräuchlichsten und anerkanntesten Diagnosesysteme für psychische Störungen sind das DSM-IV ("Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders") und die ICD-10 ("International Classification of Diseases"). Die Einordnung des beobachtbaren Verhaltensmusters in ein differenziertes Diagnosesystem ermöglicht eine präzise Benennung der psychischen Störung, was u. a. zu einer größeren Übereinstimmung zwischen den Diagnosen verschiedener Fachleute führen kann.

### 3. Was sind psychische Störungen?

[Abschn. 17.1]

Psychische Störungen liegen dann vor, wenn die normale Funktionsweise der kognitiven und emotionalen Prozesse und des Verhaltens ernsthaft beeinträchtigt ist, so dass die betroffene Person darunter leidet und bei der Erreichung wichtiger Ziele behindert wird. Psychische Störungen führen, mit anderen Worten, zu einer subjektiven und objektiven Einschränkung der Lebensqualität.

### 4. Wie unterscheiden sich neurotische von psychotischen Störungen?

[Abschn. 17.1.3]

Neurosen oder neurotische Störungen wurden ursprünglich als relativ verbreitete psychologische Probleme angesehen, bei denen keine Anzeichen von Hirnanomalien vorliegen, keine schwerwiegenden Erscheinungen irrationalen Denkens zu beobachten sind und die betroffene Person keine grundlegenden Normen verletzt, aber dennoch eine subjektive Belastung empfindet und Formen der Selbstquälerei oder unangemessene Bewältigungsstrategien aufweist. Psychosen oder psychotische Störungen wurden ursprünglich nach Art und Schweregrad von Neurosen unterschieden. Man nahm an, dass eine Psychose eine markante Verletzung sozialer Normen einschließt und von gravierenden Störungen im rationalen Denken und generell in den kognitiven und emotionalen Prozessen begleitet wird. Im Klinikalltag wird die Unterscheidung oft noch verwendet, um die Störung einer Person generell zu charakterisieren.

### 5. Eine vollständige Diagnose im Sinne des DSM-IV verlangt, dass eine Person auf allen 5 Achsen des DSM-IV eingestuft wird. Erläutern Sie kurz, welche Informationen auf welchen Achsen beschrieben werden.

[Abschn. 17.1.3]

- Die wichtigsten klinischen Störungen sind auf Achse I angesiedelt. Darunter fallen auch alle Störungen, die in der Kindheit entstehen, abgesehen von geistiger Behinderung.
- Auf Achse II werden geistige Behinderung und Persönlichkeitsstörungen aufgeführt - also Probleme, die mit Störungen der Achse I verbunden sein können.
- Auf Achse III sind generelle medizinische Informationen angeordnet (z. B. über Diabetes), die wichtig sein können, um die Störungen der Achsen I und II verstehen und behandeln zu können.

Auf den Achsen IV und V befinden sich Zusatzinformationen für die Planung der Behandlung und vor allem für die Erstellung einer Prognose, also einer Voraussage über den weiteren Verlauf der Störung.

- Achse IV erfasst die psychosozialen Schwierigkeiten und Probleme, die sich aus der Umwelt des Patienten ergeben und die erklären können, warum er Stressreaktionen zeigt und welche Ressourcen er zur Stressbewältigung einsetzen kann.
- Auf Achse V wird eine globale Einschätzung des Funktionsniveaus der Person vorgenommen.

## 6. Was versteht man unter Persönlichkeitsstörungen?

[Abschn. 17.5]

Eine Persönlichkeitsstörung ist ein überdauerndes, um sich greifendes Muster innerer Erfahrungen und des Verhaltens, das von den Erwartungen der Kultur, in der die betroffene Person lebt, abweicht. Es ist nicht flexibel, zeigt sich erstmals im Jugend- oder frühen Erwachsenenalter, ist stabil und führt zu subjektivem Leiden oder einer Beeinträchtigung der psychischen Funktionsfähigkeit.

## 7. Beschreiben Sie dissoziative Störungen. Wie erklärt sich die Forschung die Entstehung dieser Störungen?

[Abschn. 17.2.5]

Eine dissoziative Störung ist eine wesentliche Beeinträchtigung der Integration von Identität, Gedächtnis und Bewusstsein. Normalerweise ist es für uns wichtig, dass wir ein Gefühl der Kontrolle unseres eigenen Verhaltens haben, unserer Emotionen, Gedanken und Handlungen. Wichtig für diese Wahrnehmung der Selbstkontrolle ist die Erfahrung der Integrität des Selbst - dass verschiedene Aspekte des Selbst konsistent aufeinander bezogen sind und dass unsere Identität über die Zeit und unabhängig vom Ort fortbesteht. Die Forschung nimmt heute an, dass im Falle von dissoziativen Zuständen Personen ihren Konflikten zu entkommen versuchen, indem sie diese Konsistenz und Kontinuität aufgeben - also in gewissem Sinne einen Teil von sich selbst verleugnen.

## 8. Erläutern Sie, was man unter einer dissoziative Identitätsstörung versteht.

[Abschn. 17.2.5]

Die dissoziative Identitätsstörung ("dissociative identity disorder"; DID) ist eine dissoziative Störung, bei der in einem Individuum 2 oder mehr unterschiedliche eigenständige Persönlichkeiten existieren. Zu jedem Zeitpunkt dominiert immer eine dieser Persönlichkeiten das Verhalten. Die einzelnen Persönlichkeiten sind sich der Existenz der jeweils anderen in unterschiedlichem Ausmaß bewusst. Sie verfügen über eine einzigartige Identität, einen eigenen Namen, eigene soziale Beziehungen, Verhaltensmuster und sogar über typische Gehirnwellenaktivitäten. In einigen Fällen entwickeln sich Dutzende von Charakteren, um dem Individuum zu helfen, mit einer schwierigen Lebenssituation zurechtzukommen. Die Entstehung dieser unterschiedlichen Persönlichkeiten, deren jede ein eigenes Bewusstsein hat, erfolgt ganz plötzlich auf stressreiche Erfahrungen hin.

9. Erläutern Sie kurz die 4 wichtigsten Formen von Angststörungen.

[Abschn. 17.2]

- Die generalisierte Angststörung führt zu einer Beeinträchtigung der Lebenstüchtigkeit, weil die betroffene Person ihre Besorgnis nicht kontrollieren oder beiseite schieben kann. Weil sie die Aufmerksamkeit der Angst und ihren möglichen Ursachen widmet, kann sie sich nicht in genügendem Maße ihren beruflichen oder sozialen Verpflichtungen widmen. Das Problem wird durch die körperlichen Symptome, die mit der Angst verbunden sind, noch verstärkt.
- Die Diagnose einer Panikstörung wird dann gestellt, wenn eine Person wiederholt Panikattacken hat und anfängt, sich fortlaufend Sorgen darum zu machen, dass sie weitere Attacken haben könnte.
- Eine Person mit einer Phobie leidet an einer hartnäckigen und irrationalen Furcht vor einem bestimmten Objekt, einer Aktivität oder Situation, die gemessen an der Realität unbegründet und unangemessen ist.
- Menschen mit Zwangsstörungen haben Impulse, immer wieder dasselbe zu denken oder zu tun, und sie kommen davon nicht los. Der Leidensdruck wird so groß, dass ihre Handlungsmöglichkeiten im Alltag wesentlich beeinträchtigt sind.

10. Unterscheiden Sie manische von depressiven Episoden.

[Abschn. 17.3.2]

- Während einer manischen Episode ist die Stimmung sehr gehoben, expansiv oder reizbar. Dieser aufgeladene Stimmungszustand, der mindestens eine Woche andauert, wird begleitet von rastloser Aktivität, Ideenflucht, dem Drang, schnell, laut und viel zu sprechen, und von einem übersteigerten, grandiosen Selbstwertgefühl. Typisch sind auch ein herabgesetztes Schlafbedürfnis und leichte Ablenkbarkeit. In einer manischen Stimmung gefangen, zeigt die betroffene Person ungerechtfertigten Optimismus, geht unnötige Risiken ein, verspricht alles und kann sogar alles verschenken. Fast immer jedoch haben Personen, die manische Episoden erleben, auch depressive Episoden.
- Am anderen Ende des Stimmungskontinuums liegt die depressive Episode, die durch den Verlust von Interesse oder Freude gekennzeichnet ist. Es treten intensive Gefühle der Traurigkeit, Entmutigung und Unzufriedenheit auf, häufig in Verbindung mit anderen Symptomen, etwa Gefühlen der Wertlosigkeit oder Schuldgefühlen, verminderter Energie und Suizidgedanken.

11. Wodurch sind bipolare Störungen gekennzeichnet?

[Abschn. 17.3.2]

Bipolare Störungen sind durch einen Wechsel von depressiven und manischen Episoden gekennzeichnet. Die Dauer und Häufigkeit der Stimmungsschwankungen variiert von Person zu Person. Manche Patienten erleben lange Perioden normaler Befindlichkeit, unterbrochen durch gelegentliche kurze manische oder depressive Phasen. Nur ein kleiner Prozentsatz der Patienten wechselt ständig von manischen in depressive Phasen und zurück. Diese Personen stellen für ihre Umwelt - Familien, Freunde, Arbeitskollegen - eine besondere Belastung dar. Bipolare Störungen sind weitaus seltener als die unipolare Depression. Es scheint eine genetische Prädisposition für diese Störung zu geben. Das zeigen Untersuchungen an eineiigen Zwillingen, die eine Konkordanzrate von 80% ergeben haben.

12. Wie werden im DSM-IV schizophrene Störungen beschrieben?

[Abschn. 17.4]

Im DSM-IV werden psychotische Symptome als das Kernmerkmal der Schizophrenie genannt: "Im Zusammenhang mit Schizophrenie ... bezieht sich psychotisch auf Wahnvorstellungen, jegliche auffälligen Halluzinationen, desorganisierte Sprache und desorganisiertes oder katatonisches Verhalten".

13. Erläutern Sie die Typen schizophrener Störungen.

[Abschn. 17.4.2]

Desorganisierter Typus. Beim desorganisierten Typus, der "Hebephrenie", zeigt die betroffene Person eine schwere Desorganisation der emotionalen Reaktionen, der Sprache und des sozialen Verhaltens.

- Katatoner Typus. Beim katatonen Typus wirkt der Betroffene wie erstarrt. Dieser Zustand wird als "Stupor" bezeichnet. Er zeigt wenig oder keine Reaktion auf jegliche Reize aus der Umgebung. Er ist auch stumm. Trotz aller Anstrengungen, ihn zu Bewegungen zu veranlassen, verharrt der Katatoniker in einer rigiden Haltung.
- Paranoider Typus. Der paranoide Typus der Schizophrenie ist gekennzeichnet durch das Vorherrschen eines oder auch mehrerer Wahnsysteme. Halluzinationen treten in Form von Stimmen oder bildlichen Vorstellungen auf, die sich um Verfolgungs-, Eifersuchts- oder Größenideen drehen.
- Undifferenzierter Typus. Beim undifferenzierten Typus zeigt die Person auffallende Wahnphänomene, Halluzinationen, unzusammenhängendes Sprechen oder grob desorganisiertes Verhalten, d. h. Symptome, die auch den anderen Typen, aber keinem davon eindeutig entsprechen. Dieser Typus ist somit durch eine "Mischung" von Symptomen definiert, der eine klare Differenzierung zwischen den verschiedenen schizophrenen Reaktionen nicht erlaubt.

14. Welche Modelle psychischer Störungen tragen zur Erklärung bestimmter Störungen bei?

[Abschn. 17.1.2]

Der psychodynamische Ansatz hilft, einige der Angstsyndrome verständlich zu machen. Der lerntheoretische Ansatz kann ganz wesentlich zur Erklärung der Entstehung von Phobien beitragen und der kognitive Ansatz macht uns die Weltsicht von depressiven Menschen und damit auch die Genese von Depressionen verständlich.

15. Die Vererbung einer Prädisposition zur Schizophrenie gilt als möglicher Ursachenfaktor. Welche Schlussfolgerung kann man aus Familien-, Zwillings- und Adoptionsstudien ziehen?

[Abschn. 17.4.3]

Aus diesen Studien ergibt sich die Schlussfolgerung, dass manche Menschen genetisches Material erben, das zu einem erhöhten Risiko führt, an Schizophrenie zu erkranken. Aber trotz des deutlichen Zusammenhangs zwischen genetischer Ähnlichkeit und Schizophrenierisiko beträgt das Risiko selbst in der Gruppe mit der größten genetischen Ähnlichkeit weniger als 50%. Das bedeutet: Obwohl die Gene eine wichtige Rolle spielen, sind bestimmte Umweltbedingungen dafür notwendig, dass eine Person an Schizophrenie erkrankt.

16. Welche Faktoren werden von der Forschung für die Entstehung der Schizophrenie verantwortlich gemacht?

[Abschn. 17.4.3]

Besonderheiten in der genetischen Prädisposition, in biochemischen Prozessen, in Kommunikations- und Interaktionsmustern von Familien und in kognitiven Prozessen spielen allesamt erwiesenermaßen eine Rolle bei der Entstehung der Schizophrenie. Jedoch führt nicht der isolierte Beitrag dieser Faktoren, sondern ihre Interaktion zur Entstehung von Schizophrenie.

17. Aufgrund welcher Gegebenheiten wird in unserer Gesellschaft im allgemeinen die Diagnose "psychisch gestört" gestellt?

[Abschn. 17.1]

- Die betroffene Person ist bereits in psychiatrischer Behandlung.
- Einflussreiche Mitglieder der Gesellschaft (Lehrer, Richter, Eltern, Ehepartner, Seelsorger) sind sich einig, dass das "abweichende Verhalten" der Person ein gefährliches Ausmaß erreicht hat.
- Ein Psychiater oder ein klinischer Psychologe (allgemein: ein "Kliniker") stellt die Diagnose einer psychischen Störung.
- Die Werte für die Selbsteinschätzung in klinischen Skalen weichen in einem bestimmten Ausmaß von "Normalwerten" ab.
- Die Person bezeichnet sich selbst als "seelisch krank", indem sie diesen Ausdruck direkt verwendet oder indem sie Gefühlen wie Unglücklichsein, Angst, Niedergeschlagenheit, Feindseligkeit Ausdruck verleiht oder so unangemessenes Verhalten zeigt, dass ein Zusammenhang mit psychischen Problemen nahegelegt wird.
- Die Person gefährdet sich selbst (durch Selbstmorddrohungen oder -versuche) oder andere (durch Aggressionen und Gewaltausbrüche, bis hin zu Morddrohungen).

## Kapitel 18 – Klinische Psychologie: Therapie

1. Beschreiben Sie kurz die 4 wichtigsten Richtungen der Psychotherapie.

[Abschn. 18.1]

- Der psychodynamische Ansatz, meistens als "psychoanalytische Therapie" bezeichnet, sieht das Leiden des neurotischen Erwachsenen als das äußere Symptom innerer ungelöster Traumata und Konflikte aus der Kindheit.
- Die Verhaltenstherapie setzt am Verhalten selbst an. Die Störungen, die es zu verändern gilt, werden als erlernte Verhaltensmuster betrachtet, nicht als die Spitze des Eisbergs der "eigentlichen", zugrundeliegenden Störung.
- Bei den kognitiven Therapien geht es darum, die Art und Weise, in der eine Person über sich nachdenkt, neu zu gestalten. Das wird dadurch erreicht, dass sie angeleitet wird, die oft verzerrten selbstbezogenen Behauptungen über die Ursachen und die Änderungsmöglichkeiten eines Problems neu zu strukturieren.
- Die Therapien, die der existentialpsychologisch-humanistischen Tradition entspringen, betonen die Wertvorstellungen der Klienten. Sie sind auf Selbstverwirklichung, psychische Weiterentwicklung und die Bildung befriedigenderer interpersonalen Beziehungen gerichtet und betonen, dass jeder Mensch seinen Weg frei wählen kann. Ihr Schwerpunkt liegt eher auf der Verbesserung der Lebensqualität von Menschen, die im Grunde genommen gesund sind, als auf der Linderung der Symptome von schwerwiegend gestörten Menschen.

2. Welche Bedingungen senken die Wahrscheinlichkeit, dass eine Person, die therapeutische Hilfe benötigt, diese in Anspruch nimmt?

[Abschn. 18.2.5]

- Psychotherapeutische Einrichtungen sind nur mit großem Aufwand oder gar nicht erreichbar.
- Die Person, die Hilfe benötigt, kommt aus einer niedrigen sozialen Schicht.
- Es fehlen ihr Informationen über verfügbare Ressourcen.
- Sie hat Angst vor Stigmatisierung durch die therapeutische Behandlung.
- Aufgrund ihres Überzeugungs- und Wertsystems spielt die Person das Bedürfnis nach Therapie oder den Wert psychotherapeutischer Hilfe herunter. Diese hinderlichen Überzeugungen können religiöser, kultureller oder gesellschaftlicher Art sein.

3. Von welcher Annahme gehen psychodynamische Therapien aus?

[Abschn. 18.1.1]

Psychodynamische Therapien gehen von der Annahme aus, dass die Probleme des Klienten durch die Spannung zwischen seinen unbewussten Impulsen und der Unmöglichkeit, diese Impulse auszuleben, verursacht werden. Das Zentrum der Störung liegt in der gestörten Person, und es gibt einen Krankheitskern, der sich in Symptomen, möglicherweise organischen Erkrankungen, manifestiert.

4. Beschreiben Sie Ziele der psychoanalytischen Therapie.

[Abschn. 18.1.1]

Bei der psychoanalytischen Therapie handelt es sich um eine intensive und zeitaufwendige Technik zur Erkundung unbewusster Motivationen und Konflikte bei neurotischen und angstgeplagten Menschen. Das Hauptziel der Psychoanalyse ist, Unbewusstes bewusst zu machen.

5. Nennen Sie 4 unterschiedliche Techniken, die Psychoanalytiker einsetzen, um verdrängte Konflikte bewusst zu machen.

[Abschn. 18.1.1]

- Die freie Assoziation,
- die Analyse des Widerstands,
- die Traumanalyse.
- die Analyse der Übertragung (und der Gegenübertragung).

6. Warum haben Widerstände für den Psychoanalytiker eine große Bedeutung?

[Abschn. 18.1.1]

Ein Psychoanalytiker misst Themen, über die ein Klient nicht sprechen möchte, besondere Bedeutung bei. Solche Widerstände werden als Schranken zwischen dem Bewussten und dem Unbewussten betrachtet. Ziel der Psychoanalyse ist es, die Widerstände zu überwinden und es dem Klienten zu ermöglichen, sich diesen schmerzhaften Vorstellungen, Wünschen und Erfahrungen zu stellen.

7. Nach psychodynamischen Vorstellungen finden unannehmbare Motive in symbolischer Form in Träumen ihren Ausdruck. Welche Arten von Traumgehalten gibt es, und wie gehen Therapeuten damit um?

[Abschn. 18.1.1]

Der manifeste oder offen sichtbare Trauminhalt ist das, woran wir uns erinnern und was wir nach dem Aufwachen berichten können. Dem manifesten Inhalt liegt der latente Trauminhalt zugrunde.

Der latente Trauminhalt besteht aus den wirklichen Motiven, die nach Ausdruck suchen, für uns aber so schmerzhaft oder unannehmbar sind, dass wir nicht anerkennen können, dass es sie gibt.

Therapeuten versuchen, diese versteckten Motive durch die Traumdeutung aufzudecken. Das ist eine therapeutische Technik, bei der der Inhalt des Traumes einer Person auf die zugrundeliegenden oder verschleierte Motivationen und auf die symbolischen Bedeutungen signifikanter Lebensereignisse und wichtiger Wünsche hin untersucht wird.

8. Nennen Sie Grundgedanken und Ziele der Verhaltenstherapie.

[Abschn. 18.1.3]

Der Grundgedanke der Verhaltenstherapie liegt in der Anwendung lernpsychologischer Prinzipien, etwa der klassischen Konditionierung und der Verstärkung, um unerwünschte Verhaltensmuster zu beseitigen oder erwünschte Verhaltensweisen aufzubauen. In einer der gängigen Definitionen wird das Ziel der Therapie in der Verhaltensmodifikation (Verhaltensänderung) gesehen, und Verhaltensmodifikation wird definiert als "der Versuch, Lern- und andere experimentell gewonnene psychologische Prinzipien auf das problematische Verhalten anzuwenden".

9. Nennen Sie einige der Lernprinzipien, auf die Verhaltenstherapeuten vor allem zurückgreifen.

[Abschn. 18.1.3]

Die Entwicklung neurotischer Ängste und anderer unerwünschter emotionaler Reaktionen folgt, so wird unterstellt, dem Paradigma der klassischen Konditionierung. Die Therapie zur Veränderung dieser negativen Reaktionen nutzt die Prinzipien der Gegenkonditionierung, um eine neue Reaktion an Stelle des unangemessenen Verhaltens zu setzen.

Das Prinzip der operanten Konditionierung wird angewendet, wenn die therapeutische Aufgabe darin besteht, die Häufigkeit erwünschter Handlungen zu steigern oder die Auftretensrate unerwünschter Handlungen zu senken. Kontingenzmanagement ist die allgemeine Behandlungsstrategie zur Verhaltensmodifikation durch die Veränderung (das "Management") der Konsequenzen aus dem Verhalten.

Spezielle Varianten verhaltenstherapeutischer Techniken sind für soziales Lernen und für die Generalisierung (Verallgemeinerung) der neuen, in der Therapie gelernten Verhaltensweisen auf Situationen des Lebens entwickelt worden.

10. Welchen Grundsatz nutzt die Technik der systematischen Desensibilisierung?

[Abschn. 18.1.3]

Es ist schwierig, wenn nicht unmöglich, gleichzeitig fröhlich und traurig oder entspannt und ängstlich zu sein. Der Grundsatz der Unvereinbarkeit mancher emotionaler Reaktionen wird bei der Technik der systematischen Desensibilisierung angewendet. Da Furcht ein Hauptgrund für fehlangepasste Vermeidungshandlungen ist, wird der Klient angeleitet, der Entstehung von Furcht durch Entspannung vorzubeugen.

11. Was versteht man unter der Aversionstherapie?

[Abschn. 18.1.3]

Bei der Aversionstherapie werden die Gegenkonditionierungsverfahren des aversiven Lernens eingesetzt. Dabei werden die verlockenden Reize zusammen mit stark unangenehmen Reizen verabreicht, etwa mit Elektroschocks oder Übelkeit erregenden Medikamenten. Aufgrund dieser Kopplung lösen mit der Zeit die attraktiven, aber schädlichen Reize dieselben negativen Reaktionen aus - mit dem Ergebnis, dass die Person diesen Reizen gegenüber eine Aversion entwickelt. Aus der Verlockung ist eine Abneigung geworden.

12. Welche Bedeutung hat die Strategie der Löschung in der Therapie?

[Abschn. 18.1.3]

Die Strategie der Löschung (Extinktion) ist in der Therapie dann nützlich, wenn neurotische Verhaltensweisen durch nicht erkannte verstärkende Bedingungen aufrechterhalten werden. Diese Verstärker werden durch eine sorgfältige Situationsanalyse aufgefunden. Dann wird ein Programm aufgestellt, das ihr Auftreten im Gefolge der unerwünschten Reaktion verhindert. Läßt sich dieses Programm tatsächlich durchführen, so wird das Problemverhalten immer seltener, bis es schließlich gelöscht ist.

13. Auf welche Techniken kann ein Therapeut zurückgreifen, um eine negative Grundhaltung, die hinter einer Depression steht, zu verändern?

[Abschn. 18.1.4]

- Er kann die negativen selbstbezogenen Annahmen des Klienten in Frage stellen.
- Er kann mit dem Klienten die Beweise für und wider die automatischen Überzeugungen durchgehen.
- Er kann den Klienten dazu anleiten, die Schuld für Misserfolge situativen Faktoren und nicht seiner Inkompetenz zuzuschreiben.
- Er kann für komplexe Aufgaben, die zur Erfahrung von Misserfolgen geführt haben, alternative Lösungen mit dem Klienten besprechen.

14. Im Zentrum der humanistischen Therapien steht die Vorstellung, dass es die ganze Person ist, die sich in einem stetigen Prozess des Wachsens befindet. Was ist das Ziel dieser Therapien?

[Abschn. 18.1.2]

Die Psychotherapien, die die Grundsätze dieser allgemeinen Theorie über die Natur des Menschen anwenden, versuchen, den Klienten zu helfen, ihre eigene Freiheit zu definieren, ihre eigenen Erfahrungen und den Reichtum des Augenblicks zu schätzen, ihre Individualität zu pflegen und herauszufinden, auf welche Weise sie sich selbst am besten entfalten können. Es geht, kurz gesagt, um Selbstverwirklichung. Aus dieser Perspektive ist die gegenwärtige Lebenssituation, wie sie vom Individuum erlebt wird - also die phänomenologische Sicht - der zentrale Bezugspunkt jeder Therapie.

15. Was haben Gruppentherapien gemeinsam?

[Abschn. 18.1.5]

Der Einsatz von Gruppenprozessen als Mittel zur Persönlichkeitsänderung ist einem außergewöhnlich breiten Spektrum von Gruppen gemeinsam, die über unterschiedliche Ziele und Anschauungen verfügen. Bei aller Verschiedenheit teilen sie einige grundlegende Voraussetzungen. So bietet etwa in allen Therapiegruppen der soziale Rahmen (Setting) eine Möglichkeit, um zu lernen, wie man bei anderen "ankommt" und wie sich die Rückmeldung, die man über die eigene Person erhält, von dem erwünschten oder dem selbst erfahrenen Selbstbild unterscheidet.

Weiterhin liefert die Gruppe dem Klienten die Bestätigung, dass die eigenen Symptome, Probleme und "abweichenden" Reaktionen nicht einzigartig, sondern oft recht verbreitet sind. Da Menschen dazu neigen, vor anderen zu verbergen, was sie bei sich selbst als negativ empfinden, denken viele: "Dieses Problem habe nur ich allein". Die gemeinsame Gruppenerfahrung kann helfen, diese "pluralistische Ignoranz" aufzulösen. Hinzu kommt, dass die Gruppe von Leidensgenossen auch außerhalb der therapeutischen Situation soziale Unterstützung bieten kann, wie das etwa bei den Mitgliedern der Anonymen Alkoholiker der Fall ist, die in fast allen Städten Anlaufstellen haben.

16. Was sind die Kernpunkte bei der Familientherapie?

[Abschn. 18.1.5]

Klient bei der Familientherapie sind nicht einzelne Familienmitglieder, sondern die ganze Kernfamilie, und Gegenstand der Therapie sind die sozialen Beziehungen im "System Familie". Der Familientherapeut hilft den Familienmitgliedern, wahrzunehmen, was zwischen ihnen passiert und die Störungen eines oder mehrerer der Familienmitglieder hervorruft. Der Schwerpunkt liegt vor allem auf der Veränderung der Prozesse und Beziehungen zwischen Menschen, weniger auf Veränderungsprozessen innerhalb gestörter Individuen.

17. Was sind Metaanalysen? Welche Antwort geben Metaanalysen auf die Frage, ob Psychotherapie wirksam ist?

[Abschn. 18.2]

Die Wirksamkeit von Psychotherapien wird mit Hilfe von Metaanalysen erforscht. Die Metaanalyse stellt ein formales Vorgehen dar, mit dem allgemeine Schlüsse auf der Grundlage von Daten aus vielen verschiedenen Studien gezogen werden können. In vielen psychologischen Untersuchungen wird die Frage gestellt, ob sich bei den meisten Teilnehmern die erwarteten Effekte finden. In einer Metaanalyse werden die Ergebnisse dieser Vielzahl von Studien zusammengefasst, indem die einzelnen Resultate so interpretiert werden, wie man in einer Einzelstudie die Ergebnisse einer einzelnen Person aufgreifen würde. Die Frage lautet also: Findet man bei den meisten der Therapiewirksamkeitsstudien positive Effekte, die eindeutig auf die Therapie zurückzuführen sind? Aufgrund der Resultate der einschlägigen Metaanalysen ist die Antwort ein eindeutiges "Ja". In den meisten Therapieverlaufsstudien finden sich zumindest kleine positive Effekte, die über die Auswirkungen der Bedingungen "keine Behandlung" oder "Placebo" hinausgehen.

## Kapitel 19 Pädagogische Psychologie

1. Bitte ordnen Sie die Pädagogische Psychologie innerhalb der Psychologie ein (Ziel; Beziehung zu anderen Fächern).

[Abschn. 19.1.1]

Die Pädagogische Psychologie befasst sich mit allen psychologischen Aspekten von Erziehung (einschließlich des Unterrichtens und Instruierens). Deshalb nimmt sie eine Mittlerrolle zwischen Pädagogik und Psychologie ein. Innerhalb der Psychologie gehört sie zu den angewandten Fächern, aber sie betreibt auch Grundlagenforschung zum Prozess und den Bedingungen der Erziehung. Sie greift bei der Beantwortung ihrer Fragestellungen in vielfältiger Weise auf die psychologischen Grundlagenfächer, wie etwa die Entwicklungspsychologie, die Allgemeine Psychologie und die Sozialpsychologie zurück.

2. Zeichnen Sie in wenigen Sätzen die Geschichte der Pädagogischen Psychologie nach.

[Abschn. 19.1.2]

Die Geschichte der Pädagogischen Psychologie lässt sich im Überblick in 3 Etappen gliedern:

- in die Entstehungsphase um die Jahrhundertwende, die durch eine große Nähe zur pädagogischen Praxis gekennzeichnet war,
- in eine darauf folgende Phase, in der die Pädagogische Psychologie den Kontakt zu ihrem Gegenstand verlor, und
- in die Rückkehr zur Berücksichtigung der besonderen Eigenheiten von Erziehen und Unterrichten in den letzten Jahrzehnten. Typisch für diesen letzten Schritt ist die Entstehung einer eigenständigen Instruktionspsychologie, die an die Stelle der Anwendung allgemeiner Lerntheorien auf die Pädagogik getreten ist.

3. Was sind die Aufgaben und besonderen Leistungen der Schulpsychologie?

[Abschn. 19.1.3]

Schulpsychologen verfügen aufgrund ihrer Ausbildung über besondere Kompetenzen, um - teilweise in Kooperation mit anderen Fächern - beispielsweise folgende Dienstleistungen zu erbringen:

- Weiterentwicklung von Kompetenzen zur Erziehung und Menschenführung in der Schule,
- fachpsychologische Qualitätssicherung von Lehrerinnen und Lehrern, Schulleiterinnen und Schulleitern sowie der Schulaufsicht durch Fortbildung und Beratung,
- Reflexion des pädagogischen Alltags,
- Entlastung und Unterstützung von Lehrerinnen und Lehrern bei Fragen wie Sucht, Gewalt und Lehrerstress.

4. Hat die elterliche Erziehung einen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder? Stellen Sie kurz die Argumente der Kontroverse zwischen Scarr und Baumrind dar.

[Abschn. 19.2.1]

Scarr vertritt die Auffassung, dass innerhalb der Bandbreite des "Normalbereichs" elterliche Erziehung kaum für individuelle Unterschiede in der Entwicklung von Kindern verantwortlich ist. Vielmehr sind es Unterschiede in den genetischen Dispositionen, die dafür verantwortlich sind, dass Kinder die Welt in verschiedener Weise gestalten und sich verschieden entwickeln. Baumrind widerspricht dieser Position im wesentlichen mit 2 Argumenten: Sie zeigt erstens auf, dass es keine befriedigende Abgrenzung des "Normalbereichs" elterlicher Erziehung gibt; und zweitens führt sie eine Vielzahl von empirischen Daten an, die belegen, dass die elterliche Erziehung, z. B. der Erziehungsstil, auch im "Normalbereich" eine massive Wirkung auf die Entwicklung der Kinder hat.

5. Erläutern Sie verschiedene Erziehungsstile.

[Abschn. 19.2.2]

- Beim autoritären Erziehungsstil steht im Vordergrund, dass die Eltern, ohne groß die Selbständigkeit des Kindes zu beachten, strikte Disziplinierungsmaßnahmen anwenden.
- Beim nachgiebigen Erziehungsstil gelingt es den Eltern nicht, den Kindern dabei zu helfen, dass sie etwas über die sozialen Rollen lernen, mit denen sie leben müssen.
- Der vernachlässigende Erziehungsstil ist gekennzeichnet durch wenig Lenkung und emotionales Desinteresse am Kind.
- Eltern mit autoritativem Erziehungsstil stellen angemessene Anforderungen an ihre Kinder - sie fordern, dass sie angemessene Verhaltensmaßregeln einhalten; sie zeigen ihnen gegenüber aber auch eine gewisse Aufmerksamkeit - sie lassen die Kommunikationskanäle offen, um bei ihren Kindern die Fähigkeit zur Selbstregulierung zu fördern.

6. Welcher Erziehungsstil hat sich als günstig und welcher als am wenigsten günstig für die Entwicklung von Kindern erwiesen?

[Abschn. 19.2.2]

Als günstig für die Entwicklung von Kindern hat sich der autoritative Erziehungsstil erwiesen, der ein hohes Maß an "responsiveness" und "demandingness" kombiniert.

Am nachteiligsten ist die vernachlässigende Erziehung, bei dem wenig Lenkung und emotionales Desinteresse am Kind kombiniert werden.

7. Beschreiben Sie kurz eine Studie, die demonstriert, dass sich unterschiedliche Erziehungsstile sogar noch auf die Kompetenzen und Verhaltensprobleme von Jugendlichen auswirken.

[Abschn. 19.2.2]

In großen Untersuchungen an mehreren tausend amerikanischen Jugendlichen erwies sich die autoritative Erziehung den anderen 3 Erziehungsstilen in folgenden Merkmalsbereichen als überlegen: im Aufbau von Selbstvertrauen und eines positiven Selbstkonzepts, in der Unterstützung der schulischen Leistungsfähigkeit und als "Prävention" gegen nach außen und nach innen gerichtete Verhaltensprobleme.

8. Was versteht man unter Internalisierung?

[Abschn. 19.3]

Eine Norm oder soziale Regel ist dann internalisiert worden, wenn ihre Einhaltung nicht durch äußeren Druck (Erwartungen von Autoritätspersonen, Angst vor Strafe) erfolgt, sondern von der Person als von innen kommend erlebt wird. Internalisierung zeigt sich besonders in moralischen Konfliktsituationen.

Möglicherweise entscheidet sich die Person in einer solchen Situation dafür, eine Norm nicht einzuhalten; die Internalisierung wird dann aber an "moralischen Gefühlen" (Schuld- und Schamgefühlen) und "moralischen Kognitionen" (kognitive Auseinandersetzung mit den Konsequenzen der Normverletzung) sichtbar.

9. Unterscheiden Sie zwischen den Erziehungspraktiken der Machtausübung, des Liebesentzugs und der Induktion.

[Abschn. 19.3.1]

Nach Hoffman sind Machtausübung, Liebesentzug und Induktion 3 Haupttypen elterlicher Reaktion auf unerwünschtes Verhalten ("Fehlverhalten") des Kindes. Jede Zurückweisung eines Fehlverhaltens durch die Eltern enthält auch Liebesentzug und Machtausübung, bei der induktiven Erziehung stehen diese Aspekte jedoch nicht im Vordergrund. Stattdessen dominiert der Versuch, dem Kind einfühlsam, aber deutlich die negativen Konsequenzen seines Tuns zu verdeutlichen.

10. Auf welche Weise trägt induktive Erziehung zur Internalisierung bei?

[Abschn. 19.3.1]

Induktive Erziehung bzw. Induktionen, die mit genügender Deutlichkeit und Klarheit vorgetragen werden, stellen erstens ein optimales Maß an Aufmerksamkeit des Kindes her. Das Kind ist so aktiviert, dass es den Eltern zuhört, aber es ist nicht zu sehr aktiviert, so dass die eigenen Gefühle und Befürchtungen im Vordergrund stehen. Induktionen bewirken zweitens, dass das Kind seine unerwünschten Handlungen mit Gefühlen und Kognitionen über die Folgen dieser Handlungen verbindet. Steht das Kind in Zukunft in moralischen Konfliktsituationen, so wird es mit der Verletzung einer Norm die negativen Folgen für das Opfer verbinden und selbst "empathisches Unbehagen" oder Schuldgefühle verbinden.

11. Wovon hängt es nach Grusec u. Goodnow ab, ob elterliche "Erziehungsbotschaften" den gewünschten Erfolg haben?

[Abschn. 19.3.2]

Erstens von der Wahrnehmung und zweitens von der Akzeptanz. Wenn ein Kind, einer elterlichen Aufforderung nicht Folge leistet, so kann das allein schon daran liegen, dass es die Botschaft der Eltern gar nicht wahrgenommen hat (beispielsweise, weil sie unklar oder nicht deutlich genug formuliert war). Oder aber das Kind hat den Wunsch der Eltern wohl sehr deutlich wahrgenommen, aber es akzeptiert ihn nicht, etwa weil es die Erziehungsmaßnahme für unangemessen hält.

12. Skizzieren Sie kurz den Grundgedanken und die Struktur des "bidirektionalen Sozialisationsmodells".

[Abschn. 19.3.2]

Das bidirektionale Sozialisationsmodell der Internalisierung von Normen und Werten berücksichtigt, dass im Prozess der Erziehung nicht nur die Eltern auf das Kind einwirken, sondern auch das Kind auf die Eltern. Kinder sind aktiv und fordernd und gestalten die Umwelt der Eltern - beispielsweise "externalisieren" Kinder auch ihre sich entwickelnden Wert- und Normvorstellungen. Auf diese Weise nehmen sie Einfluss auf die Kognitionen, Motive und Handlungsweisen der Eltern. Die andere Richtung der Einflussnahme im bidirektionalen Modell ist die auch schon im traditionellen unidirektionalen Modell berücksichtigte Wirkung der Eltern auf das Kind.

13. Unterscheiden Sie zwischen Aggressivität, ernsthafter und gespielter Aggression.

[Abschn. 19.4]

Als Aggression gegen eine andere Person bezeichnet man eine Handlung, die mit der Absicht ausgeführt wird, die Person zu verletzen oder anderweitig zu schädigen. Aggressivität ist ein Persönlichkeitsmerkmal (Eigenschaft oder Disposition) und bezeichnet die Neigung (Wahrscheinlichkeit), in bestimmten Situationen aggressiv zu reagieren. Von ernsthaften Aggressionen im genannten Sinne sind gespielte Aggressionen zu unterscheiden. Bei einer gespielten Aggression führt das Kind eine Spielhandlung aus, die Aggressionen zum Thema hat - es liegt also keine ernsthafte Verletzungs- oder Schädigungsabsicht vor. Beispielsweise tut das Kind so, als würde es auf eine andere Person schießen.

14. Stellen Sie die Grundzüge des Early-Starter-Modells dar.

[Abschn. 19.4.3]

Das Early-Starter-Modell zeichnet einen wichtigen Entstehungspfad von Verhaltensproblemen Jugendlicher nach. Den Ausgangspunkt bilden ungünstige Interaktionen in der Familie, die als "nötigend" oder "feindselig" gekennzeichnet werden können. Begegnen die Eltern dem Kind mit "nötigenden" Erziehungspraktiken, so entstehen nach einfachen Lernprinzipien auch beim Kind im Laufe der Zeit feindselige und aggressive Verhaltensweisen. Was das Kind nicht erwirbt, sind Kompetenzen und Fertigkeiten zur konstruktiven Lösung sozialer Probleme. Diese Defizite führen mit dem Schuleintritt zu verstärkten Problemen im Umgang mit Gleichaltrigen und zu Schulschwierigkeiten. Im Laufe der Schulzeit werden die Defizite immer größer und die Verhaltensprobleme immer gravierender - bis hin zu delinquentem Verhalten.

15. Welches sind nach Patterson die beiden Wege in die Jugendkriminalität?

[Abschn. 19.4.3]

Der eine Weg wird durch das "Early-Starter-Modell" beschrieben. Für die Zukunft dieser Kinder stellt Patterson eine relativ düstere Prognose, denn sie haben als Early Starters auch die elementarsten sozialen Problemlösekompetenzen nicht erworben. Late Starters hingegen werden erst mit etwa 15 Jahren zu "Problemfällen", meistens dadurch ausgelöst, dass die Eltern zu diesem Zeitpunkt aufgrund besonderer äußerer Umstände ihre Erziehungspflichten nicht mehr genügend wahrnehmen. Geraten diese Kinder nun unter ungünstige "Peer-Einflüsse", so übernehmen sie u. U. antisoziales Verhalten, bis hin zu delinquenten Handlungen. Die Prognose ist für diese Gruppe jedoch besser, weil sie auf dem normalen Bestand von sozialen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die sie in der Kindheit erworben haben, aufbauen können.

16. Skizzieren Sie kurz die wichtigsten Ergebnisse der Längsschnittstudie von Eron et al. über den Zusammenhang von elterlicher Erziehung, Aggressivität im Kindesalter und antisozialem Verhalten im Erwachsenenalter.

[Abschn. 19.4.3]

Die Ergebnisse dieser Studie bestätigen das Early-Starter-Modell in dem Punkt, dass Aggressivität oftmals schon früh in der Kindheit gelernt wird. In einer Art von Teufelskreis reagieren die Eltern auf die Aggressionen der Kinder mit Zurückweisung und übermäßig harter Bestrafung. Diese elterlichen Verhaltensweisen schaffen wiederum ein Klima, das antisoziales Verhalten und Aggressivität fördert.

Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass die Zurückweisung des Kindes und seine harte Bestrafung im Grundschulalter zu verschiedenen Aggressivitäts- und Kriminalitätsmaßen, die im Erwachsenenalter gemessen wurden, mäßig hohe, aber statistisch bedeutsame Zusammenhänge aufweisen.

Die Längsschnittstudie zeigt auch, dass ungünstige Erziehungspraktiken, wie die Neigung zu übermäßig harter Bestrafung von Generation zu Generation weitergereicht werden.

17. Welche neuen Themen und Herausforderungen kommen auf die Pädagogische Psychologie zu?

[Abschn. 19.5]

Neue Themen ergeben sich aus neuen technologischen Entwicklungen und aus gesellschaftlichen Veränderungsprozessen - sie sind deshalb nur in Grenzen vorherzusehen. Zu den aktuellen neuen Themen gehören die Mitarbeit bei der Entwicklung und Erprobung neuer Lern- und Lehrmedien sowie die Unterstützung von Kindern (und Familien) in Belastungssituationen, etwa nach der Scheidung der Eltern.

Die Konkurrenz der Pädagogischen Psychologie mit anderen Fächern stellt eine der Herausforderungen für die Zukunft dar. Eine andere liegt darin, dass bei neuen Themen sorgfältig geprüft werden muss, ob und in welcher Weise bereits verfügbares Wissen angewendet werden kann.

## Kapitel 20 – Arbeits- und Organisationspsychologie

1. Umschreiben Sie das Aufgabengebiet der Arbeits- und Organisationspsychologie!

[Abschn. Kap. 20]

Arbeitspsychologie kann als Oberbegriff für die Anwendung psychologischer Theorien, Forschungsansätze und Interventionsmethoden in der Arbeitswelt verwendet werden. Sie befasst sich mit der Anwendung psychologischer Forschungsmethoden (vor allem allgemein- und differentialpsychologischer Herkunft) auf die psychologischen Aspekte der Arbeitstätigkeit, des Arbeitsplatzes und der Umgebung des Arbeitsplatzes.

Unter Organisationspsychologie versteht man eher eine Sozialpsychologie des Betriebes. Sie behandelt Probleme betrieblicher und institutioneller Zusammenarbeit. Ähnlich ist manchen Autoren zufolge auch der Ausdruck Betriebspsychologie zu verstehen, als deren Weiterentwicklung die Organisationspsychologie betrachtet werden kann. Die Arbeits- und Organisationspsychologie grenzt an die Wirtschaftspsychologie, die wiederum zwischen Psychologie und Ökonomie eingeordnet werden kann. Von einigen ihrer Vertreter wird Arbeits- und Organisationspsychologie auch als Teilgebiet der Wirtschaftspsychologie betrachtet, zu der außerdem noch ökonomische Psychologie und Marktpsychologie zählen.

2. Was sind Inhaltstheorien der Arbeitsmotivation?

[Abschn. 20.1.1]

Inhaltstheorien machen konkrete Aussagen über wirksame Motive. Sie beschreiben inhaltlich, wodurch eine Person zum Arbeiten bewegt wird.

3. Welche beiden Tendenzen kann man beim Leistungsmotiv nach Murray bzw. McClelland unterscheiden?

[Abschn. 20.1.1 & 12.5]

Das Leistungsmotiv nach Murray bzw. McClelland gehört in diesen Bereich. Man fand 2 Motivtendenzen: Hoffnung auf Erfolg und Furcht vor Misserfolg. Personen, deren Motiv der Erfolgssuche stärker als das der Misserfolgsmeidung ist, können in höherem Maße durch Aufgaben mittleren Schwierigkeitsgrades motiviert werden. Personen, bei denen das Motiv der Misserfolgsmeidung überwiegt, werden von Aufgaben mit sehr niedrigem und mit sehr hohem Schwierigkeitsgrad angezogen. Bei Aufgaben mit sehr niedrigem Schwierigkeitsgrad ist die Wahrscheinlichkeit eines Misserfolges gering, bei Aufgaben mit sehr hohem Schwierigkeitsgrad können sie einen Misserfolg auf die Schwierigkeit der Aufgabe zurückführen. Bei Kenntnis der Motivtendenz könnte man misserfolgsvermeidenden und erfolgsuchenden Personen entsprechende Aufgaben zuweisen. Man könnte die jeweilige Leistungsmotivation durch angemessen herausfordernde Aufgaben fördern und Trainingsprogramme zur leistungsbezogenen Verhaltensmodifikation entwickeln.

4. Ist Maslows Bedürfnishierarchie auf die Arbeitsmotivation anwendbar?

[Abschn. 20.1.1 & 12.1.4]

Maslows Theorie einer Hierarchie der menschlichen Bedürfnisse ist auch auf die Arbeitsmotivation angewendet worden. Menschen arbeiten zunächst, um die grundlegenden biologischen und sicherheitsbezogenen Bedürfnisse stillen zu können. Ist deren Befriedigung gesichert, arbeiten sie, um soziale Bedürfnisse zu befriedigen, sodann, um Achtung und Wertschätzung zu erlangen. Sind all diese Defizitbedürfnisse erfüllt, so arbeiten Menschen, um ihre Wachstumsbedürfnisse zu befriedigen, um sich selbst

zu verwirklichen. Ausgehend von diesem Modell könnte man unterschiedliche Anreizsysteme bei unterschiedlichen Motivkonstellationen einsetzen. Ethisch fragwürdig ist es allerdings, die "höheren" Motive grundsätzlich nur privilegierten Personen zuzuschreiben. Die Stufenabfolge der zu erfüllenden Motive hat sich nicht empirisch bestätigen lassen.

#### 5. Welche beiden Faktoren unterscheidet die Zwei-Faktoren-Theorie?

[Abschn. 20.1.1]

Die "Zwei-Faktoren-Theorie" nach Herzberg unterscheidet Faktoren, die auf den Inhalt, und Faktoren, die auf den Kontext der Arbeit bezogen sind. Inhaltsfaktoren bzw. "Motivatoren" sind Gelegenheiten, bei der Arbeit selbst eigene Fähigkeiten auszuüben, Verantwortung zu tragen und Anerkennung zu erwerben. Auf den Kontext bezogene "Hygienefaktoren" sind die Bezahlung, die äußeren Arbeitsbedingungen und die sozialen Beziehungen. Die Hygienefaktoren sollen keine Zufriedenheit erzeugen, wenn sie vorhanden sind, wohl aber Unzufriedenheit, wenn sie fehlen. Damit Arbeitszufriedenheit erlebt wird, müssen beide vorhanden sein. Allerdings zeigten empirische Untersuchungen, dass Hygienefaktoren zur Zufriedenheit und (fehlende) Motivatoren zur Unzufriedenheit führen können.

#### 6. Was sind die wesentlichen Inhalte des Job-Characteristics-Modells nach Hackman u. Oldham?

[Abschn. 20.1.1]

Das Job-Characteristics-Modell nach Hackman u. Oldham thematisiert Anreizbedingungen der Arbeitsinhalte sowie "kritische psychische Zustände" des Erlebens der Person. Von den 5 "Kernmerkmalen" der Arbeit führen Variabilität, Ganzheitlichkeit, und Bedeutung zu erlebter Sinnhaftigkeit, Autonomie zu erlebter Verantwortlichkeit und Feedback zur Kenntnis der Ergebnisse der eigenen Aktivität. Erlebte Sinnhaftigkeit, Autonomie und Kenntnis der eigenen Arbeitsergebnisse sind die "kritischen psychischen Zustände", die sich wiederum (multiplikativ verknüpft) auf die intrinsische Motivation auswirken. Das Motivationspotential von Arbeit zeigte in empirischen Studien Zusammenhänge mit Motivation und Zufriedenheit, aber auch mit Absentismus und Fluktuation. Zusammenhänge mit Leistung waren gering. Unsicher ist, ob die Verknüpfung der Variablen zum Motivationspotential multiplikativ sein muss und wie die "psychischen Zustände" nun genau zwischen Motivation und Leistung vermitteln.

#### 7. Was sind Prozessmodelle der Arbeitsmotivation?

[Abschn. 20.1.1]

Bei Prozesstheorien geht es darum, wie die Person das erreicht, was ihr aufgrund ihrer Kalkulationen als erstrebenswert erscheint. Prozesstheorien formulieren abstrakte Prinzipien des Motivationsverlaufs, in deren Mittelpunkt formale Begriffe wie Erwartungen und Generalisierungen stehen.

#### 8. Skizzieren Sie kurz die Wert-Erwartungs-Theorie nach Vroom.

[Abschn. 20.1.1]

Die Wert-Erwartungs-Theorie von Vroom (1964) ist der Prototyp einer Prozesstheorie. Nach dieser Theorie ist Motivation das Produkt von Erwartungen und Werten. Die subjektiven Erwartungen und Bewertungen, aus denen motiviertes Verhalten resultiert, sollen erfasst werden. "Wert" ("valence"; Valenz, Bewertung) bezieht sich auf die subjektive Bewertung und damit auf die Anziehungskraft der zu erlangenden Belohnung. Die "Instrumentalitätserwartung" ("instrumentality") ist auf die Wahrscheinlichkeit mittelbarer Folgen gerichtet, die zu der angestrebten Belohnung führen. "Erwartung" ("expectancy"; Ergebniserwartung) bezieht sich darauf, wie die Person die Wahrscheinlichkeit einschätzt, dass infolge ihrer Arbeitsaktivität ein bestimmtes unmittelbares Ergebnis eintritt.

Von Bedeutung sind 2 Wahrscheinlichkeitsbeziehungen: erstens die auf die unmittelbare Ergebniserwartung bezogene Wahrscheinlichkeit ("expectancy" bei Vroom), beispielsweise: "Sorgfältige Arbeit führt zu guter Qualität"; und zweitens die Wahrscheinlichkeit, dass dieses Ergebnis mit weiteren Folgen verbunden ist ("instrumentality" bei Vroom), die Instrumentalitätserwartung, beispielsweise: "Gute Qualität wird durch höhere Bezahlung belohnt".

Dieses Modell hilft, geplantes und zielorientiertes Handeln zu analysieren, alternative und konkurrierende Valenzen durchzuspielen. Durch planmäßige Beeinflussung bestimmter Erwartungen und deren Verknüpfung mit Valenzen können neue Dimensionen des "management by motivation" erschlossen werden.

#### 9. Vergleichen Sie die Erträge von Inhalts- und Prozesstheorien!

[Abschn. 20.1.1]

Inhaltstheorien beschreiben, welchen psychologischen Gewinn Menschen von ihrer Arbeit haben. Sie weisen dabei auf die Bedeutung intrinsischer Motivierung durch ganzheitliche und anregende Arbeitsinhalte hin.

Eine Einteilung in 2 Faktoren höherer Ordnung (entsprechend Inhalt und Kontext, Hygiene und Motivatoren, latente und manifeste Funktionen, intrinsische und extrinsische Motivation) hat sich zwar in vielen Analysen ergeben. Es ist jedoch nicht gelungen, differenziertere Motive und Bedürfnisse zu bestimmen, die für alle Menschen gleichermaßen handlungsleitend sind. Inhaltstheorien geben außerdem nicht an, welche Mechanismen von bestimmten Bedürfnissen oder Werten zu Handlungen oder zur Befriedigung führen.

Prozesstheorien hingegen berücksichtigen Verbindungen zwischen Bewertungen und Ergebnissen und lassen Raum für unterschiedliche individuelle Zusammenstellungen von Bewertungen und Ergebnissen. Arbeitende erscheinen als kalkulierende Hedonisten, die nach Abwägung aller Alternativen den Weg des maximalen Vorteils wählen. Die Frage, worin dieser typischerweise besteht, führt dann doch wieder zurück zu den Inhalten. Zur Vorhersage von Verhalten und Leistung bei der Arbeit haben sie sich nicht so gut bewährt.

#### 10. Eine neue Entwicklung stellen handlungsnaher Prozesstheorien dar. Geben Sie bitte ein Beispiel!

[Abschn. 20.1.1]

Als handlungsnah und prozessorientiert gilt die Zielsetzungstheorie von Locke u. Latham. Dieser Theorie zufolge führt das Setzen von Zielen zu besseren Leistungen, und zwar umso mehr, je höher und spezifischer die Ziele sind. Zielsetzung wirkt durch 4 Mechanismen: Steuerung der Aufmerksamkeit, Mobilisierung von Energie, Erhöhung der Ausdauer und Förderung der Entwicklung von Strategien. Diese Theorie gilt für individuelles Handeln als gut bestätigt, weniger hinsichtlich Gruppen oder Organisationen. Insbesondere die Kombination von genau formulierten Zielen, moderater Schwierigkeit und angemessenem Feedback der erbrachten Leistung führt zu besseren Leistungen.

#### 11. Was ist Arbeitszufriedenheit, und wie wird sie erfasst?

[Abschn. 20.1.2]

Das Konstrukt hat sich als "methodenlabil" erwiesen. Unterschiedliche Frageformulierungen aktivieren unterschiedliche Bezugssysteme. Arbeitszufriedenheit kann in unterschiedliche Teildimensionen zerlegt werden, wie Bezahlung, Führungsstil, vorhandene Aufstiegschancen, Kollegen und Arbeitsklima. Auch kann das Bestreben, kognitive Dissonanz zu reduzieren, dazu führen, dass man sich "zufriedener" darstellt, als aufgrund der Arbeitsbedingungen zu erwarten wäre.

Das Modell von Brüggemann unterscheidet deshalb, abhängig von einer differenzierten Motivationsdynamik, "stabilisierte Arbeitszufriedenheit", "progressive Arbeitszufriedenheit", "diffuse Unzufriedenheit", "konstruktive Unzufriedenheit", "Pseudozufriedenheit", "fixierte Arbeitsunzufriedenheit" und "resignative Arbeitszufriedenheit". In Untersuchungen war neben einem Faktor "Allgemeine Zufriedenheit" immer wieder ein Faktor "Resignation" zu finden.

12. Geben Sie eine Definition für "Stress".

[Abschn. 20.2.1]

Stress ist ein subjektiv intensiv unangenehmer Spannungszustand, der aus der Befürchtung entsteht, dass eine stark aversive, subjektiv zeitlich nahe (oder bereits eingetretene) - und subjektiv lang andauernde Situation sehr wahrscheinlich nicht vollständig kontrollierbar ist, ihre Vermeidung aber subjektiv wichtig erscheint.

13. Skizzieren Sie die veränderten Anforderungen durch neue Technologien, die künftig von Bedeutung sein werden!

[Abschn. 20.3.1]

Neue Technologien und die damit verbundenen Änderungen der Arbeitswelt, beispielsweise flexible Fertigungssysteme, führen dazu, dass sich die notwendigen Qualifikationen verändern. Die manuellen Anforderungen werden geringer, die Anforderungen an kognitive (Fähigkeiten, zu planen und zu disponieren) und soziale Kompetenzen (Kooperationsbereitschaft und Kommunikationsfähigkeit) steigen.

14. Welche Auswirkungen hat Arbeitslosigkeit?

[Abschn. 20.3.3]

Die gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit, wie Verstärkung von Kriminalisierung insbesondere Jugendlicher, Zunahme von Drogenabhängigkeit, Selbsttötungsversuchen und depressiven Symptomen, Zunahme von Einlieferungen in psychiatrische Kliniken, Zunahme psychosomatischer Erkrankungen (wie Herzkrankheiten, Magengeschwüre, Gelenkrheumatismus), Verschlimmerung einer Vielzahl psychischer Störungen, sind kontrovers diskutiert worden. Die Belege dafür, Makroindikatoren, müssen vorsichtig interpretiert werden. Konsens besteht über eines: Arbeitslosigkeit führt bei den meisten Menschen zu einer Verschlechterung ihrer seelischen Gesundheit, von der sie sich nach dem Wiedereintritt ins Arbeitsleben wahrscheinlich wieder erholen. Bei Arbeitslosen treten höhere Ängstlichkeit, geringere Lebenszufriedenheit, Konzentrationsschwächen, Niedergeschlagenheit und Depressionen auf.

15. Was ist eine Organisation?

[Abschn. 20.4]

Eine Organisation ist ein strukturiertes, zielorientiertes, überdauerndes soziales Gebilde, das bestimmte Ziele verfolgt. Organisationspsychologische Aktivitäten finden überwiegend in Wirtschaftsunternehmen statt, häufig in großen Industriebetrieben und Dienstleistungsunternehmen, seltener in kleineren Betrieben. Zum Gegenstandsbereich der Organisationspsychologie gehören aber auch öffentliche Verwaltungen, Schulen, Universitäten, Verbände, Kirchen, Krankenhäuser, Armeen und Freizeitorganisationen.

16. Was versteht man unter Organisationsstruktur?

[Abschn. 20.4.1]

Die formale Organisationsstruktur besteht aus der Gesamtheit aller formalen Regelungen zur Arbeitsteilung und zur Koordination von Leistung und Verhalten der Organisationsmitglieder. Zur Organisationsstruktur gehört auch die Konfiguration, die das äußere Stellengefüge beschreibt. Diese wird gemessen durch die Gliederungstiefe (Anzahl hierarchischer Ebenen) oder die Leitungsspanne (Anzahl der Stellen, die den Führungspersonen direkt unterstellt sind).

17. Welche Organisationsformen kann man unterscheiden?

[Abschn. 20.4.1]

Bei den Organisationsformen unterscheidet man Einlinien- und Mehrliniensysteme. Beim Einliniensystem empfängt eine untergeordnete Stelle nur von einer übergeordneten Stelle Weisungen und ist nur dieser verantwortlich. Dies gilt für Gliederungen nach Funktion (funktionale Struktur) oder nach Sparte (divisionale Struktur). Beim Mehrliniensystem gibt es ein doppeltes Unterstellungsverhältnis nach Funktion und Sparte (Matrixorganisation). Im Mehrliniensystem sind die Informations- und Abstimmungswege kürzer. Als Nachteil gilt die fehlende Gesamtverantwortung.

18. Was ist ein Team, und unter welchen Bedingungen ist Teamarbeit erfolgreich?

[Abschn. 20.4.2]

Ein Team verfügt über inneren Zusammenhalt und Engagement für die Teamleistungsziele, eine gemeinsame Aufgabenorientierung und einen spezifischen Existenzzweck. Es arbeitet gemeinsam und kontrolliert den Arbeitsablauf gemeinsam. Die Trennung zwischen denjenigen, die denken und entscheiden und denen, die arbeiten und ausführen, ist dank ganzheitlichen Arbeitszuschnitten und Mechanismen der kollektiven Selbstregulation aufgehoben. Es gibt ein gleichberechtigtes Nebeneinander von individueller und wechselseitiger Verantwortung. So werden Synergien erschlossen, d. h. das Team schafft etwas, was über die Summe der Beiträge der einzelnen Mitglieder hinausgeht.

19. Was sind Qualitätszirkel? Wie werden sie eingeschätzt?

[Abschn. 20.4.2]

Qualitätszirkel wurden ursprünglich definiert als Gesprächsgruppen mit weniger als 10 Teilnehmern, die arbeitsbezogene Themen untersuchen. Sie sollen der Steigerung der Produktqualität und Produktivität dienen, sowie zur Verbesserung der Arbeitszufriedenheit, der Zusammenarbeit und der Qualifikation beitragen. Befragungen zeigten weitgehend positive Einschätzungen von Beteiligten aller Hierarchieebenen (Koordinatoren, Abteilungsleiter, Meister und Mitarbeiter). Als Konfliktfelder erwiesen sich in einigen Studien ungenügende Unterstützung durch das mittlere Management sowie zu hohe Erwartungen seitens der Mitarbeiter und der Vorgesetzten. Kritisiert wird die zu lange Umsetzungsdauer von Vorschlägen sowie fehlende Zeit für die Durchführung der Qualitätszirkel.

20. Was bedeutet "Führung" in der Arbeits- und Organisationspsychologie?

[Abschn. 20.4.3]

Führung ist aus organisationspsychologischer Sicht unmittelbare, absichtliche und zielbezogene Einflussnahme durch Inhaber von Vorgesetztenpositionen auf Unterstellte mit Hilfe der Kommunikationsmittel. Heute wird anerkannt, dass es sich bei Führung um ein Interaktionsphänomen, ein Gruppenphänomen sozialer Beeinflussung handelt. Man hat lange nach den Eigenschaften gesucht, die erfolgreiche Führer ausmachen und konnte - wenngleich geringe - Korrelationen zu vielen Eigenschaften wie Intelligenz, Aufstiegswille und Dominanz nachweisen. Wie diese Zusammenhänge zustande kommen, ist

jedoch unklar. Versuche, Führungsstile wie beispielsweise den autoritären, den demokratischen und den Laissez-faire-Stil miteinander zu vergleichen, leiden an unrealistisch starren Versuchsbedingungen, die ein geschicktes (im Sinne von flexiblen) Führungsverhalten ausschließen. Bewertungen des Führungsverhalten durch die davon betroffenen Mitarbeiter erbrachten relativ zuverlässig 2 Faktoren von "guter" Führung: Consideration (Mitarbeiterorientierung) und Initiating structure (Sicherung der Zielerreichung).

21. Erläutern Sie kurz das Kontingenzmodell von Fiedler.

[Abschn. 20.4.3]

Im Kontingenzmodell von Fiedler wird die Motivation des Vorgesetzten zwischen den Polen Mitarbeiterorientiertheit und Aufgabenorientiertheit angesiedelt. Die Führungssituationen werden bestimmt durch die Beziehungen zwischen Führungsperson und Gruppe, durch die Aufgabenstruktur und durch die Positionsmacht. In sehr günstigen (gute Beziehungen, klare Struktur, große Macht) Führungssituationen und in sehr ungünstigen Führungssituationen (negative Ausprägung der Parameter) ist nach Fiedler ein aufgabenorientierter, in mittleren Situationen ein mitarbeiterorientierter Vorgesetzter erfolgreich. Fiedler folgert, dass Führungspersonen entsprechend ihren Orientierungen platziert werden sollten. Sein Ansatz ist heftig kritisiert worden. Unter anderem wurde das von ihm verwendete LPC-Maß (das die Mitarbeiterorientierung des Führers über seine Einstellung zu seinem am wenigsten geschätzten Mitarbeiter misst) als Indikator einer überdauernden Orientierung als weder hinreichend begründet noch empirisch abgesichert kritisiert.

22. Von "Mobbing" am Arbeitsplatz ist derzeit viel die Rede. Was versteht man darunter?

[Abschn. 20.2.2]

Leymann, der den Begriff geprägt hat, definiert ihn so: Mobbing beschreibt negative kommunikative Handlungen, die gegen eine Person gerichtet sind (von einer oder mehreren anderen) und die sehr oft und über einen längeren Zeitraum vorkommen und damit die Beziehung zwischen Täter und Opfer kennzeichnen. Mobbing ist dann gegeben, wenn eine oder mehrere von 45 genau beschriebenen Handlungen über ein halbes Jahr oder länger mindestens einmal pro Woche vorkommen. Die 45 Handlungen bestehen aus Angriffen auf die Möglichkeiten, sich mitzuteilen, Angriffen auf die sozialen Beziehungen, Auswirkungen auf das soziale Ansehen, Angriffen auf die Qualität der Berufs- und Lebenssituation und Angriffen auf die Gesundheit.

Leymann sieht die Ursachen für die Entwicklung von Mobbing in der Art der Organisation, Gestaltung und Leitung der Arbeit und ihrer Wirkung auf Arbeitsgruppen. Andere Experten thematisieren andere Ursachen: Als "Personalarbeit mit anderen Mitteln" kann Mobbing eingesetzt werden, um Mitarbeitern die Kündigung nahzulegen. Die Persönlichkeit bietet möglicherweise "viktinologische Anreize" wie Leistungsprobleme, Persönlichkeitsstörungen, soziale Anpassungsprobleme, Auffälligkeiten der äußeren Erscheinung oder Krankheiten. Allerdings ist bei diagnostizierten Auffälligkeiten von Mobbingopfern nicht klar, ob "querulatorisches Verhalten" oder "ängstliche Persönlichkeitsstörung" Mobbingursache oder -folge sind.

23. Welche diagnostischen Verfahren werden häufig bei der Personalauswahl eingesetzt?

[Abschn. 20.5.1]

Häufig eingesetzte Verfahren sind: Einstellungsgespräch; Tests; Arbeitsproben; Assessment Center, Personalfragebogen; biographische Fragebögen. Dazu kann man auch die üblichen Bewerbungsunterlagen zählen. Die valideste Komponente stellen die Schul- und Examennoten dar. Am besten eignen sie sich zur Vorhersage weiterer Ausbildungsleistungen.

#### 24. Wie hoch ist die Vorhersagevalidität eines Einstellungsgesprächs?

[Abschn. 20.5.1]

Das Einstellungsgespräch hat keine hohe Vorhersagevalidität, ist aber aufgrund anderer Funktionen (Kontaktaufnahme, Informationsaustausch) wichtig. Bessere Voraussagen ermöglichen strukturierte Interviews, die mehrere Frageprinzipien kombinieren, beispielsweise das multimodale Einstellungsinterview von Schuler, das folgendermaßen aufgebaut ist: Nach einer informellen Unterhaltung stellt sich der Bewerber vor. In einem freien Gespräch knüpft der Interviewer an die Selbstvorstellung und die ihm vorliegenden Unterlagen an. Biographiebezogene Fragen zielen auf möglichst konkrete Informationen über anforderungsrelevante Verhaltensweisen des Bewerber in der Vergangenheit. Der Interviewer gibt Informationen über den Arbeitsplatz und das Unternehmen und leitet damit zu den situativen Fragen über. Diese können als "mentale Tätigkeitssimulation" angesehen werden, denn der Bewerber wird gefragt, was er in einer geschilderten "kritischen Situation" machen würde. Abschließend geht der Interviewer auf Fragen des Bewerbers ein, der Gesprächsverlauf kann zusammengefasst und weitere Vereinbarungen können getroffen werden.

#### 25. Welche Tests werden in der Berufseignungsdiagnostik eingesetzt?

[Abschn. 20.5.1]

Zu den psychologischen Tests, die in der Berufseignungsdiagnostik eingesetzt werden, gehören vor allem Tests, die die allgemeine Intelligenz oder spezifische Komponenten oder Faktoren (Gedächtnis, räumliches Vorstellungsvermögen) der Intelligenz erfassen, Leistungstests, die Aufmerksamkeit und Konzentration prüfen, Tests für sensorische und motorische Funktionen sowie Tests für spezielle Leistungen, wie beispielsweise technisches Verständnis. Darüber hinaus werden Persönlichkeitstests eingesetzt. Insbesondere Verfahren zur Messung kognitiver Fähigkeiten haben sich als valide erwiesen, wobei sich Ausbildungsleistungen besser vorhersagen lassen als andere berufliche Leistungen.

#### 26. Was versteht man unter Arbeitsproben? Halten Sie sie für ein geeignetes Mittel bei der Personalauswahl?

[Abschn. 20.5.1]

Verwandt mit Tests sind Arbeitsproben, d. h. standardisierte Aufgaben, die inhaltlich valide und erkennbar äquivalente Stichproben des erfolgsrelevanten beruflichen Verhaltens hervorbringen. Die Validität ist relativ hoch, ebenso - wohl aufgrund der hohen Augenscheinvalidität - die Akzeptanz. Allerdings erfordern sie einen hohen Konstruktionsaufwand, die Zahl der Items ist oft geringer als bei Tests im herkömmlichen Sinn, die Generalisierbarkeit möglicherweise geringer als die von Fähigkeitstests. Auch muss mit einer Verminderung der Validitätskoeffizienten im zeitlichen Verlauf gerechnet werden.

#### 27. Was ist ein Assessment Center?

[Abschn. 20.5.1]

Das Assessment Center (AC) ist eine multiple Verfahrenstechnik, zu der mehrere eignungsdiagnostische Instrumente oder leistungsrelevante Aufgaben zusammengestellt werden. 6-12 Personen nehmen gleichzeitig als zu Beurteilende teil. Sie werden von mehreren unabhängigen Beurteilern (typischerweise 2 Hierarchieebenen über der Zielebene) eingeschätzt. Die Validität ist abhängig von der Verfahrensvielfalt und der Sorgfalt der Durchführung, wird aber als befriedigend bis gut eingeschätzt.